Das Ostpreußenblatt

10. Mai Ostpreußentag in Bochum

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 4 / Folge 9 | Hamburg, 25. März 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Vertriebenengesetz, ein schwarzer Tag

-ck *Die Seßhaftmachung der vertriebenen Bauern und Landwirte ist eine gesamtdeutsche Aufgabe. Gelingt es nicht, die 300 000 Familien aus dem Osten und die Bauern aus der Sowjetzone, die in jüngster Zeit flüchteten, wieder anzusetzen und damit der Landwirtschaft zu erhalten, so würde das praktisch einer Art Verzicht auf die Gebiete hinter dem Eisernen Vorhang gleichkommen. Die Bauern des Ostens blieben entwurzelt und ihre Söhne — was noch schwerer wiegen muß — würden dem Land vollends entfremdet.*

In drei Jahren hat die Bundesrepublik rund 8000 Bauernstellen für Vertriebene geschaffen. Von 37 Bauern wurde also ein einziger angesiedelt. In diesem Tempo weiterzuwirtschaften, wäre sinnlos. Die Eingliederung muß in großem Maßstabe und nach einem großzügigen Plan erfolgen. Haben wir aber auslaufende Höfe und Land genug? Wir verfügen über rund zwei Millionen Hektar Oedland, von denen eine Million kulturfähig ist. Es ist nicht einzusehen, warum dieses Projekt nicht in Angriff genommen werden soll, das die Bundesregierung so lange unbeachtet ließ. Das alte Preußen hat einst das Warthe-Oderbruch kultiviert, ohne daß der Zwang einer heimatlosen Bauernschaft hinter ihm stand. Will Bonn weiter zögern, nur weil einige Bauern ihr Unland nicht abgeben wollen? und soll dieses Unverständnis von uns allen mit höheren Einfuhren bezahlt werden?

Triumph der Ichsucht

Das Bundesvertriebenengesetz sieht die schnelle Eingliederung der Bauern vor. Die letzte und dritte Lesung, die soeben in Bonn abrollte, wurde indessen abermals zu einem schwarzen Tag für die Mehrheit des Bundestages, die sich dem Starrsinn der Grünen Front beugte und damit erschreckende Vorstellungen verriet.

Die Vertreter der westdeutschen Landwirtschaft betonten mit bewundernswerter Naivität, sie ständen „auf dem Boden des Privateigentums". Und deshalb lehnten sie jeden Kompromiß und die Wege ab, welche das Gesetz vorsah. Die zwangsweise Verpachtung ungenutzter oder zweckentfremdeter Gebäude — die freilich zur Voraussetzung hat, daß sie keine Härte bedeutet — wurde bekämpft als handele es sich um eine Enteignung. Die Ansiedlung der Vertriebenen auf Unland wurde auf 50 Prozent begrenzt, dann sollen erst die einheimischen zweiten Bauernsöhne und die Landarbeiter kommen. Zwang? Auf keinen und in keinem Fall! Das sei unerträglich! Und bei der Frage einer Zwangsverpachtung schob man das Interesse an den eigenen nachgeborenen Söhnen vor, sprach dann aber im gleichen Atemzuge vom „vernünftigen Ausgleich zwischen Flüchtlingen und Einheimischen".

Freiwillige Landabgabe?

Hörte man die Bauernvertreter, so ergab sich eigentlich eindeutig aus ihrem Widerstand, daß Landabgabe ohne Zwang nicht möglich sein wird. Aber zum Glück ist das eine Frage des Geldes und die Praxis zeigt, daß bei ausreichender Entschädigung auf dem Wege über die freiwillige Landabgabe mehr zu erreichen ist als mit einer Enteignung, an die übrigens kein Mensch gedacht hat.

Daß aber Besitz Verpflichtung bedeutet, dieses alte Prinzip, das Preußens Größe einst ausmachte und ihm sein moralisches Gewicht gab, scheint vergessen zu sein. Jedenfalls im Parlament. Und es gehörte zu den erschreckenden Offenbarungen der geistigen Verwirrung unserer Zeit, daß es die Verteidiger ihres Privateigentums fertig brachten, über den grundsätzlichen Unterschied zwischen Vertriebenen und den eignen nachgeborenen Bauernsöhnen einfach hinwegzusehen.

Kein echter Ausgleich

Keiner dieser Redner, deren Horizont vom heimischen Kirchturm begrenzt war und deren Niveau anerkennenswert dürftig blieb, vertrat — was eigentlich ein Abgeordneter tun sollte — das Ganze. Keiner von ihnen kam auf den Gedanken, daß angesichts der täglichen Drohung aus dem Osten der Bundestag berufen sein könnte, das Beispiel eines echten Ausgleichs aufzustellen, zum Ruhme der westlichen Welt und zum Preise der westlichen Freiheit. Niemand erinnerte sich daran, daß Finnland unter der Last der östlichen Bedrohung es vermocht hatte, in wenigen Jahren sein Vertriebenenproblem zu lösen, und niemand erinnerte auch die Bauern daran, daß ihr wirtschaftlicher Aufstieg und ihre Konjunktur mit jenen vertriebenen Bauern zu danken ist, die für unzureichende Löhne als Knechte bei ihnen dienten und ihnen damit zu neuem Wohlstand verhalfen.

Wir sind die letzten, die für das Problem der nachgeborenen Bauernsöhne und der Landarbeiter kein Verständnis haben. Im Industrierevier, unweit von Bonn, leben einige hunderttausende ostdeutsche Bauern- und Landarbeitersöhne, die dem Osten einst verloren gingen und als natürlicher Bevölkerungsüberschuß nach dem Westen abwanderten und den Aufbau des Industriegebietes erst ermöglichten. Warum dachten aber die Bauernvertreter nicht schon früher an diese Frage, die zu beantworten, sie jeder Zeit die Möglichkeit hatten? Warum taten sie nichts? Und welche Groteske, Menschen, denen die Familie auf eigner Scholle und die Heimat den Rückhalt gibt, mit den entwurzelten Heimatvertriebenen zu vergleichen?!

Um die bäuerliche Substanz

Können wir es uns leisten, die Kenntnisse, die Tüchtigkeit und die Arbeitskraft der vertriebenen Bauernfamilien zu verspielen? Wir wollen uns nicht darauf berufen, daß der vertriebene Bauer für jeden westdeutschen Standesgenossen hat mitbezahlen müssen. Aber man sollte es auch nicht vergessen. Auf seinen, wie auf aller Vertriebenen Schultern ruht eine Last, die er gewissermaßen stellvertretend auf sich nahm. Der westdeutsche Bauer sollte sich darüber klar sein, daß es an ihm liegt, wenigstens einen Teil dieser Last zu übernehmen. Daß er seinen Hof behielt, ist kein Verdienst gewesen. Es ist ein Segen für uns und unser Volk. Aber das bedeutet auch Pflichten.

Für Westdeutschland geht es allein darum, die bäuerliche Substanz insgesamt zu erhalten. Das ist auch entscheidend für das Vertriebenengesetz. Aber davon hörte man kein Wort und nicht einem der Verfechter der bäuerlichen Ichsucht fiel ein, daß Westdeutschland nach wie vor gefährdet ist. Wo Millionen alles verloren und die Nichtigkeit des Besitzes erkennen lernten, sollte man nicht versuchen, mit Wertmaßstäben zu kommen, die niemandem Eindruck machen, um so weniger, als ausgerechnet der Präsident eben dieses Bauernverbandes, Andreas Hermes, im September 1945 mit der KPD und der SPD zur „demokratischen Bodenreform" aufrief, mit der „eine alte Bauern-

Fortsetzung nächste Seite

226:164

-ck. *Am Vorabend der Ratifikationsdebatte über die EVG-Verträge veröffentlichte die Welt einen Aufsehen erregenden Aufsatz Paul Bourdins, als Mitarbeiter des „Ostpreußenblattes" auch unseren Lesern wohlbekannt. Bourdin zitierte Kingsbury Smith von INS-Dienst, einen durchaus seriösen Mann, der von einem Gespräch mit zwei französischen Kabinettsmitgliedern und „einem der führenden alliierten Botschafter in Paris" berichtete. Nach diesen Aeußerungen hätten sich die britische, die französische und die sowjetische Regierung darüber geeinigt, einer deutschen Wiedervereinigung nicht zuzustimmen; dann könnten die Mächte auch friedlich nebeneinander leben . . .*

Eine geheime Abmachung, sich nicht über die deutsche Wiedervereinigung zu einigen, wäre, wenn sie den Tatsachen entspricht, eine Sensation ersten Ranges. Denn abgesehen davon, daß sie hinter dem Rücken der USA vollzogen worden wäre, widerspricht sie eindeutig dem Deutschlandvertrag, den Washington und London bereits ratifiziert und den Frankreich paraphierte. In der Einleitung heißt es ausdrücklich, daß die Wiedervereinigung . . . . „ein grundlegendes und gemeinsames Ziel der Unterzeichnerstaaten bleibt."

Es ist weiter nicht erstaunlich, wenn der Kanzler bei der dritten Lesung der Verträge im Bundestag sich gegen diese Publikation wandte und sie mit Schärfe verurteilte, zumal er amtliche Versicherungen aus London und Paris vorlegen konnte, daß an den Behauptungen Kingsbury Smiths kein wahres Wort sei. Allein es fällt auf, daß bereits im vergangenen Jahre von seltsamen Verhandlungen Frankreichs mit Vertretern des Kreml gemunkelt wurde, und daß der Widerstand Frankreichs gegen die Verträge schließlich aus den gleichen Quellen ge-



Aufnahme: Mauritius

Wo der Wind nicht trifft, ist es schon warm

Wenn einem die Sonne so auf den Wintermantel brennt, jetzt im Frühling, wenn in den Rabatten um den Rasen des Paradeplatzes die Krokusse blühen, dann ist es schon recht behaglich. Da haben die Bänke um die viereckige Insel im Getriebe der Königsberger Innenstadt wieder ihre regelmäßigen Besucher und ihre freundlich-gemächliche Umgebung. Sicher klettern drüben ein paar Kinder am Sockel des königlichen Reiterstandbildes herum, unter den Arkaden der Universität wickeln Studenten ihr Frühstücksbrot aus, und gegenüber hupt und klingelt der Verkehr vorüber. Ein unerschöpfliches Schauspiel für nachdenkliche Müßiggänger und geplagte Stadtmenschen, die ein wenig „Luft schnappen" auf den Paradeplatz-Bänken.

Wollen wir uns ihnen nicht zugesellen? Ist uns doch, als wäre das alles noch so, und man brauchte nur ein Viertelstündchen zu gehen. Merkwürdig nur, was die Menschen auf dem Bild für Kleider an haben. Es sieht alles so ein bißchen wie von gestern aus. Waren wir denn wirklich rückständig bei uns? Haben die Leute recht, die uns immer erzählen, zu uns nach Ostpreußen wäre die Mode fünfzig Jahre später gekommen? Aber wann war denn das, als wirklich noch friedliches Leben den Paradeplatz umspülte? 1935, — vor achtzehn Jahren! Achtzehn Jahre ist alt, was uns so gegenwärtig scheint! Und die „kleine Göre", die da auf dem Arm der Mutter die Frühlingssonne genießt, mag jetzt ihr Abitur gemacht haben, in einer westdeutschen Stadt, und eine bewundernswerte Dame geworden sein.

Vergessen wir nicht über dieser bedrückenden Einsicht die Kraft zu verehren, mit der unser Zuhause in uns immerfort neu und nah bleibt, als gebe es keine Zeit und keine Trennung.

Sie lesen heute:

nährt wird, die auch zu einem solchen Übereinkommen führen könnten. Zudem sind Kingsbury Smith und Bourdin nicht irgendwelche Irgendwer. Bedenklich freilich muß stimmen, daß ausgerechnet London einer solchen Konzeption zugestimmt haben soll. Zwar ist Churchill allerlei zuzutrauen, aber niemand wird behaupten können, daß England nicht ein entscheidendes Interesse daran haben müßte, das Gleichgewicht der Kräfte wiederherzustellen, das durch die Zweiteilung Deutschlands so gründlich gestört ist.

War und ist damit eine neue Situation entstanden? Ob Wahrheit oder Heckenschützenfeuer — auf jeden Fall hat der Bundestag das einzige getan, was zu geschehen hatte. Er ratifizierte in dritter Lesung die Deutschlandverträge mit 226 gegen 164 Stimmen, und es bleibt nun dem Bundesrat sein Ja zu geben, damit der Bundespräsident die Unterzeichnung vollziehen kann.

Adenauers Sieg ist deshalb bedeutungsvoll, als er der westlichen Welt zeigt, daß die Bundesrepublik zu ihrem Wort steht und an ihrer politischen Linie festhält. Den Intrigen der Gegner des Vertrages aber ist endlich ein Ende gesetzt. Die USA, England und auch Frankreich sind an jenen Artikel gebunden, welcher die Wiedervereinigung als gemeinsames Ziel festlegt. Wer aber dennoch die Enthüllungen Kingbury Smiths als Tatsachen hinnehmen will, der wird erkennen, daß aus ihnen das Doppelspiel des Kreml unverhüllt zutage tritt. Denn während Moskau eine Wiedervereinigung, Neutralisierung, ja eine deutsche Nationalarmee für ein neutralisiertes Deutschland offiziell auf sein Programm setzte, war sein wahres Ziel, die Wiedervereinigung zu verhindern. Und wenn Kingsbury Smith selbst das Opfer einer Mystifikation wäre, das politische Spiel Moskaus dürfte dann wenigstens eindeutig charakterisiert worden sein.

Für die Rückversicherer und die Gegner der Politik Adenauers ist die Geschichte von der angeblichen Geheimabmachung — sei sie wahr oder nicht — jedenfalls keine erfreuliche Angelegenheit. Die Notwendigkeit für uns, den Deutschlandvertrag zu unterzeichnen, ergibt sich erneut mit überzeugender Logik. An dem Absatz 2 des Artikes 7 ist nun nicht mehr zu rütteln: „Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Bundesrepublik und die drei Mächte zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel, zu verwirklichen: ein wieder vereinigtes Deutschland."

VdL-Präsidium tagte

Das Präsidium des „Verbandes der Landsmannschaften" beschäftigte sich unter der Leitung seines Vorsitzenden, Dr. Lodgman von Auen, u. a. ausführlich mit der Schaffung eines „Bundes der vertriebenen Deutschen". In den Beratungen wurde die neue Idee Dr. Kathers, die Landsmannschaften auf den sogenannten unteren Ebenen, in den Orts-, Kreis- und Landesgruppen, als unselbständige Glieder der entsprechenden BvD-Organisation einzugliedern als undiskutabel abgelehnt. Die Vorstellung, die Bundesleitungen der Landsmannschaften ihres Unterbaues zu berauben und sie als selbständige, völlig in der Luft schwebende Gebilde bestehen zu lassen, führe zu geradezu grotesken Schlußfolgerungen.

Besonders energisch sprach sich das VdL-Präsidium dagegen aus, daß vom ZvD noch immer mit der Fiktion eines bereits bestehenden BvD gearbeitet werde und insbesondere, daß die durchaus keine gemeinsame Stellungnahme zum Ausdruck bringenden Informationen des ZvD, die „Vertriebenenkorrespondenz", noch immer als Organ des „BvD" firmiere. Dies müsse umgehend abgestellt werden. In ähnlicher Weise wurden auch Aussprachen mit dem Göttinger Arbeitskreis über die Weglassung des Untertitels im „Pressedienst der Heimatvertriebenen (hvp)" angeregt, durch den der Eindruck erweckt werde, als ob dieser Pressedienst tatsächlich im Auftrage der Landsmannschaften erscheine und deren Auffassungen vertrete.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde u. a. auch über die Ergebnisse referiert, die bisher die Besprechungen mit Exilgruppen ergeben haben und die eines Tages zu einer gemeinsamen Front der Heimatvertriebenen mit diesen Exilgruppen im Kampf um das Recht auf Heimat führen sollen.

VON TAG ZU TAG

In den Vereinigten Staaten wurde ein neuartiger Atomsprengsatz zu Versuchszwecken zur Explosion gebracht. — Acht Jahre nach Kriegsende erließ die französische Nationalversammlung ein Amnestiegesetz, durch das 35 000 ehemalige Kollaborateure rehabilitiert werden. — Das britische Obergericht erklärte die Festnahme der sieben Nationalsozialisten des Naumann-Kreises als rechtmäßig. Die Haft wird aufrechterhalten; eine Anklage ist noch immer nicht erhoben. — Der Berufsverbrecher Knobloch wurde als einer der Entführer Dr. Linses in Westberlin verhaftet. — In Berlin ereignete sich ein neuer Fall von Menschenraub.

*

Der Verband der Heimkehrer will in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz drei Millionen Heimkehrer über das Schicksal verschollener Kameraden befragen. Noch immer werden 1,3 Millionen Soldaten vermißt. — Die Ausgleichs- und Elternrente für Kriegsbeschädigte soll erhöht werden.

*

Tschechische Jäger schossen bei Regensburg einen amerikanischen Düsenjäger ab, sowjetrussische an der Zonengrenze einen englischen Bomber. — In Prag starb der kommunistische Staatspräsident Gottwald.

Düstere Prophezeiungen

Von dem Ziel, Europa wieder als funktionierendes Glied in einer freien Weltwirtschaft zu sehen, ist der alte Kontinent weiter entfernt denn je. Das ist das Ergebnis einer eingehenden Untersuchung der UNO-Wirtschaftskommission für Europa, die dieser Tage in Genf veröffentlicht wurde.

Nach dem Bericht haben die Länder Westeuropas zwar im Wiederaufbau der einzelnen Nationalwirtschaften nach dem Kriege Fortschritte gemacht, ist die Gesamtposition Westeuropas in der Weltwirtschaft jedoch stetig weiter zurückgegangen. Als Hauptursachen wird einerseits die Weigerung der Vereinigten Staaten angesehen, ihren Markt für Europas Produkte zu öffnen, andererseits das Versagen Europas, ausreichende Quellen für seine Rohstoff- und Nahrungsmitteleinfuhren außerhalb des Dollargebietes zu erschließen. Für den Fall, daß beim Ausbleiben amerikanischer Hilfe Europa auf eigenen Füßen zu stehen hätte, bestünde eine Dollarlücke von etwa 2,5 Milliarden, die entweder durch erhöhte Dollareinnahmen oder durch verminderte Importe aus dem Dollarraum geschlossen werden müßte. Sollte Westeuropa für einem System der frei konvertierbaren Währung teilnehmen, in dem keine diskriminierende Kontrolle von Dollar-Einfuhren aufrechterhalten werden könnte, schätzt der Bericht die Dollarlücke sogar auf vier Milliarden. Aus diesen Gründen erscheint es zweifelhaft, ob Europa seinen gegenwärtigen Lebensstandard halten kann, wenn nicht die USA mehr europäische Einfuhren ins Land lassen oder dem unvermeidlichen Absinken ihrer Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte und Fertigwaren ins Auge sehen.

Im Gegensatz zu dieser ungünstigen Entwicklung verzeichnet der UNO-Bericht aber Fortschritte in den Ostblockstaaten, wo die Ziele der einzelnen Wirtschaftspläne im großen und ganzen erreicht worden seien. Besonders sei eine ständige industrielle Expansion der Sowjetunion zu erkennen. Wenn die gegenwärtige Entwicklung anhält, so dürfte im Jahre 1960 in Erzeugung und Verbrauch der wichtigsten industriellen Rohstoffe die Sowjetunion allein auf der Höhe der sieben hauptsächlichen Industriestaaten Westeuropas zusammengenommen stehen.

Die Fachleute der UNO-Wirtschaftskommission bezweifeln, ob in Europa und in Amerika der Ernst der Lage gewürdigt wird und ob vernünftige Gegenmaßnahmen ergriffen werden.

Triumph der Rache / Vom Kriegsverbrecherprozeß über die Amnestie zur Entflechtung

Die Propagandisten der Westmächte, die der Welt in zwei Kriegen mit viel Geschick die Legende vom „Kanonenkönig Krupp" suggerierten, können einen verspäteten Triumph feiern. Abgesandte des Alliierten Stahlkontrollamtes (Konzernknacker) und die Anwälte Alfried Krupps zogen mit einem Abkommen den Schlußstrich unter die hundertvierzigjährige Geschichte des Friedrich-Krupp-Konzerns. Unter dem Titel „Entflechtung" mußte sich der Erbe, Alfried Krupp von Bohlen verpflichten, seinen gesamten Montanbesitz — Hochöfen, Hütten und Stahlwerke — zu veräußern und für Lebzeiten auf jede Tätigkeit in der Kohle-, Stahl- und Eisenindustrie zu verzichten. Dafür wird ihm der Rest seines von den Alliierten beschlagnahmten Vermögens zurückgegeben.

Angeblich wollen die Alliierten mit dieser Maßnahme die „übermäßige Zusammenballung wirtschaftlicher Macht" beseitigen, die nach ihrer Auffassung die Firma Friedrich Krupp darstellt. Aber ihre Argumente wirken fadenscheinig, wenn man bedenkt, daß die gesamte deutsche Stahlproduktion nicht an die Produktion eines einzigen amerikan. Stahlkonzerns, der United Steel Corporation, heranreicht. In Wirklichkeit soll der Name Krupp ausgelöscht werden. Vermutlich waren bei den Engländern und Franzosen Konkurrenz- und Rachemotive im Spiel, während bei den Amerikanern Reste der Morgenthau-Politik und die Rücksicht auf die öffentliche Meinung ihrer britischen und französischen Alliierten den Ausschlag gegeben haben. Die Begleitmusik in der Presse und in den Parlamenten unserer westlichen Nachbarn läßt über die Beweggründe dieser Aktion kaum Zweifel übrig.

Auch die Vorgeschichte dieses „Abkommens" spricht Bände. Der alte Chef des Hauses Krupp, Gustav Krupp von Bohlen, nach dem Kriege von den Alliierten als Kriegsverbrecher angeklagt, konnte wegen seines Gesundheitszustandes nicht verhaftet werden. So übertrug man die Anklage auf den Sohn, und ein amerikanisches Militärgericht schickte ihn an Stelle seines Vaters ins Gefängnis — ein Fall, der in der neueren Rechtsgeschichte wohl einzig dasteht. Da er unschuldig war, wurde Alfried Krupp nach drei Jahren begnadigt. Als auch sein Vermögen zurückerstattet werden sollte, erhob sich in Paris und London ein solcher Sturm der Entrüstung, daß dieser Plan aufgegeben werden mußte.

Mit dem Grundgesetz ist das neue Abkommen unvereinbar, weshalb die Bundesregierung es ablehnte, sich zu beteiligen. Ueberdies werden wirtschaftliche Zusammenhänge zerschnitten, die in Jahrzehnten gewachsen sind, und so der deutschen Volkswirtschaft schwerer Schaden zugefügt. Das alles geschieht im Zeitalter der Montanunion und der deutschen „Gleichberechtigung"! Fl.

Die EVG-Verträge

Der Bundestag hat in dritter Lesung die EVG-Verträge angenommen und damit ratifiziert. Das sich die Haltung der Opposition nicht ändern würde, war vorauszusehen, und so erbrachte die Debatte eigentlich keine Argumente, die wir nicht schon gehört hätten.

Der Kanzler hat durch die Verabschiedung sein Ziel erreicht. Er hat der westlichen Welt bewiesen, daß Westdeutschland bei der Stange bleibt, und nicht die Absicht hat, eine mögliche Aufrüstung in anderen Formen als im Rahmen einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft durchzuführen. Nunmehr liegt es an Frankreich, sein Ja — oder sein Nein — zu sagen. Daß die Widerstände weiterhin zunehmen, ja daß man die Zusatzprotokolle plötzlich zur Voraussetzung für ein Ja gemacht werden, mag diese innerpolitischen Gründe haben. Die Situation wird dadurch nicht weniger kompliziert und für Außenminister Bidault scheint sich als einziger Ausweg nur noch ein Volksentscheid über das Vertragswerk anzubieten.

Kurz vor der Ratifikation im Bundestag aber hatte auch Westdeutschland noch seine Sensation. Der Vorsitzende des BHE vollzog eine Schwenkung und stimmte den Verträgen zu. Vor Pressevertretern gab Minister Kraft in Kiel nähere Aufschlüsse und nahm zu den Gerüchten über parteipolitische Manöver des gesamtdeutschen Blockes Stellung. Kraft erklärte, in gründlichen und offiziellen Gesprächen mit Vertretern der Bundesregierung und amerikanischer Behörden seien seine Haupteinwände gegen den Vertrag in Bezug auf die deutschen Auslandsvermögen und die sogenannte „Bindungsklausel" entkräftet worden. Er habe sich vor allem davon überzeugt, daß alle Vertragspartner sich durch die Ratifizierung zu einer Förderung der deutschen Wiedervereinigung verpflichten, so daß Einsprüche einzelner Partner gegen unsere Wiedervereinigungsbemühungen vertragswidrig sein würden. Auch jetzt noch sei er nicht mit allen Punkten des Vertragswerkes einverstanden. Doch könne unter den augenblicklichen Umständen eine Verbesserung des Vertrages nicht erhofft werden. Der Grundtendenz der Verträge habe der Gesamtdeutsche Block von jeher zugestimmt.

Wenn einzelne Beobachter in seiner neuen Haltung ein Einschwenken auf die Linie der Regierungskoalition im Hinblick auf die kommenden Wahlen sehen wollten, so meinte Kraft, daß der Bundeskanzler von der Nachricht über den revidierten Standpunkt wahrscheinlich am meisten überrascht war. Umgekehrt werde es auch nicht zu Spannungen mit der SPD kommen; er habe zwar das außenpolitische Konzept der SPD noch nicht ergründen können, doch sei die Zusammenarbeit in den von SPD und BHE gemeinsam regierten Ländern dadurch nicht gefährdet.

Roter Staatsbesuch

Gemeinsame außenpolitische Interessen pflegen schwerer zu wiegen als alle ideologischen Gegensätze zwischen Demokratien und autoritären Staaten. Diese erprobte Regel wird durch den fünftägigen Staatsbesuch Marschall Titos in Großbritannien erneut bestätigt. Eine konservative Regierung im konservativsten Land der Erde scheut keine Kosten und Mühen, um den ehemaligen Schlossergesellen, KP-Funktionär und jetzigen Diktator Josip Broz-Tito mit königlichen Ehren zu empfangen. In den vergangenen Wochen hatten sich in der britischen Oeffentlichkeit, besonders in katholischen Kreisen, starke Widerstände gegen den Besuch bemerkbar gemacht. Schließlich haben aber Erwägungen der politischen Zweckmäßigkeit bei Regierung und Opposition den Ausschlag gegeben.

Man erhofft sich in Downing Street von dem Tito-Besuch eine starke Wirkung auf die Vasallenstaaten Moskaus und nicht zuletzt auf China. Der Tod Stalins mag diese Hoffnungen noch gesteigert haben. Vor allem wird man sich aber in London bemühen, Tito für eine Kompromißlösung in der heiklen Triestfrage zu gewinnen, da die italienisch-jugoslawische Spannung als schwere Hypothek auf dem neuen Balkanbund lastet, der kürzlich zwischen Jugoslawien, Griechenland und der Türkei abgeschlossen wurde. Tito dürfte den Engländern seinerseits seine Wünsche nach vermehrter wirtschaftlicher Unterstützung und beschleunigten Waffenlieferungen der Westmächte präsentieren.

Der Staatsbesuch Titos darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß Jugoslawien ein kommunistischer Staat ist und bleibt. Ebenso wie General Franco sucht Tito nicht die weltanschauliche Solidarität mit den Westmächten, sondern die Sicherung der nationalen Existenz durch ein auf Macht gegründetes Bündnis. Als Marxist dürfte Tito überzeugt sein, daß die bürgerliche Welt im Niedergang begriffen ist. Da er damit rechnet, daß sich auf längere Sicht in Asien und im Mittleren Osten eine „dritte Macht" zwischen den beiden feindlichen Mächtekoalitionen bilden wird, möchte er sich auch außenpolitisch für später den Weg zum Anschluß an eine „neutrale" Kräftegruppe offenzuhalten.

Randbemerkungen

Etwas für Schriftendeuter

Der amerikanisch-tschechische Zwischenfall ist merkwürdigerweise vorübergegangen, ohne daß die deutsche Presse von dem Wortlaut des amerikanischen Protestes Notiz nahm, obwohl er einen sehr bemerkenswerten Satz enthielt. Die USA protestierten nämlich beim Abschuß ihres Flugzeuges durch tschechische Jäger zugleich gegen die Verletzung deutschen Hoheitsgebietes. Das ist immerhin ein Novum in der Nachkriegsgeschichte und zeigt den ernstlichen Willen, die deutsche Gleichberechtigung endlich sichtbar zu machen.

Sie ist, freilich auf anderen Gebieten, dennoch ein recht kümmerliches Gewächs. Es sei nur an den Einspruch gegen eine Verstärkung des Bundesgrenzschutzes, an das jüngste Verbot zur Fertigstellung der bereits auf Kiel gelegten Schnellboote für die Seepolizei und an den Fall Krupp erinnert, den wir an anderer Stelle behandeln. Aber auch der Fall Naumann gehört hierher, der immer groteskere Formen annimmt. Ein Vierteljahr nach der Verhaftung der Naunaumänner ist noch immer keine Anklage erhoben und ist den Anwälten noch immer kein Zutritt zu ihren Mandanten möglich. Dafür hört man jetzt, Bonn warte auf „das endgültige Ergebnis der britischen Untersuchungen" und sei daran interessiert, die angeblichen Verschwörer vor ein deutsches Gericht zu stellen, „sofern das Material für ein Verfahren nach deutschem Recht ausreichen sollte." Das klingt verdächtig vorsichtig und es spricht für sich, wenn man weiter vernimmt, die Art und Weise, wie das Material beschafft wurde, nämlich ohne Haussuchungsbefehl, stehe mit den Grundrechten im Widerspruch. Es sei daher sehr die Frage, ob deutsche Gerichte das Material überhaupt verwenden könnten!

Was ist nun eigentlich los und wie lange soll der Skandal noch weitergehen, daß Nacht- und Nebelaktionen aufrechterhalten werden? Von englischer Seite wurde dieser Tage eine höchst originelle Antwort auf diese Frage gegeben. Die Untersuchung — so heißt es — beanspruche deshalb so viel Zeit, weil die Briefe Naumanns so schwer zu entziffern seien. Welche Perspektiven aber werden sich erst für die Schriftendeuter ergeben, wenn die Anklageschrift einmal kommen sollte?

Um die bäuerliche Substanz

Schluß von Seite 1

forderung verwirklicht werden" sollte. Noch immer „liegen Hunderttausende mit Weib und Kind buchstäblich als Bettler auf der Landstraße", aber die Folgerungen, die man damals aus dieser Feststellung zog, sind inzwischen, wie es den Anschein hat, vergessen.

Im Bundestag wurde auch die Frage aufgeworfen, ob ein Unterschied zwischen Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen zu machen sei. Man kann die Sorgen beim Bauernverband verstehen. Im September flüchteten 490 Bauern, im Oktober 700, im Dezember schon 950 und im Januar über 1600. Seither nimmt der Strom der Viertausend weiter zu, die alles verließen, um der Enteignung und der Knechtung zu entgehen. Das spielt sich wenige Kilometer von unserer Grenze ab. Und es erscheint fast als eine Art Schulungsunterricht. Aber begreifen wollen es die Herren nicht, welche um ihr „Privateigentum" zittern und zetern. Und wenn die Frage der mitteldeutschen Bauern heute aufgeworfen wird, so kann sie nur als Beweis für die traurige Tatsache gelten, welche schwere Sünde es war, Jahre hindurch untätig zu warten, anstatt die Eingliederung der Bauern energisch und ohne Zögern sofort anzupacken.

Monate und Monate lag das Vertriebenengesetz vor. Für die Parteipolitiker mag es tragisch erscheinen, daß es gerade in diesen Tagen, so kurz vor den Wahlen, über die Bühne ging und dabei die Fronten aufriß und alles durcheinander brachte. Für uns bedeutet der schwarze Tag, den das Parlament erlebte, keine Ueberraschung. Er zeigt, welche Verwirrung die Menschen beherrscht.

Einer trage des andern Last, sollte über dem Vertriebenengesetz stehen. Es scheint, eine Mehrheit von Abgeordneten war der Ansicht, man könne sie getrost den Vertriebenen auch weiterhin überlassen.

Es wäre gut, die Herren MdL besuchten intensiver die Morgenandachten. Ob freilich die Vertreter des Bauernverbandes daraus Gewinn ziehen würden, ist eine andere Frage ...

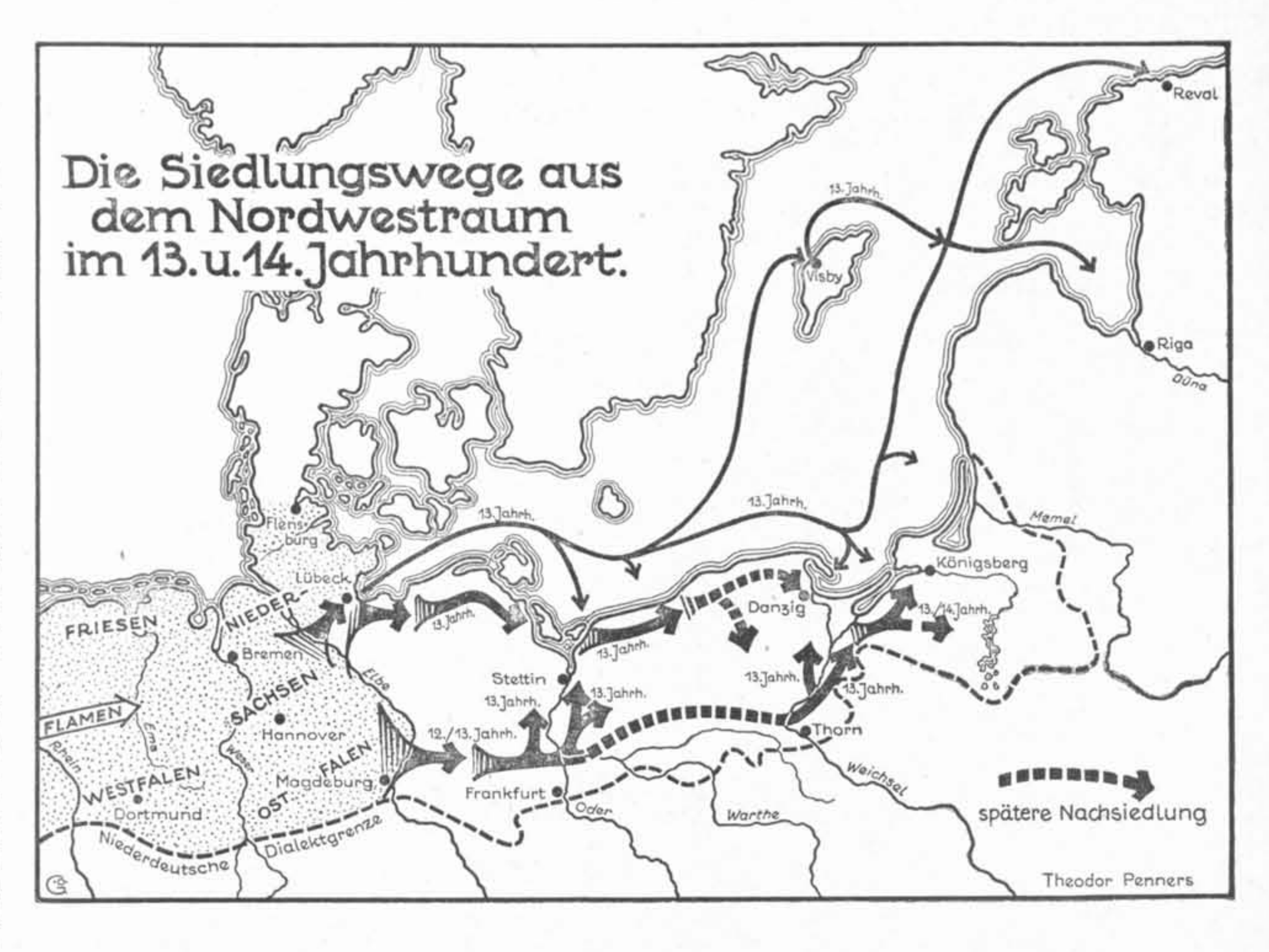
Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.
Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.
„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.
Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.
Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.
Auflage über 96 000.
Zur Zeit Preisliste Nr. 5 gültig.



Möge Gott verhüten ...

Die West-Ost-Bewegung im niederdeutschen Raum

Im 12. Jahrhundert, als deutsche Siedler den Osten zu erschließen begannen, umfaßte das niederdeutsche Kerngebiet sowohl das Stammesherzogtum Sachsen, die west- und ostfälischen und die schleswig-holsteinischen Gebiete, zu denen die niederrheinische Raumeinheit, aber auch Holland, Friesland und Flandern traten. Hatte Heinrich der Löwe um 1160 eine Machtausweitung seiner Gebiete bis an die Oder erstrebt, so setzte mit Beginn des 13. Jahrhunderts eine Siedlungsbewegung niederdeutscher Bauern in den Raum ostwärts der Oder ein.



Der leere Raum

Auf zwei Siedlerstraßen — die eine führte über Magdeburg, die andere über Lübeck — erschlossen die Siedlerströme den Raum von der Niederelbe bis an das Weichsel-Nogat-Delta in kaum zwei Jahrhunderten. Der dritte Auswanderungsweg führte zu Schiff von Lübeck an dem südlichen Ufer der Ostsee entlang über Danzig, Königsberg und Memel, weit ausgreifend nach Riga und Reval. Der Seeweg freilich erschwerte, ja verhinderte die Ansetzung bäuerlicher Siedler im fernen Nordosten. So wurde der baltische Raum zwar von Rittern, Bürgern und Geistlichen gewonnen und christianisiert, aber niemals zu einem deutschen Volksboden umgeformt. Die Ansetzung der Bauern aus dem niederdeutschen Kerngebiet garantierte indessen die Stetigkeit im Prozeß der Rückgewinnung des Bodens, der nach dem teilweisen Abzug der germanischen Stämme siedlungsdünn geworden war. In diesem locker besiedelten Raum hatten Slawen einströmen können, denen sich die deutschen Siedler friedlich zugesellten.

Es muß hierbei betont werden, daß die Ansetzung deutscher Bauern, die mit der Gewinnung der Slawen für das Christentum gleichzeitig anlief, von slawischen Fürsten gewünscht und gefördert wurde. Neben dem in den Ostraum einwandernden Adel aus dem niederdeutschen Kerngebiet, neben Mönchen, die als Zisterzienser oder Prämonstratenser sich der Bekehrungsaufgabe unterzogen, traten die slawischen Landesfürsten. Da sie an der Einwanderung interessiert waren, riefen die pomeranischen Herzöge und die Piasten in Schlesien deutsche Siedler ins Land. Ein Ausspruch des slawischen Fürsten Wizlaw von Rügen (um 1220) kennzeichnet den Fortschritt, den die Einwanderung brachte: „Gott möge verhüten, daß das Land wieder in seinen früheren Zustand zurückfalle, daß die Slawen die deutschen Ansiedler vertreiben und wieder anfangen, das Land zu bebauen."

Voraussetzungen für die Kultivierung

Worin aber lag die auffallende Stärke der Bauern aus dem Westen? Wenige Worte geben die Antwort: Die Deutschen brachten den eisernen Scharenpflug, sie kannten die Dreifelderwirtschaft, beherrschten die Kunst der Bodenentwässerung, erschlossen neuen Boden in schwerer Rodungsarbeit, und sie entwickelten Zuchtvieh, Saaten und Obst auf guten Stämmen.

Mit dem Aufstieg der Landwirtschaft war das Aufblühen von Handel und Gewerbe eng gekoppelt. Die Beschränkungen, die die Naturalwirtschaft mit sich brachte, entfielen durch die Einführung der Geldwirtschaft. Die in der Hanse zusammengeschlossenen Kaufmannschaften gewannen durch ihren Fernhandel ein großes Wirtschaftsgebiet. Die handels- und wirtschaftspolitischen Eckpfeiler dieses niederdeutschen Kernlandes, Lübeck an der Nordsee, Brügge am Kanal, wurden zu gewaltigen Umschlagplätzen eines Bereiches, der von London bis Bergen in Norwegen, von Nowgorod am Ilmensee bis Krakau im Quellgebiet des Weichselstromes sich ausdehnte.

„Faktor der Stärke Polens"

Dorf- und Stadtsiedlungen mit deutschem Recht und in ostdeutscher Planung wurden Grundlagen einer abendländischen Kultur. Die Stadt war im slawischen Gebiet unbekannt. Der Backsteinbau und die deutsche Rechtsform des vom Sachsenspiegel beeinflußten Magdeburger Stadtrechtes drangen weit nach dem Osten vor. Der polnische Historiker Wladislaw Studnicki hat 1935 in seiner Abhandlung: „Das politische System Europas und Polen" bekannt: „. . . die deutschen Einwanderungen und Einflüsse sind Jahrhunderte hindurch ein Faktor der Stärke Polens gewesen."

Zahlreich sind die Zeugen der West-Ost-Bewegung innerhalb des niederdeutschen Raumes. Die Siedler verpflanzten die Namen ihrer Heimatorte. Aus „Basthorst" und „Mölln" bei Ratzeburg wurden „Bast" und „Gr.-Mölln" bei Köslin, aus „Hauerhorst" in Holland (Provinz Drenthe) „Haberhorst" im Weichseldelta. Dort finden wir auch den Ort „Ladekop", der in der Schreibung „Ladecop" mit „c" im Alten Lande zuerst aufgetaucht ist. Der Ortsnamen „Moringen" bei Northeim tritt als „Mohrungen" in Ostpreußen wieder auf.

Aber auch durch die Familiennamenforschung lassen sich Rückschlüsse ziehen.

Ueber sie gelangte auch der Troppauer Stadtarchivar Wann zu einer kühnen Auslegung der Sage vom Rattenfänger von Hameln. Ihm fiel die Häufigkeit einiger Familiennamen in und um Olmütz auf, die in Hameln selbst vorkommen oder auf eine Herkunft aus Hameln schließen lassen (z. B. Hamles, Hamlinus, Hämler). Zu gleicher Zeit befaßte sich Heinrich Spannuth aus Hameln mit der Auslegung der Rattenfängersage. Er kam zu gleichen Ergebnissen, die sich dahin zusammenfassen lassen: Der Bischof von Olmütz in Mähren stammte aus dem Geschlecht der Schauenburger im Weserstromgebiet. Er hat in seinem Bistum in Mähren mehr als 30 Städte und fast 200 Dörfer angesetzt. Dabei muß er im Auftrage König Ottokars von Böhmen und Mähren in seinem Heimatgebiet am Weserstrand Landeskinder, meistens wohl die zweitgeborenen Söhne der Bauern, für die Neusiedlung geworben haben. Der Pfeifer von Hameln, der 1284 130 (Stadt) Kinder der Sage nach mit Flötenspiel durch das Osttor der Stadt auf Nimmerwiedersehen entführte, muß also ein Werber Ottokars oder des Bischofs von Olmütz als Beauftragter des Königs gewesen sein, der Siedlungswillige für den Osten geworben hatte. Um diesen geschichtlichen Kern der Sage rankte sich später anderes Sagengut, das mit dem Pfeifer von Hameln sich zur Rattenfängerfigur verband.

So finden wir in der schönen, wohl am meisten verbreiteten Sage der Deutschen einen Niederschlag jener stolzen für Jahrhunderte entscheidenden Kultur- und Siedlungsbewegung von West nach Ost aus dem niederdeutschen Kerngebiet hinaus.

Dr. Nadolny.

Handwerk auf der Todesliste

Die systematische Ausrottung des Mittelstandes in der Sowjetzone

Von unserem Berliner Vertreter

In einer Woche flüchteten 524 selbständige Handwerker mit ihren Familien nach Westberlin. Manchen war es gelungen, Teile ihrer Werkstätten mitzubringen, andere kamen mit dem Rucksack, die meisten mit dem, was sie am Leibe trugen.

Was bewog diese Menschen zum Verlassen ihrer Heimat — zum Eintausch einer vielfach seit Jahrzehnten gesicherten, von Vätern und Vorvätern begründeten Existenz gegen ein vollkommenes Neubeginnen, gegen die Ungewißheit und Trostlosigkeit in überfüllten Flüchtlingslagern?

„Der Schreinermeister Kalthoff aus Sonneberg wurde wegen Wirtschaftssabotage und Verstoßes gegen die Exportbestimmungen der DDR zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Katthoff hat seine zum Export bestimmten Weihnachtskrippen und andere Erzeugnisse auch in Sonneberg zum Verkauf gebracht . . ." — „Drei Jahre Gefängnis und Schließung der Werkstatt, weil der Instrumentenmacher Neubauer in Markneukirchen fortgesetzt Restbestände des ihm zur Trommel-Fertigung gelieferten Pergaments zur Leimherstellung verwandte . . . ." — „Neun Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, weil der Bäckermeister Hornung entgegen den Bestimmungen über das Alleinverkaufsrecht der HO Mohnstriezel und Mohnbrötchen zum Verkauf brachte . . ." — Meldungen dieser Art finden wir laufend in der Ostpresse.

Angefangen beim Fleischer, dem die Zuteilung ständig zu Gunsten des Konsums oder der HO gekürzt wird, bis zum Tischler, der kein Holz, zum Glaser, der kein Glas bekommt, gibt es kaum einen selbständigen Handwerker in der Sowjetzone, der nicht täglich wegen irgendwelcher Selbsthilfemaßnahmen mit einem Bein im Gefängnis stünde.

Noch 1949 zählte man 304 000 selbständige Handwerker im sowjetischen Gebiet. Dann erließ 1950 die Grotewohlregierung ein Gesetz „zur Förderung des Handwerks" und in Verbindung damit ein neues Handwerks-Steuergesetz. Bereits im September 1951 hatte man mehr als 12 000 Schneider, 5110 Schuhmacher, 2420 Fleischer, 2760 Bäcker und 2500 Tischler ihre Selbständigkeit mit einem Arbeitsplatz in der staatlichen Industrie oder mit einem Westberliner Flüchtlingslager getauscht. Die Zahl der Kleinbetriebe wird heute auf kaum 180 000 geschätzt. Und vielen von ihnen geht es nicht anders als jenen Schuhmachern in Mecklenburg, die seit Monaten kein Material, keinen Gummi, keinen Nagel mehr haben oder erhalten. Typisch für die Situation der „Uebriggebliebenen" ist der Fall Broda, Uhrmacher aus Eberswalde. Er brauchte Ersatzteile, nahm 100 Ostmark, fuhr nach Westberlin, tauschte 22 Mark West ein und kaufte Ersatzteile . . . Der 68jährige büßt dafür heute $5^1/_2$ Jahre Gefängnis ab!

SED-Generalsekretär Ulbricht hat den Handwerkern den neuen Weg gewiesen: Kollektivbetriebe!

Kein Wunder, daß trotz immer stärker werdenden Drucks kaum noch Handwerker bereit sind, Ulbrichts „Sozialismus aufzubauen".

Die gute Tat

Anerkennung und Nachahmung verdient der Entschluß der Mindener Malerinnung, die Gesellenprüfung mit einer guten Tat zu verbinden. Künftig werden nämlich die Prüfungsarbeiten in Wohnungen von bedürftigen Einwohnern und Vertriebenen ausgeführt, die keine Mittel haben, um Erneuerungs- und Reparaturarbeiten bezahlen zu können.

Dem Nächsten, der in Not ist, zu helfen, gehört zu den Grundregeln der Pfadfinderbewegung. Die Darmstädter Pfadfinder haben am Sozialamt der Stadt einen Briefkasten angebracht, in den hilfsbedürftige alte Leute ihre Wunschbriefe einwerfen können. Ob es sich darum handelt, Besorgungsgänge zu machen, Holz zu spalten, Kohlen zu tragen, oder sonstige Hilfsdienste zu leisten, die Pfadfinder sind prompt zur Stelle.

In einem Bekleidungswerk in Herne sollte ein Flüchtlingsmädchen entlassen werden, das, geschwächt durch die in sowjetischer Gefangenschaft erlittenen körperlichen und seelischen Schäden, der Arbeit am Fließband nicht gewachsen war. Einmütig trat die ganze Belegschaft für das Mädchen ein, sammelte einen Geldbetrag zur Anschaffung von Kleidern und erklärte sich bereit, auf monatlich je 50 Pfennig des Lohnes zu verzichten, wenn dem Mädchen der Arbeitsplatz erhalten bliebe. Die Werksleitung nahm daraufhin die Kündigung zurück.

Ein 70jähriger Rentner in Bremen, der im Januar starb, vermachte in seinem Testament dem Landesverband der vertriebenen Deutschen ein Grundstück mit zwei mehrstöckigen Häusern. Betagte Heimatvertriebene sollen nach dem Willen des Erblassers dort ein Heim finden. Er machte zur Bedingung, daß sein Name der Oeffentlichkeit nicht genannt werde.

Behörden blitzschnell

Kurz vor Weihnachten füllte ein heimatvertriebener Schwerversehrter seinen Antrag auf Kriegsschadenrente aus. Er fand auch die Frage, ob er für eine Mark im Monat einer Sterbegeld-Versicherung beitreten wolle, und schrieb sein „Ja" in die vorgesehene Spalte.

Zwar hatte er mit einer Bewilligung und Auszahlung der Rente nicht so bald zu rechnen. Doch am ersten Februar sah er mit Staunen, daß ihm die eine Mark für die besagte Versicherung bereits von der Unterstützung abgezogen wurde. Da war er in dem Bewußtsein getröstet, daß bei den Behörden Nehmen seliger als Geben ist.



Erich-Koch-Stiftung

Geschichte eines genialen Raubzuges mit und ohne Moral

VII

Nicht wenige Leser unseres Heimatblattes werden sich bei der Lektüre über die Erich-Koch-Stiftung die Frage gestellt haben: Wie war es nur möglich, daß Koch in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne ein so großes Vermögen in Höhe von 331 Millionen RM erwerben konnte? Denen, die die Richtigkeit dieser gewaltigen Summe etwa bezweifelt haben sollten, sei vorweg gesagt, daß Koch selbst in dem gegen ihn nach seiner Verhaftung eingeleiteten Ermittlungsverfahren vor dem Staatsanwalt der Spruchkammer in Bielefeld zu Protokoll gegeben hat:

„. . . Ich darf hierzu bemerken, daß ich schon vor der Machtübernahme als überzeugter Nationalsozialist auf mein ganzes Vermögen verzichtete und am 1. 1. 1933 eine soziale Stiftung errichtete mit dem Zweck, daß die Erträgnisse dieser Stiftung zum Wohnungsbau für alte Parteigenossen und zu anderen sozialen Zwecken verwendet werden sollten. Ich habe nämlich mit dieser Stiftung den Industrialisierungsplan Ostpreußens durchgeführt. Am Schluß des Krieges stellte die Stiftung ein Vermögen von 250 bis 300 Millionen RM dar."

Wenn Koch nur diese Summe angegeben hat, so hat er die Vermögensaufstellung vom 31. 12. 1944 mit 331,7 Millionen RM vielleicht nicht mehr gekannt. Und wenn er in diesem Punkte in seiner Aussage einmal annähernd die Wahrheit gesagt hat, so bleibt er doch den Beweis für seine Aussage schuldig, er habe schon vor der Machtübernahme auf sein ganzes Vermögen verzichtet. Wie steht es damit?

Wie werde ich reich?

Koch kam 1928 völlig vermögenslos nach Ostpreußen und die Parteileitung in München entsandte ihn auch nur unter der Bedingung, daß die NSDAP Ostpreußens für seinen Lebensunterhalt aufkam. Als Mindestbetrag mußte ein monatliches Gehalt von 200 RM an Koch gezahlt werden. Es ist eine Koch würdige Theorie, zu erklären, er habe auf etwas verzichtet, was er bis dahin nie besessen hatte. Dieser „Verzicht" wird aber erst verständlich, wenn man weiß, daß Koch kurz vor 1933 noch einen Offenbarungseid leistete. Um so erstaunlicher, daß sein oder der Stiftung Vermögen — was dasselbe ist und was noch bewiesen wird — bis zum Ausbruch des Krieges, also in sechs Jahren, bereits über 200 Millionen RM, d. h. der durchschnittliche jährliche Vermögenszuwachs rund 33 Millionen RM betrug. In den folgenden Kriegsjahren kamen „nur" noch 131 Millionen ein. Das waren pro Jahresdurchschnitt immer noch rund 22 Millionen RM.

Koch hatte bei der Gründung der Stiftung erklärt, daß sie zum Wohnungsbau für alte Kämpfer und für soziale Zwecke bestimmt sei. Diese Zusage hat er nicht gehalten. In Versammlungen der sogenannten „alten Garde" ist er wiederholt an sein Versprechen erinnert worden und es haben scharfe Auseinandersetzungen mit ihm darüber stattgefunden, die Koch schließlich bewogen, seine ehemaligen Kameraden in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr zu versammeln.

Kochs Fischläden

Es waren nicht wenige ehrbare Kaufleute, denen die Koch-Dzubba ihre Existenz vernichtet und ihr Vermögen mit widerrechtlichen Mitteln der Erich-Koch-Stiftung einverleibt haben. Da hatte z. B. Herr Gottfried F r i e d r i c h s in Pillau eine Fischkonservenfabrik eröffnet, in der u. a. nach einem von ihm erfundenen und gesetzlich geschützten Verfahren die Dorschleber konserviert wurde. Als dieses Unternehmen gut florierte, gelang es Koch durch allerlei Versprechungen, die später nicht gehalten wurden, sich in den Besitz des Verfahrens und dann bald auch der Fabrik zu setzen. Dies letztere geschah, als Friedrichs versuchte, seine vertraglichen Rechte durch Klage vor dem Gericht geltend zu machen. Doch dies genügte noch nicht, Friedrichs wurde eingesperrt und solange gehetzt, bis er, wirtschaftlich und auch gesundheitlich ruiniert, sich ins Ausland rettete. Aus diesem Unternehmen entstand dann die „Ostsee", Ostpreußische Fischräucherei und Konservenfabrik G. m. b. H. Pillau, mit einem Buchwert von 80 000 RM, einem Vermögen von 371 000 und Gewinn von 230 000 RM. Mit diesem Unternehmen kontrollierte Koch den ganzen Seefischhandel Ostpreußens.

Die in Königsberg und der Provinz entstandenen allseits bekannten Fischverkaufsgeschäfte „Ostsee" waren alles Koch-Betriebe, was die wenigsten Menschen wußten. Der Verteidiger Friedrichs, Dr. W., hat die vorstehenden gegen F. angewandten Methoden als Betrug und Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezeichnet. Herr F. schrieb 1949 u. a.: „Diese Horde hatte Stück für Stück die Moral eines Fünfjährigen, aber daß sie so leichtsinnig und dumm waren, indem sie annahmen, daß sie das alles ewig tun konnten und durften, ohne das Augenmerk der Welt auf sich zu ziehen, das kann ich heute noch nicht verstehen."

„Für die Nachwelt . . ."

Die Königsberger Kriegsbeschädigten-Werkstätten (Kriewerke), nach 1918 gegründet, waren ein gemeinnütziges Unternehmen laut Satzung, das nur Beschädigte und Kriegshinterbliebene beschäftigte. Der Gewinn wurde an die Provinzialverwaltung, Abteilung Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, abgeführt. Dank der Umsicht und Tüchtigkeit des Geschäftsführers und Gesellschafters, Emil S t e i n, hatten die Werke besonders seit 1935 in immer steigenderem Maße viel Heeresaufträge hereinbekommen. Dies war Grund genug, daß Koch und Dzubba Interesse an den Werken zeigten; sie sahen hier besondere Chancen und so forderte Koch die Ueberführung der Kriewerke in seine Stiftung. Stein weigerte sich, erklärte sich dann aber später, um den dauernden Belästigungen Dzubbas zu entgehen, bereit, die zum Betriebe gehörende Lederfabrik Braunsberg unentgeltlich abzutreten. Diese Lederfabrik wird im Vermögensnachweis der Stiftung als „Ostdeutsche Lederfabrik Braunsberg" mit 20 000 RM Buchwert, einem Vermögen von 841 000 und einem nachhaltigen Gewinn von 2 000 000 RM ausgewiesen.

In den vorangegangenen Verhandlungen hatte Koch als Oberpräsident und Chef der Provinzialverwaltung gefordert, im Interesse einer höheren Leistung und besseren Rentabilität die Kriegsbeschädigten zu entlassen und durch voll arbeitsfähige Kräfte zu ersetzen. Als Stein widersprach und auf die Satzung der Werke und auf gewisse Parteigrundsätze verwies, erklärte Koch: „Was heißt hier Nationalsozialismus, ich will Geld verdienen. Ich werde meiner Stiftung noch viel größere Betriebe eingliedern, so oder so, und noch nach 50 Jahren wird die Nachwelt davon sprechen, was ich alles geschaffen habe."

Nachdem Koch nun schon einen Betrieb des Unternehmens an sich gebracht hatte, Stein aber fest blieb, versuchte Koch Stein finanziell in Schwierigkeiten zu bringen und ihn zu strafbaren Handlungen zu verleiten. Bevor Koch damit anfing, hatte er den Kriewerken eine Ueberprüfung durch seine Treuhandgesellschaft aufgezwungen, deren Chef Dzubba war. Nun, im Besitz aller Geschäftsgeheimnisse, gebärdete sich Koch fortan so, als ob die Werke schon ihm gehörten. Bereits 1933 hatte er in mehr oder weniger erpresserischer Weise die Werke um 250 000 RM erleichtert, mit denen er in Contienen ein Leichtmetallwerk und in Hamburg drei verschiedene Gesellschaften gründen ließ. Das Leichtmetallwerk wurde ebenso schnell wieder liquidiert; für die Durchführung der Liquidation mußten die Werke nochmals 100 000 RM hergeben. Auf diese Weise war es natürlich, wenn sie in eine schwierige Situation kamen. Darauf schien Koch nur gewartet zu haben. Mit der Begründung, er könne für die Werke einen Auslandskredit für den Einkauf von Rohmaterialien beschaffen, zwang er Stein zur Hergabe von weiteren 180 000 RM, für die er sich 150 000 Schweizer Franken beschaffte und die er dann persönlich nach der Schweiz brachte.

Zwischendurch ließ sich Koch andere Beträge für angeblich politische Zwecke geben, die getarnt verbucht wurden. Einmal hatten die Werke an die Gauleitung für die NSV für 25 000 RM Bekleidungsstücke zu liefern. Die quittierte Rechnung mußte Koch ausgehändigt werden, offenbar, damit er selbst sich den entsprechenden Betrag von der Gauleitung für die Bekleidungsstücke aushändigen lassen konnte. Denn Tatsache ist, daß dieser Betrag n i e b e i d e n K r i e w e r k e n e i n g e g a n g e n und daher a u c h n i c h t v e r b u c h t werden konnte.

Solche Rechnungen beliefen sich schließlich auf Hunderttausende. Wohl ausgebucht, aber nie bezahlt wurden sie vom Finanzamt beanstandet



In der Pose des Diktators: doch der Jäger unverdrossen, hatte wieder nichts geschossen. Die Aufnahme entstand 1944 nach einer Jagd

und mit 30 000 RM Sondersteuer belegt, obgleich es sich hier für die Werke doch nur um ein durch Koch verursachtes Verlustgeschäft handelte. Der Witwe, Frau Stein, ist eine Unterredung ihres Mannes mit Dzubba deutlich in Erinnerung, in der letzterer Herrn Stein ersuchte, einen namhaften Betrag nachzubuchen. Stein lehnte dies mit der Begründung ab, er weigere sich, eine Urkundenfälschung zu begehen.

Fortsetzung folgt

Hinter den Mauern von Luckau

Ein Bericht aus den Gefängnissen der Sowjet-Union

V.

Monate hatten sie auf ihren Zellen verbracht. Ab und zu waren zwei oder drei von ihnen für irgendwelche Außenarbeit herangeholt worden. Bei solcher Gelegenheit gingen aber auch ebensoviele karabinerbewehrte Volkspolizisten und ein Hundeführer mit. Man benutzte für diese Arbeiten sie, da man annahm, länger Bestrafte würden eher Fluchtversuche unternehmen. Es brachte das einige Vorteile mit sich. Wiener und seine Gefährten kamen dadurch auf eine Gemeinschaftszelle, und da größere Außenarbeiten geplant waren, bildete man aus ihnen ein Arbeitskommando. Mittlerweile hatten sie sich mit den alten Häftlingen angefreundet und galten als ihresgleichen. Wiener gehörte sogar einem Kreis an, der über alles Nachrichten austauschte.

In dem neuen Kommando gab es Gelegenheit, etwas über die politische Lage zu erfahren. Ihre Aufgabe bestand darin, die draußen aufgefangenen Neuigkeiten weiterzugeben. Wenn sie zurückkamen, wurde in der Spülzelle noch eine Zigarette geraucht und dabei oder während des dreimal wöchentlichen Rasierens fand sich meist eine Gelegenheit. Bald hatten sie erkannt, daß die Bevölkerung Luckaus durchaus über den Charakter der Anstalt informiert war. Ein heimlicher Gruß, ein Winken zeigten ihnen, auf welcher Seite die Sympathien standen. Als sie am Bahnhof arbeiteten, fanden sie an ihrem Arbeitsplatz Liebesgaben. Mitunter schmuggelten sie Tabak in die Anstalt, mit dem sie eine Abteilung für acht Tage versorgen konnten. Man fand schnell heraus, wer unter den Wachmannschaften noch menschlich dachte und wer nicht.

Amnestie — ein Schwindel

Im Frühjahr 1951 waren 70 Jugendliche amnestiert worden. Seither hofften alle Gefangenen, erlöst zu werden. Um so bitterer sollte die Enttäuschung am Jahresende werden, als sich die groß angekündigte Amnestie für 20 000 als Schwindel herausstellte.

Während des Frühjahrs kamen wieder Neue nach Luckau, ebenfalls von deutschen Gerichten verurteilt, aber mit Strafen, die sich gegenüber denen der sowjetischen Militärtribunale in nichts unterschieden. 23 Zeugen Jehovas, die sich unter den Neuankömmlingen befanden, hatten zusammen 286 Jahre zu verbüßen. Um Platz für die etwa 150 „Neuen" zu haben, hatte man die Kranken nach Waldheim gebracht. Um nach außen die Anstalt zu tarnen, und die Behauptung, sie beherberge Verbrecher, aufrechterhalten zu können, brachte man auch Mörder nach Luckau. Doch wurden sie getrennt gehalten und gemieden.

Wiener traf in diesen Tagen auch Erwin K. Er war nach dem Kriege in Mainz bei einer amerikanischen Einheit als Koch beschäftigt. 1947 — 18 Jahre alt — besuchte er seine Mutter in Dresden. Als er eines Abends mit einem Freunde in einem Lokal saß, fand eine Kontrolle durch Polizei und Russenstreife statt. Mit seinem Personalausweis zog er auch seinen Dienstausweis aus der Tasche. Er wurde festgenommen, wochenlang bei der NKWD mißhandelt, der Spionage verdächtigt und wegen Beschäftigung bei einer „feindlichen Wehrmacht" zu 10 Jahren verurteilt.

Drei Bücher: zehn Jahre!

Eines Tages mußte Wiener in die Verwaltung. Er hatte längere Zeit zu warten. Vor ihm auf dem Schreibtisch lagen Akten, die er über die Schulter des Beamten hinweg überfliegen konnte. Es handelte sich um das Urteil eines ihm gut bekannten Häftlings Erich Schymzak, eines Ostpreußen. Dieser führte in B. das Elektrogeschäft seines Schwiegervaters, war ehemaliger Pg, jedoch in keiner Weise belastet. Seine Stammtischgenossen Brinkmann, Göllner, Bäcker und Stockert waren als alte Sozialdemokraten, die nicht in der neuen Richtung mitliefen, unbequem. 1950 hatte Schymzak eine unerfreuliche Unterredung mit der Kreisleiterin der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft. Eine Warnung, die ihm zugegangen war, schlug er in den Wind. 14 Tage später wurde er verhaftet. Bei der Haussuchung fanden sich drei Bücher: „Das Jahr der Entscheidungen" von Spengler, „Rasse und Seele" und „Das Marnedrama". Ergebnis: 10 Jahre Zuchthaus! Die Urteilsbegründung in den Akten lautete wörtlich: „Wegen anti-sowjetischer Einstellung, bewiesen durch die Aufbewahrung anti-sowjetischer Literatur zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt."

Die Anschuldigungen, die sonst gegen ihn erhoben waren, konnte er entkräften. Er wies nach, daß er die Bücher niemals verliehen hatte, daß sie von früher nach daständen. Der Vorsitzende des Tribunals fragte ihn, ob er Deutscher wäre. Auf sein „Ja" wurde ihm zur Antwort: „Sehen Sie, das genügt uns, Sie zu verurteilen."

Seine Stammtischgefährten, kurz nach ihm verhaftet, wurden zur selben Strafe verurteilt. Bei Brinkmann und Bäcker hatte man eine alte Ausgabe des „Telegraph" gefunden, Göllner besaß ebenfalls das Buch „Das Jahr der Entscheidungen" und hatte dieses an Stockert verliehen.

In einer „Täglichen Rundschau" fand Wiener eines Tages einen Artikel mit der Ueberschrift „Böses Blut in USA". Er handelte von zwei Männern, die während einer Rede des Präsidenten Truman äußerten, daß sie, hätten sie Waffen bei sich, ihn niederschießen würden. Von der Staatspolizei festgenommen und untersucht, mußte man sie jedoch wieder laufen lassen, da sie keine Waffen bei ihnen fanden. Der Rest des Artikels war eine längere Abhandlung über die undemokratischen Verhältnisse in USA und der übrigen westlichen Welt sowie der Rechtlosigkeit ihrer Bürger.

Als Wiener das gelesen hatte, gab er diesen Artikel laut zum besten. In ihrer Zelle befand sich ein Häftling namens Flöter. Dieser hatte in seiner Heimat Cottbus während eines Besuches des Präsidenten Pieck gehört, wie ein Bekannter sich äußerte: Wenn er eine Pistole hätte, erschösse er Wilhelm Pieck. Sie waren beide verhaftet worden. In dieser die Demokratie so besonders pflegenden Republik wurde Herr Weiche, obwohl er ebenfalls keine Pistole bei sich gehabt hatte, zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt und Flöter, weil er die Aeußerung gehört und nicht weitergemeldet hatte, zu zwei Jahren.

Getäuschte Hoffnungen

So ging der Frühling hin. Am 1. Juli 1951 wurden überraschend die Verpflegungssätze heraufgesetzt. Dadurch entstand erneut die Hoffnung, daß Entlassungen bevorstehen. Es war ein Trugschluß. Doch war die Verbesserung der Lebensbedingungen ebenfalls nicht zu verachten. Zumindest konnte man in den darauffolgenden Monaten nicht mehr sagen, daß das ewige Hungergefühl auch durch die Mahlzeiten keine Unterbrechung erfuhr. Kurz vor Weihnachten kam die zweite Ueberraschung. Es gab eine Bibliothek. Die meisten Bücher waren zwar tendenziösen Inhalts, doch sie brachten Ablenkung und Zerstreuung. In diese Zeit fiel die Amnestie der 20 000. Wiener war mit fünf anderen seiner Kameraden bereits umgekleidet worden, um entlassen zu werden. Von den durch die Sowjets Bestraften, die schon sechs oder sieben Jahre hinter sich hatten, war nicht einer dabei. Aber auch diese sechs hatten sich zu früh gefreut. Als sie bereits vor dem Tor standen, das ihnen den Weg in die Freiheit öffnen sollte, wurden sie durch ein Telefongespräch aus Potsdam zurückgehalten. Man eröffnete ihnen, die Entlassung würde sich nur auf Stunden, höchstens einige Tage hinauszögern, doch glaubten sie nicht mehr daran.

Sie behielten Recht. Die Amnestie galt nicht für sie. Es war ein harter Schlag für Wiener und seine Gefährten, noch einmal für Monate in die Zelle zurückkehren zu müssen. Und doch traf es ihre Kameraden, die nicht darunter gefallen waren, noch härter. Es zerbrach in ihnen die letzte Hoffnung auf eine frühzeitigere Erlösung.

(Schluß folgt)

Gerdauen ist doch schöner

Zum 75. Geburtstag von August Winnig

August Winnig war nach dem Ersten Weltkrieg Oberpräsident von Ostpreußen. Am 31. März 1878 als Sohn des Totengräbers in Blankenburg am Harz geboren, hatte er sich in den neunziger Jahren der Arbeiterbewegung angeschlossen. Als Mann der Gewerkschaft lernte er die Gewerkschaftsarbeit kennen; er wurde Politiker. Nach dem Kapp-Putsch schied er aus dem Staatsdienst aus, er wurde Schriftsteller; er lebt jetzt in Wellingerode-Vienenburg am Harz. August Winnig hat sein Leben in fünf Büchern selbst erzählt: „Frührot" (1924), „Der weite Weg" (1932), „Heimkehr" (1935), „Das Buch Wanderschaft" und „Aus zwanzig Jahren". Sie gehören zu den schönsten Lebensgeschichten, die in deutscher Sprache erschienen sind. Einfach und natürlich, mit einer starken Kraft der Gestaltung und im Einklang von Darstellung und Persönlichkeit schildert Winnig in diesen Büchern nicht nur seinen äußeren Lebensgang auf dem Hintergrund des geschichtlichen und religiösen Schicksals unseres Volkes von der Bismarckzeit bis in die Gegenwart, sondern auch seinen Weg vom Zweifler und Anhänger des Marxismus zum gläubigen Menschen. In vielen Erzählungen hat er unvergeßliche Gestalten geschaffen, so zum Beispiel in „Käuze und Schelme", in den seltsamen Geschichten „In der Höhle" und in den Erzählungen „Die ewig grünende Tanne". So ist er — nach einem Wort von Rudolf Alexander Schröder — einer der „klassischen Lehrer und Schriftsteller unseres Volkes" geworden.

Wir Ostpreußen verdanken ihm etwas besonders Schönes, die kleine Erzählung „Gerdauen ist doch schöner". Sie ist in dem Band „Die ewig grünende Tanne" enthalten, der wie die meisten Werke von August Winnig, im Friedrich-Wittig-Verlag, Hamburg, Bebelallee, erschienen ist. Sie gehört — wie etwa „Archibald Douglas" von Fontane und so manche Dichtung von Agnes Miegel — zu den klassischen Zeugnissen der Heimatliebe, und sie wird jedem das Herz bewegen, der selbst jemals gespürt hat, was Heimatliebe ist. Wir bringen sie hier:



August Winnig

Da kam ein kleines Mädchen von weither in unsere Stadt am Harz. Es hieß Marie und war aus Gerdauen in Ostpreußen.

Da Marie aus solcher Ferne kam, war sie sogleich der Gegenstand unserer besonderen Teilnahme, und wir zogen sie alsbald in unseren Kreis. Wer von uns kannte Gerdauen! Keiner hat jemals auch nur den Namen gehört. In unserem Schulatlas suchten wir den Ort vergeblich. Aber wir hatten eine schöne große Landkarte „von der preußischen Monarchie"; sie stammte aus dem Jahre 1858 und hing an der Wand, und wir betrachteten sie gern in Abwesenheit des Lehrers aus der Nähe. Da fanden wir nach langem Suchen den Namen Gerdauen. Herr Gott, wie war das weit! Wir mußten uns auf die Zehenspitzen stellen, wenn wir den kleinen Namen lesen wollten und drückten dann die Spitze des Zeigefingers darauf: hier ist Gerdauen! Da wurde die Stelle bald etwas dunkel, und wir konnten sie von unseren Plätzen aus erkennen. Da, wo der dunkle Fleck auf der rosafarbenen Landkarte war, da lag Gerdauen, Mariens Heimat, das ferne berühmte Gerdauen.

Was für eine wunderbare Stadt war doch Gerdauen! Wenn Marie davon erzählte, dann glänzten ihre Augen. Es gab dort unglaublich viel Hühner und Gänse, Schafe und Schweine, Kühe und Pferde. Jeder Mensch besaß dort solchen Reichtum. Und dann war ein See, so gewaltig groß und schön, daß man es sich gar nicht vorstellen konnte, und Fische waren darin — das war überhaupt nicht zu beschreiben. Wie klein und armselig war dagegen unsere Stadt, auf die wir stolz sein sollten. Sie war alt, das ließ sich nicht leugnen, und sie hatte lauter krumme Straßen. So ganz unter uns schämten wir uns dessen ein bißchen. Aber vor Fremden lobten und priesen wir unsere Stadt und ließen nichts auf sie kommen. Da strichen wir ihre Schönheit heraus.

Da war unsere Kirche; die lag in stolzer Höhe und zu ihr hinauf führte eine breite Steintreppe mit einem festen Holzgeländer, und auf diesem Geländer konnten wir vom Kirchhof bis zum Markt hinunterrutschen. Es sollte erst einmal eine zweite Stadt kommen, die dergleichen aufzuweisen hatte! Dann gab es einen geheimen unterirdischen Gang, der führte vom Schloß unter der Stadt hindurch zum Regenstein und noch weiter bis zur alten Heimburg. Kein Mensch hatte diesen Gang jemals gesehen, und darum konnte man die schönsten, graulichsten Geschichten von ihm erzählen. Das und noch viele andere Schönheiten priesen wir vor Marie, und sie hörte es mit Teilnahme an. Aber nachher sagte sie immer: Gerdauen ist schöner!

Das machte uns unzufrieden, fast ein bißchen traurig und verbittert, und wir glaubten es unserer Heimat schuldig zu sein, Gerdauen zu besiegen. Wir müssen mit Marie in die Umgebung gehen, sagten wir. Die hohen Berge, die großen Wälder, die Felsen, die so schauerlich tief abstürzten, das alles müßte sie sehen, und wenn sie das gesehen hätte, dann würde sie nicht mehr sagen: Gerdauen ist schöner!

Und nun zogen wir an jedem Sonntag, wenn Gott die Sonne scheinen ließ, mit Marien hinaus. Wir erkletterten die Teufelsmauer, diese lange, wilde Felsenreihe, von deren Grat man zu beiden Seiten das herrlichste Land sehen konnte. O ja, Marie war sehr erfreut und ließ es an Bewunderung nicht fehlen. Aber als wir auf dem Heimwege waren, da strich sie die blonden Haare aus dem erhitzten Gesicht und sagte: Es war ganz schön. Aber Gerdauen ist schöner!

Da gingen wir mit ihr zum Regenstein. Es ist da Unerhörtes zu sehen. Da ist eine Burg. Nicht etwa so eine gewöhnliche gemauerte Burg, wie man sie allenthalben sieht. Nein, eine Burg, die ganz in den schieren Felsen hineingehauen ist. Diese Burg ist ein Wunder, und es gibt nicht ihresgleichen. Marie sah sie mit staunenden Augen. Marie mußte auch in das dunkle Burgverlies, das eng wie ein Brunnen haustief in den Felsen eingegraben ist, und sie mußte im Schein der hinabgelassenen Laterne die Schädel- und Beinknochen da unten auf dem Boden sehen. Und nachher saßen wir auf einer bemoosten Mauer und ließen die Beine über der Tiefe schaukeln und sahen in die blaue Ferne, bis zu den Domtürmen von Halberstadt. Und gerade nahm Marie das Wort und sagte: O, es ist sehr schön, ganz mächtig schön. Aber Gerdauen ist doch schöner.

Es war furchtbar. Wir machten noch ein paar schwächliche Versuche, Marie umzustimmen, und gingen nach andern schönen Plätzen, nach der alten Heimburg, nach dem Kloster Michaelstein und der Mönchenmühle, nach dem Bielstein — aber es war immer dasselbe: Gerdauen war schöner. Da hatten wir eigentlich alle Hoffnung verloren und gaben uns keine Mühe mehr.

Aber dann meinte jemand, wir müßten einmal mit Marie nach dem Bodetal und der Roßtrappe gehen. Ja! Dann allerdings mußte Marie besiegt sein. Daran war ja gar nicht zu zweifeln. Denn die Roßtrappe und der Hexentanzplatz und das Bodetal und überhaupt alles dort, das war das Allerschönste — dagegen konnte freilich nichts anderes aufkommen. Und so gingen wir denn eines Sonntags und gingen recht früh, denn der Weg war weit.

Es war ein schöner Sonntag. Der Wald hatte das erste gelbe Laub, und die Sonne schien, und die Luft war klar. Auch waren wir frohen Muts und sangen unsere Lieder. Manchmal ruhten wir im weichen Moose unter den alten Bäumen und brachen unser Brot. Endlich waren wir dann am Ziel; doch stürzten wir nicht sogleich auf den Platz an das Geländer, sondern verhielten eine kurze Weile, klopften auch erst den Staub von den Kleidern und putzten die Nasen, und die



Aufn.: Heinz Neubauer

Das Mädchen auf der Bank, das auf Gerdauen mit seiner alten Kirche blickt, es könnte die Marie aus der schönen Erzählung von August Winnig sein



Aufn.: Plan und Karte

„Ach! Gerdauen ist doch schöner!", sagt Marie aus Gerdauen immer wieder inmitten aller Pracht der Städte und Landschaften in der Fremde . . Ja, und dies ist nun Gerdauen

Mädchen zupften zurecht, was etwa an ihren Haarbändern in Unordnung geraten war. Dann aber gingen wir an die Stelle, wo der Blick, eben noch an die grüne Dämmerung des Waldes gewöhnt, auf das sonnenübergossene Land und die schimmernden Hänge der gewaltigen Talöffnung fällt.

O, diese Pracht! Da ist das weite Land in seiner Fruchtbarkeit. Da liegen die Städte und Dörfer mit ihren roten Dächern und weißen Kirchen, und alte Bäume stehen um sie herum. Und da zieht der Fluß, immer weiter, endlos weit, bis er in der letzten Ferne wie ein Silberfaden glitzert und zuletzt im feinen, bläulichen Fernedunst verschwindet. Und zur Rechten — da ist der Hexentanzplatz mit seinen schroffen Felsen — hoch, unendlich hoch, und dann der mächtige Wall des Gebirges in seiner bunten Laubpracht, und hier und da ein weißer Birkenbaum mitten in dem grüngoldenen Meer.

Aber es handelt sich um Marie. Ja, da stand sie nun im seligen Staunen, und die Hände hatten sich auf der Brust zusammengefunden. Sie blickte verwirrt lächelnd zu uns und sagte: O, wie ist das schön, wie schön, wie wunderschön!

Da jubelte es wohl bei uns allen: jetzt ist sie besiegt! Jetzt wird sie es nicht wagen, uns zu erzählen, daß Gerdauen doch schöner sei! Doch siehe da: ihre Augen füllten sich mit Tränen bis zum Ueberlaufen, und ganz traurig sagte sie mit tiefem Seufzer: Ach! Gerdauen ist doch schöner!

Winnig in Ostpreußen

Ueber die Tätigkeit Winnigs als Oberpräsident der Provinz Ostpreußen urteilte sein Nachfolger im Amte, Dr. h. c. Ernst Siehr, in seinen Betrachtungen „Ostpreußen nach dem Kriege" („Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande". Herausgegeben vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen 1931.)

„Am 2. Januar 1919 wurde der bisherige Generalbevollmächtigte des Reiches für die baltischen Lande in Riga, August Winnig, zum Reichs- und Staatskommissar für Ost- und Westpreußen mit dem Sitz in Königsberg ernannt. Er hatte weitgehende Vollmachten zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Schaffung eines Grenzschutzes im Zusammenwirken mit den Militärbehörden. In Königsberg hatte damals die Matrosendivision in einer Stärke von fast 1500 Köpfen sich Herrschaftsrechte angemaßt. Ihr stand eine Sicherheitswehr von 560 Mann gegenüber, die aus mehrheitssozialistischen Arbeitern zusammengesetzt war und einen Straßenpolizeidienst ausübte. Ende Februar hatte die Matrosendivision diese Sicherheitswehr entwaffnet, sich im Königsberger Schloß festgesetzt und sich geweigert, sich der neu zu bildenden Wehrmacht zu unterstellen. Winnig und General von Seeckt schritten zur Entwaffnungsaktion. Es gelang, die Marinedivision zu entwaffnen und aufzulösen, worauf sich alle Räte (gemeint sind die damaligen Soldatenräte) der Provinz der gesetzlichen Gewalt der Volksbeauftragten unterstellten. Als im Juni 1919 Oberpräsident von Batocki seinen Abschied erbat, wurde Winnig mit der vertretungsweisen Verwaltung der Geschäfte des Oberpräsidenten beauftragt; am 1. Juli 1919 trat er sein Amt an. Am 1. September 1919 wurde er Oberpräsident der Provinz.

Schwierigkeiten entstanden durch die Auflösung der im Baltenlande stehenden Truppen, die nach Ostpreußen zurückströmten und weitergeleitet werden mußten. Winnig versuchte, der Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu steuern und auf geordnete Verhältnisse in der Landwirtschaft hinzuwirken. Sein Gedanke einer Landwirtschaftlichen Provinzialarbeitsgemeinschaft, die bis zum Ende des Jahres 1923 bestand, trug dazu bei, daß Ostpreußen jahrelang von landwirtschaftlichen Streiks verschont blieb. Seine Idee eines Ostpreußischen Provinzialwirtschaftsrats, der aus den Vertretungen der Wirtschaftsträger gebildet werden und die Wirtschaft der Provinz mit Gutachten und Anregungen fördern sollte, hat sich nicht verwirklichen lassen.

Als am 7. Mai 1919 die Friedensbedingungen bekannt wurden, die eine völlige Zerstückelung der deutschen Ostmark vorsahen, war die Erregung in der Provinz gewaltig. Am 22. Mai 1919 traten die Abgeordneten der Verfassunggebenden Nationalversammlung und der preußischen Landesversammlung aus den Provinzen Posen, Westpreußen, Ostpreußen und Schlesien mit Ausnahme der der Unabhängigen Sozialistischen Partei angehörenden zu einem sogenannten „Ostparlament" zusammen, um zu erwägen, ob es noch ein Mittel zur Rettung der Ostmark gäbe. Das „Ostparlament" gliederte sich in den Aktionsausschuß Nord für Ost- und Westpreußen mit dem Sitz in Danzig und den Aktionsausschuß Süd für Posen und Schlesien mit dem Sitz in Breslau. Der Aktionsausschuß Nord, dem auch der Verfasser angehörte, trat am 27. Mai 1919 im Remter der Marienburg zusammen zum Protest gegen die Zerstückelung des deutschen Ostens. Ein Ostdeutscher Heimatdienst in Ostpreußen und ein Volksrat in Westpreußen hatten sich mittlerweile daneben gebildet."

August Winnig wurde von seinem Amt suspendiert, da er sich mit dem Befehlshaber im Wehrkreis I, General von Estorff, bei dem Putsch vom 13. März auf die Seite der illegalen Kapp-Regierung gestellt hatte. Einige Wochen später übernahm Ernst Siehr das Amt des Oberpräsidenten; er mußte 1933 Erich Koch, dem Exponenten Adolf Hitlers, weichen

Winnig über sich selbst

„Nach dem Gesetz, nach dem du angetreten . . ."

Das erste, was sich meinem Gedächtnis einprägte, waren seltsame Geschichten, Totengräber- und Hirtengeschichten, oft weniger oder mehr mit gespensterhaften Erscheinungen und Ereignissen durchsetzt. Die Welt zur Nachtzeit wurde mir ein Reich meist gefährlicher Geister.

Ueber diese Vorstellungen und Gesichte wuchs ich bald hinaus. Als ich von meinem elften Jahre an jeden Morgen zwei Stunden vor Schulbeginn mir den Brotkorb auf den Rücken schwenkte, um dreißig Kunden warmfrisches Frühstücksgebäck zuzutragen, ging mir eine andere Welt auf, die jene frühere verdrängte, ohne sie zu vernichten. Es enthüllte sich mir das Glück der ersten Stunden, der dunklen Stunden im Winter, der frühen Sonnenstunden im Sommer, die bis dahin ungeahnte Schönheit der Sonnenaufgänge in den Uebergangszeiten. Von den 500 oder 600 Jungen der Stadt war ich der einzige, dem diese Erlebnisse zufielen. Nur ich sah die Märchenwelt des Rauhreifmorgens, den Zauber des Sonnenaufgangs über verschneitem Lande, die gottselige Schönheit der frühen Stunden im Mai und Juni. Nur ich sah auch den Vollmond tief im Westen stehen und die letzte Sichel im Zenit. Und jeder Morgen solcher Art war mir ein inneres Abenteuer und rief Gedanken, Gefühle und Gesichte in mir auf, deren Abseitigkeit mein Sachverstand das Recht des Vorhandenseins verweigerte und die dennoch jede freie Minute in mir westen.

Von der Romantik dieser Morgenstunde habe ich mich nie lösen können. Meine ersten Gedichte waren ein Duell mit dem Tode und eine Frage nach dem Wesen des Lebens. Die ersten Prosaarbeiten waren fabulöse Heimatgeschichten. In der Mitte meines Schaffens stehen das „Frührot" und der unglaubwürdige „Glaube an das Proletariat", am Ende die „Wunderbare Welt" und „Europa". Ein wohlwollender Bekannter geistlichen Standes meinte: „Sie sind 150 oder 200 Jahre zu spät geboren"; ich habe das oft geahnt.

Gottes Schicksalswille hat sich durchgesetzt. Als ich zum Lehrer ausersehen war, warf ich fremde Fensterscheiben ein und machte mich damit jeder Förderung unwürdig. Als Oberpräsident beging ich einen nur Wenigen verständlichen politischen Fehler und wurde endgültig in die Schriftstellerei gedrängt. So hat mein Leben den vorgedachten Weg zurückgelegt.

„Dir kannst du nicht entfliehen."

Der Kranichschrei

Novelle von Ottfried Graf Finckenstein

4. Fortsetzung

Der Jäger legt die Hände vor dem Mund. Er holt tief Atem, und plötzlich gellt der Schrei der großen Reisenden, der Kraniche, dreimal über das Wasser.

Nach einiger Zeit löst sich aus dem Dunkel der gegenüberliegenden Uferwand ein dünner Streifen. Einer aufrechten Feder gleich schwebt er über dem Wasser. Da setzt der Mann sich hin und zündet seine Pfeife an. Die Mücken sind ganz wild an solch schönem Abend, und man braucht immerhin eine Viertelstunde oder noch mehr von einem Ufer zum andern.

Sonderbar ist diese Anna, sie hat wenig davon, was sonst allen Mädchen gemeinsam ist. Es ist ja nicht leicht, eine Ausrede zu finden, wenn man bei verblassendem Licht über den See kommt, noch dazu, wo der andere gerufen hat. Immerhin hätte sie nicht gerade auf die Stelle zuzufahren brauchen, oder sie konnte ja auch etwas vergessen haben . . .

Aber sie tut nichts dergleichen, um den Schein zu wahren. Sie steuert geradewegs an Land und springt aus dem Kahn in die offenen Arme des Jägers. Und nun ist es natürlich zu spät, etwas zu sagen.

Als er sie wieder losläßt, haben sie andere Dinge zu bereden. Warum er nie gekommen sei, sie habe jeden Abend gelauert. Einmal sei sie sogar schon im Boot gewesen, da habe sie erst gesehen, daß es wirklich Kraniche seien, die vorüberzogen.

Albert lacht und erzählt die Geschichte von dem heimlichen Bock.

Anna pflückt jedes Wort von seinem Munde, wo doch jede andere mißtrauisch wäre an ihrer Stelle. Sie will auch nichts wissen, was er nicht von selber erzählt. Es scheint ihr ganz einerlei, ob er noch Vater und Mutter hat, wann er heiraten könne — — alle diese für ein Mädchen so wichtigen Dinge berühren sie nicht. Sie ist eben wie ein Kind, das nur das Geschenk der Gegenwart kennt, keine Spur von Vernunft ist in ihr.

Und was für sonderbare Einfälle sie hat, wirklich genau wie ein Kind.

„Komm, wir wollen ein bißchen Boot fahren", drängt Albert.

Anna schüttelt den Kopf.

„Warum denn nicht?"

„Ich möchte lieber mit dir gehen."

Albert ist nicht sehr erbaut von dem Vorschlag, aber er gibt schließlich nach. So gehen sie denn langsam am Ufer des großen Sees entlang, auf dem schmalen Pfad, der eigentlich nur Platz für einen hat. Immer weiter bleibt die Landzunge zurück.

Anna bricht das Schweigen. „Weißt du", sagt sie, „ich war immer allein. Jetzt brauche ich das nie mehr."

„Wieso nicht?"

„Jetzt wirst du immer bei mir sein!"

Albert bleibt stehen: „Wie denkst du dir das, ich habe doch meinen Dienst. Wer soll den machen?"

„Natürlich du!" Anna lacht, und ihr Mund ist dicht vor seinem Gesicht. „Ach, wie dumm du manchmal bist!"

„Na, hör mal", bemerkt Albert empört.

Anna fällt es nicht schwer, ihn zu versöhnen. Aber sonderbar ist es doch, was dem Mädchen alles einfällt . . .

Der Morgen ist schon abgestanden und die Sonne sieht den Bäumen bis auf die Wurzeln, als der Hilfsförster Bartsch endlich aufsteht.

„Na, wie war's?" begrüßt ihn Tomaschke.

„Nichts war, alles ruhig."

„Um so besser. Mal wird es ja auch abgeholt werden."

Er behält recht, denn schon eine halbe Stunde später rattert ein Kastenwagen vor die Försterei. Ein Mann ist darauf und ein Mädchen. Förster Tomaschke fertigt den Bauern ab: „Wissen Sie, wo das Holz liegt?"

„Das werd ich wohl wissen, ich hab doch elf Mark fünfzig drauf geboten, weil der Kerl, der Putro, auch den Haufen haben wollte." Gleich darauf fährt er los.

Der Hilfsförster Bartsch tritt aus dem Haus und sieht den Wagen von hinten. „Donnerwetter!" entfährt es ihm.

„Ja, ja", schmunzelt Tomaschke, „die ist schon einen Fluch wert, wenn der Alte auch ein Stänker ist . . ."

Damit stapft er wieder in die Försterei.

Eine halbe Stunde später kommt der Wagen im Trab zurück. Der Bauer wirft Lydia die Zügel zu und stürmt in das Dienstzimmer. „Es ist nicht mehr da!" schreit er, daß die Frau Förster in der Küche vor Schreck einen Teller fallen läßt.

„Was ist nicht mehr da?"

„Das Holz, was sonst?"

„Unmöglich", sagt Tomaschke ruhig.

„Doch möglich! Geklaut ist, ich kann doch kieken!"

„Herr Bartsch, kommen Sie mal rein."

Albert tritt in die Tür, er hat seinen neuen Sonntagsrock an und Tomaschke staunt. „Sie waren doch heute nacht am See und haben nach dem Holz gesehen?"

„Zu Befehl, es war alles da!"

„Na also, dann muß es auch da sein."

„Ist aber nicht", der Bauer bleibt bockig, „geklaut ist, und kein anderer als der Jeschawitz ist das gewesen, der war auch so scharf auf den Posten!"

„Sie sollten nicht so leicht jemand verdächtigen. Der Jeschawitz hat selber Holz gekauft und es gestern abgeholt."

Der Bauer bleibt bei seiner Meinung: Der Herr Förster könne ja selbst sehen, ob der Haufen da wäre.

„Gut, das wollen wir tun." Und alle drei machen sich auf den Weg. Der Wagen holpert über die Wurzeln, daß es durch den Frühlingswald dröhnt.

Albert Bartsch wirft einen verstohlenen Blick auf Lydia. Wie gerade das Mädchen auf der schmalen Bank sitzt! Das feste Fleisch spannt sich rund unter dem Rock. Sie fühlt wohl den Blick des Mannes, schaut aber selbst immer weiter geradeaus. Lydia weiß auf sich zu halten!

Das Holz ist wirklich fort. An seiner Stelle ist nur noch ein rechteckiger, dunkler Fleck von feuchten, halbverfaulten Blättern, auf denen ein paar weißliche Würmer umherkriechen. Einzelne Pflanzen, die ohne Sonnenlicht ausgeschlagen sind, recken ihre geilen, gelben Stengel wie Finger in die Höhe.

Lydias Vater tobt schon wieder, daß es fremd aufklingt gegen die Ruhe der Buchen. Wer nun den Schaden bezahlen wolle? Er verlange einfach neues Holz! Einen Tag könne man doch wohl mit der Abfuhr warten? Aber der Oberförsterei sei es natürlich einerlei, wenn sie nur das Geld habe, dann passe keiner mehr auf das Holz auf . . .

„Halt!" unterbricht hier Förster Tomaschke, „das ist nicht wahr, ich habe noch gestern abend den Hilfsförster Bartsch hierhergeschickt, weil mir die Sache auch nicht sicher war."

„Ach der! So junge Leute haben doch was anderes im Kopf, wer weiß, wo der gewesen ist . . ."

„Was erlauben Sie sich? Sie wissen wohl nicht, daß ein Beamter seine Pflichten kennt und danach handelt? Wenn der Hilfsförster hingeht, ist das genau dasselbe, als wenn ich selbst dagewesen wäre!"

Lydias Vater wird ruhiger, gibt aber noch lange nicht klein bei. Das Gespräch dreht sich von nun ab in der Runde. In der Erregung versteigt sich der Bauer sogar zu der Frage, seit wann denn die Förster die Diebe in Schutz nähmen?

„Davon ist keine Rede, und ich warne Sie, weiterhin solche Behauptungen aufzustellen! Wegen des Holzes werde ich der Oberförsterei berichten, und die wird entscheiden!" Der alte Dachs kann immer noch seinen Mann stehen, wenn es darauf ankommt. Was nimmt sich dieser Bauer denn heraus, wegen seiner lumpigen elf Mark? „Weidmannsheil!" sagt er noch und macht kehrt.

Der Hilfsförster Albert Bartsch ist die ganze Zeit nicht recht zur Geltung gekommen. Jetzt tritt er vor und streckt Lydia die Hand hin: „Verlassen Sie sich auf mich, Fräulein Lydia, ich werde Ihnen zu Ihrem Recht verhelfen!" Dabei sieht er ihr tief in die Augen.

Es ist nicht recht zu erkennen, was das Mädchen von seinen Worten hält, denn der Bauer schlägt plötzlich auf die Pferde ein, um den Rest seiner Wut loszuwerden, und sie springen so scharf an, daß Lydia zu tun hat, sich an der Runge festzuhalten . . .

Schweigend gehen die beiden Beamten heim. Erst kurz vor der Försterei fragt Tomaschke: „Sie waren doch gestern abend am Seerand?"

„Selbstverständlich!" Und das ist ja auch keine Lüge.

„Ich muß nämlich über den Vorfall berichten, und Sie wissen ja, die Bauern sind manchmal hellhörig und können einem Unannehmlichkeiten machen. — Uebrigens, morgen kommt der Herr Amtsrichter zur Pirsch auf den Bock. Hoffentlich ist es nicht wieder umsonst."

„Dafür kann ich nicht verbürgen. Ich bin dem ‚alten Herrn' auf die Schliche gekommen. — Aber darf ich mir noch eine Frage erlauben?"

„Bitte!"

„Was ist eigentlich mit dem Jeschawitz los?"

Der Förster bleibt stehen und sieht den jungen Kollegen ernst an: „Der Mann hat sich sein Leben verkorkst — das ist nicht wieder gutzumachen. Im übrigen haben Sie ja gehört, was ich zu dem Bauern gesagt habe."

„Ja, aber . . ."

„Nun, ich glaube, ich habe Sie schon früher einmal gewarnt. Wo der Stamm krank ist, gibt es auch keine gesunden Triebe. Sehen Sie zu, daß Sie aus der Sache herauskommen und dabei anständig bleiben, wie es sich für einen Mann gehört, der die Ehre hat, den grünen Rock zu tragen."

Förster Tomaschke ist sehr deutlich geworden, ganz gegen seine Gewohnheit. Aber es ist auch klar, daß er nun nichts mehr zu sagen wünscht.

„Ich fahr heut zur Stadt, willst mitkommen?"

Selbstverständlich will Anna mitkommen. Sie hat schon seit langem darauf gefiebert, aber erinnern wollte sie den Vater nicht, daß sie das ganze Geld für die Arbeit auf der Kultur für sich behalten hat. Ach, es war ja nicht viel, vielleicht würde es nicht einmal reichen. Aber wenn ein Mädchen nie sein Eigenes hatte, wenn es sich nie hat schmücken dürfen, und wenn es dann noch einen hat, für den es lohnt — dann wird wenig Geld ein großer Schatz, den es sorgsam zu behüten gilt.

Der Vater ist ja seit der Krankheit sehr gut zu Anna, und er hat es ja auch schon einmal erlaubt. Daß er nur aber selbst daran denkt und ihr mit ein paar Worten alle Angst von der Seele nimmt, das ist mehr, als sie begreifen kann! Die ganze Welt ist eben voller Wunder . .

Wenn Anna aber ihr Herz fragt, so weiß es genau, daß alle diese Wunder doch nur eine Kette sind, die über den See führt zu jener heimlichen Stelle im Rohr.

Jetzt sitzt die Anna im Boot und läßt sich rudern wie eine Prinzessin. Mit dem Boot ist es immer noch der kürzeste Weg zur Stadt, und wenn der Vater rudert, dauert es kaum länger als eine halbe Stunde. Nur hat er sie so selten mitgenommen, oder sie mußte im Boot warten, viele Stunden warten am Rande der bunten Stadt mit den großen Fensterscheiben, hinter denen so viel Wunderbares liegt, daß man sich wohl nie sattsehen könnte.

Heute aber wird sie selbst aussuchen, was sie haben will. Sie wird nicht gleich kaufen, o nein, sie wird sich alles ansehen, alle die vielen Läden, und dann erst wird sie entscheiden.

Als sie nun aber auf dem Markt steht, während die Sonne sengend auf dem Pflaster tanzt und nirgends ein Lufthauch durch die Häusermauern dringt, da wird ihr ganz klein zumute. Der Platz ist fast leer, nur ein paar Spatzen und Tauben widerstehen der Hitze. Die bunten Auslagen aber sind wie mit riesigen Säcken verhängt.

Plötzlich klopft jemand Anna von hinten auf die Schulter: „Was stehst du hier und stierst wie'n Kosebock?"

Das ist doch die freche Stimme der dicken Ida, von der man sich soviel in den Dörfern erzählt. Die ist in der Stadt zu Hause wie keine andere. Welch ein Glück, sie zu treffen!

Ida ist auch sofort bereit, zu helfen. Einkaufen, das macht immer Spaß. „Im Sortimentslager is zu teuer", erklärt sie sofort, „wir gehen zu Pullwitz."

Anna ist alles recht, und Ida zieht sie mit sich fort, wie eine Mutter ihr Kind führt. Bevor sie in das erste Geschäft treten, fragt sie noch: „Wieviel Geld hast denn?"

„Siebzehn Mark achtzig, ist aber auch für Schuhe, Strümpfe und wenn's geht einen Hut . . ."

„Na, alle Welt wirst dafür nicht kriegen, aber wir werden mal sehen."

Und Ida sieht wirklich, das Unmögliche möglich zu machen. Sie versteht es, mit den Ladengehilfen umzugehen. Sie läßt alles heranschleppen und findet alles zu teuer. Ueberall entdeckt sie einen Fehler Sie preßt die Ware herunter, daß überhaupt kein Preis mehr angemessen erscheint. Nur einmal tritt sie Anna auf den Fuß, daß sie fast aufgeschrien hätte. Und dann kommt sie beiläufig immer wieder auf dies eine Kleid zurück. Aber schließlich erklärt sie doch:

„Is ja nicht das, was wir eigentlich suchen, aber hier gibt's ja keine Auswahl. Was meinst, vielleicht gehen wir doch noch ins Sortimentslager . . .?"

Anna ist zu Tode erschrocken über Idas Art, mit den feinen Herrn umzuspringen. Aber die scheinen es nicht anders gewohnt zu sein. Und langsam fällt der Preis . . .

Da kommt Unruhe in den Laden.

„Einen Augenblick!" sagt der Verkäufer und stürzt davon.

Eine neue Kundin kommt geradewegs auf die Stelle zu, wo Anna und Ida stehen, ein großes schönes Mädchen, als ob alle ihr gehörten. Schließlich bleibt sie auf demselben Stück hängen, um das Ida handelte.

„Wieviel kommt das?"

„Zwölf Mark fünfzig, meine Dame."

„Schön", sagt Lydia, und das Kleid verschwindet. An der Kasse klappert Geld, und wenige Zeit später geht das Mädchen davon. Der Verkäufer dienert hinter ihr her. Als er endlich zurückfindet, legt Ida los:

„Sie, Mensch, das Kleid wollten wir doch haben!"

„Tut mir leid, das haben Sie nicht gesagt. Sie haben ja gesehen, die Dame hat gleich den vollen Preis bezahlt."

„Hätten wir auch, was glauben Sie denn?"

„Das habe ich nicht gewußt, aber bitte, wie ist es mit diesem allerliebsten Stück? Das Letzte, was die Mode bringt."

„Quatsch!" sagt Ida grob, „das können Sie der Lydia verkaufen. Wir gehen ins Sortimentslager."

Draußen fragt Anna: „Wer war denn das?"

„Kennst die nicht, die ‚schöne Lydia'? Hat sich was mit ‚schön', aber der Vater kann bezahlen. Und wir sind reingefallen. Aber ins Sortiment gehen wir nicht, jetzt versuchen wir's bei Stabeit."

Sie ist unermüdlich, und wirklich, es gelingt ihr, Kleid, Schuhe und sogar einen Hut zu kaufen. Strümpfe wird sie borgen, dann bleibt so viel übrig, daß es für beide zum Eis reicht.

Als die Mädchen unter dem weißroten Schirm stehen und das Eis wie Balsam die Lippen kühlt, findet Ida Zeit zu allerhand Fragen: wofür Anna alle die Sachen kaufe . . .?" So. Für Pfingsten. Doch wohl nicht nur für die Kirche . . .? Ob sie noch immer mit dem Grünen ginge?

Anna geht es jetzt nicht anders, als vorhin den Verkäufern im Laden Ida preßt sie aus und läßt nicht locker Dabei sagt sie, nachdem sie alles erfahren hat: „Brauchst mir nichts zu erzählen, wenn du nicht willst, aber ich werde dir was raten, weil du noch so damlich bist. Auf den Albert brauchst du nicht zu warten! Der heiratet dich doch nicht! Der nimmt mal so eine wie die Lydia."

Anna friert plötzlich in der Hitze. Vom Rathaus schlägt die Uhr drei Schläge.

„Ich muß jetzt nach Hause. Vater wird schon warten. Und vielen Dank auch."

„Nichts zu danken, mach's gut!" Und während Anna mit ihren Paketen zum Boot geht, sieht sich Ida nach neuen Taten um.

Fortsetzung folgt

Arbeitshefte / Für die Gestaltung heimatlicher Abende

Sprecher und Bundesvorstand unserer Landsmannschaft hatten Landsleute, die für die kulturelle Arbeit im Sinne unserer Landsmannschaft von den Landesgruppen namhaft gemacht worden waren, zu einer ersten Arbeitstagung nach Hagen in Westfalen eingeladen. Aus mancherlei Gründen konnte die Zahl der Teilnehmer nicht allzu groß sein; es waren vor allem Landsleute aus dem Raum Nordrhein-Westfalen anwesend.

Leider war unser Sprecher, Dr. Gille, verhindert, an dieser Tagung teilzunehmen; für ihn eröffnete Landsmann Grimoni, Mitglied des Bundesvorstandes und Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, die Tagung. Er betonte, daß man sich nicht in einer Aussprache verlieren dürfe, die bei der Fülle der Themen uferlos werden könnte, sondern gleich an die praktische Arbeit gehen müsse. Es sei nötig, brauchbare Unterlagen für die Arbeit auf kulturellem Gebiet in den einzelnen Ortsgruppen und vor allem auch in den Jugendgruppen zu schaffen.

Das wichtigste Ergebnis der Tagung war der Beschluß, durch die Landsmannschaft Ostpreußen Arbeitshefte — man kann sie auch Arbeitsmappen nennen — herauszugeben, die brauchbare Unterlagen für die Ausgestaltung von Heimatabenden bieten werden. In jedem Heft soll eine in sich geschlossene Landschaft behandelt werden, die Kurische Nehrung etwa, die Memelniederung, das Oberland, und zwar nun nicht in der Art eines trockenen Vortrages oder einer literarischen Arbeit, sondern in lebendiger Form und vielseitig und abwechselnd gestaltet. Inhalt und Darbietung sollen die Jugend genau so ansprechen wie die Erwachsenen. Auch rein technisch werden die Hefte so gehalten sein, daß sie weiter „aufgefüllt" werden können. Man wird also aus dem reichhaltigen Material auswählen können, und das durch mehrere Jahre hindurch. Das Brauchtum soll stark herausgestellt werden, soweit es wirklich lebendig war. Als Mitarbeiter wurden genannt: für die literarischen Beiträge Dr. Franz, Dr. Heincke, Dr. Schlusnus, Bruno Hoffmann; für Geschichte Dr. Gause, Dr. Nadolny; für Geographie Dr. Kirrinnis; für das Liedgut Wilhelmi, Günter Puschmann; für das Brauchtum Dr. Schlusnus, Dr. Heincke; für Laienspiel und Tänze Dr. Heincke. Dieser Kreis bedeutet nur einen Anfang; es ist selbstverständlich, daß er weiter ausgebaut werden wird. Es wurden auch sofort eine Reihe von Themen zur Bearbeitung verteilt: „Am Memelstrom" (Dr. Kirrinnis und Dr. Nadolny), „Erntedank" (Dr. Schlusnus, Dr. Heincke), „Abstimmung in Masuren" (Gnadt), „Von der Maas bis an die Memel" (Dr. Novak), „Ostpreußische Menschen" (Dr. Heincke), „Der preußisch-deutsche Soldat" (Dr. Gause), „Königsberger Straßennamen" (Dr. Portzehl, Dr. Franz). Die Herausgabe der Hefte ist finanziell gesichert; es können also die Orts- und Jugendgruppen damit rechnen, neben dem schon bisher zugänglichen Material nun auch diese besonderen Arbeitsmappen für die Gestaltung ihrerer Abende zu erhalten.

Im Verlauf der achtstündigen Dauer dieser Zusammenkunft wurde über zahlreiche Fragen gesprochen, die mit der kulturellen Arbeit unserer Landsmannschaft im Zusammenhang stehen, besonders natürlich über die Berücksichtigung unserer ostdeutschen Heimat im Unterricht in den Schulen. Die Lage in den einzelnen Ländern ist sehr unterschiedlich; da wir kein Bundes-Kultusministerium haben, ist eine einheitliche Regelung für die ganze Bundesrepublik leider nicht möglich. Die ständige Vertretung der Kultusminister und der Zusammenschluß der Pädagogischen Akademien auf Bundesebene können gewisse Ansätze geben.

Alle Anwesenden waren sich darin einig, nunmehr an die praktische Arbeit zu gehen. Wenn man da einiges geschaffen hat, will man wieder zusammenkommen.

Dr. Paul Ferd. Schmidt, der bekannte Kunstschriftsteller, vollendet am 7. April in Siegsdorf bei Traunstein (Oberbayern) sein 75. Lebensjahr. In Goldap als Sohn eines Amtsgerichtsrats zur Welt gekommen, besuchte er ein Königsberger Gymnasium und studierte in Berlin, München und Straßburg Rechtswissenschaft. Die Referendarprüfung hatte er bereits bestanden, als er in Paris sich entschloß, der Kunstwissenschaft sich zu widmen. Er war an Museen in Berlin, Frankfurt und Magdeburg tätig Nach dem ersten Weltkrieg war er anderthalb Jahrzehnte Direktor der Städtischen Sammlungen in Dresden, wandte sich aber dann ausschließlich der Kunstschriftstellerei zu. Er ist besonders bekannt geworden als Herausgeber der vortrefflichen Monographien „Stätten der Kultur". In diesen behandelte er selbst „Frankfurt a. M.", das berühmte alte schwäbische Kloster „Maulbronn" und den „Dom zu Magdeburg". Ueber die „Deutsche Malerei 1750—1830" hat er ein zweibändiges bedeutendes Werk geschrieben, Ferner hat er in Sonderschriften die Maler Josef Führich, Philipp Otto Runge, Ernst Nolde und Alfred Kubin charakterisiert und auch ein wichtiges Werk über „Die Kunst der Gegenwart" verfaßt, das allerdings nur bis zum Jahre 1920 reicht, sowie den „Biedermeier-Malern" ein recht tüchtiges Buch gewidmet. Paul Wittko.

Hans-Joachim Haecker, Autor von „David vor Saul" und „Tod des Odysseus", hat Hilmar Hoffmanns Studio „Zeitgenössisches Schauspiel" in Oberhausen sein neuestes Drama „Licht im Hause — nicht auf der Straße" zur Urlesung übertragen. Es wird von Mitgliedern der städtischen Bühnen unter der Dialog-Regie von Eugen Wallrath Anfang April in Anwesenheit des Dichters gelesen wird. Hans-Joachim Haecker, geborener Königsberger, lebt als Studienrat in Wilhelmshaven.

An alle!

Als Landsmannschaft Ostpreußen ist die vertriebene ostpreußische Bevölkerung zu einem Faktor geworden, mit dem man in Deutschland und in der Welt rechnet. Ihre Arbeit hat eine Bedeutung gewonnen, die dem Auftrag und Erbe unserer verlassenen Heimat entspricht. Im Inneren ist die Zusammenführung zerrissener Familien, die Schaffung von Lebensmöglichkeiten und die Durchführung des Lastenausgleiches für jeden Ostpreußen mit der erfolgreichen Wirksamkeit der Landsmannschaft verbunden, im Aeußeren hängt es von ihrer Arbeit ab, ob der Schleier von unserem Vertreibungsschicksal weggezogen, seine Furchtbarkeit der Weltöffentlichkeit klargemacht und damit die Voraussetzung zu unserer Rückkehr geschaffen werden kann.

Keines dieser Ziele wird erreicht werden, wenn die Landsmannschaft ihre Aufgaben nicht erfüllt. Keine ihrer Aufgaben wird sie ganz erfüllen können, wenn nicht der letzte ostpreußische Landsmann mit ihr verbunden ist. Sie wird das Schicksal der Vermißten nicht aufklären, sie wird Schäden und Verluste des Krieges in unserer Heimat und an jedes Einzelnen, Familie und Besitz nicht feststellen und Dir zu Deiner Entschädigung nicht verhelfen können, und ihre Angaben über das Opfer unserer Heimat und das an ihr geschehene Unrecht werden unvollständig sein, wenn sie nicht vom Schicksal jeder Familie und Gemeinde unterrichtet ist, wenn sie nicht weiß, Landsmann, daß Du am Leben bist und wo Du wohnst! Unser Ruf „An alle" hat endlich viele Landsleute erreicht, die sich zur Meldung noch nicht entschlossen hatten. Zahlreiche Zuschriften gingen den Kreiskarteien zu. Aber immer noch gibt es Ostpreußen, die hinter einer Mauer des Schweigens leben. Noch einmal geht unser dringender Ruf an alle, die noch zögerten: Meldet Euch!

Die Bevölkerung Ostpreußens, in der Landsmannschaft Ostpreußen vereinigt, verlangt nicht von Dir, daß Du Erklärungen unterschreibst oder Beiträge zahlst. Aber sie erwartet von Dir, daß Du diese Postkarte ausschneidest, ausfüllst und sie Deinem Kreisvertreter oder seinem Sachbearbeiter einsendest, wenn Du Dich noch nicht bei ihm gemeldet hast. Damit übernimmst Du keine Verpflichtung, sondern Du erfüllst eine Pflicht und Du nützest Deiner Heimat, allen Ostpreußen, Deiner Familie und Dir selbst!

Name: ....

Heimat-Gemeinde: ....
Straße oder Ortsteil: ....
Heimatkreis: ....

Heimat

Vorname: ....
bei Frauen auch Mädchenname: ....
Geb.-Tag: .... Geb.-Ort: ....
Verw.-Grad: .... Kreis: ....
Fam.-Stand: led. verh. verw. gesch. .... Kinder: .... Konf.: ....
Beruf zu Hause: ....

Heute

Jetzige Tätigkeit: ....
jetzige Anschrift: ....
(genaue Postanschrift)

Anschrift-Änderung: ....
(genaue Postanschrift)

Datum der Eintragung: ....

Heimatortskartei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Liste der Kreisvertreter

(Die in Klammern angegebenen Anschriften sind die der Geschäftsführer oder Karteiführer der Kreise)

Angerapp (Darkehmen): Wilhelm Haegert, (22a) Düsseldorf, Münsterstraße 123.

Angerburg: Ernst Milthaler, (20b) Göttingen, Jennerstraße 131.

Allenstein-Stadt: Forstmeister Hans Ludwig Loeffke, (24a) Lüneburg, Gartenstraße 51 (Paul Tebner, (24a) Hamburg 21, Volkmannstraße 9).

Allenstein-Land: Egbert Otto, (20a) Hannover, Annenstr. 13 (Bruno Krämer, Celle, Sägemühlenstraße 28).

Bartenstein: Bürgermeister a. D. Zeiß, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Braunsberg: Ferdinand Federau, (22b) Bad Kripp (Rhein), Hauptstr. 79 (Wolfgang Pohl, Hamburg 13, Moorweidenstraße 22).

Ebenrode (Stallupönen): Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin (Holstein) bei Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Elchniederung: Paul Nötzel, (24b) Brügge (Holstein) über Neumünster (Herbert Samel, Hamburg-Wandsbek, Gehölzweg 7).

Unsere Sucharbeit

Ostpreußische Landsleute! Eure Heimatkartei wird ausschließlich bei den Vertretern Eurer Heimatkreise geführt. Laßt Euch nicht irremachen durch die Ankündigungen einer sogenannten „Ostpreußenkartei" in Neumünster!

Die Vollständigkeit der Kartei Eurer Heimatkreisvertreter ist für die schnelle, reibungslose Durchführung der Schadensfeststellung von großer Bedeutung. Deshalb benutzt noch einmal die heute gebotene Möglichkeit! Füllt die Karteikarte neben dem Aufruf „An alle" aus und schickt sie — soweit noch nicht geschehen — an Eure Heimatkreisvertreter.

Fischhausen: Heinrich Lukas, (24b) Gr.-Quern, Kr. Flensburg (Sommer, Borstel bei Pinneberg, Holstein).

Gerdauen: Erich Paap, (20a) Stelle (Hannover) über Burgdorf.

Goldap: Johannes Mignat, (23) Leer (Ostfriesland), Reimersstraße 5.

Gumbinnen: Hans Kuntze, (24a) Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4 (Lingsminat, Lüneburg, Schildsteinweg 33).

Heiligenbeil: Karl Gustav Knorr, (24b) Husum (Nordsee), Schloß (Paul Birth, Kiel-Wik, Arkonastraße 3).

Heilsberg: Robert Parschau, (22) Ahrbrück, Post Brück (Ahr).

Insterburg-Stadt: Dr. Gert Wander, (23) Oldenburg i. Oldbg., Amselweg 4.

Insterburg-Land: Fritz Naujoks, (24b) Lägerdorf (Holstein), Rosenstr. 4 (Padeffke, (23) Oldenburg i. O., Kanalstraße 6a).

Johannisburg: Fritz Walter Kautz, (20b) Altwarmbüchen/Hannover.

Königsberg-Stadt: Konsul Hellmuth Bieske, (24a) Hamburg 1, Chilehaus A; Regierungsrat a. D. Stech, (24b) Kiel, Alte Lübecker Chaussee 16; Pastor Hugo Linck, (24a) Hamburg 13, Mittelweg 110 (Janzen, Hamburg 39, Mittelweg 110.

Königsberg-Land: Fritz Teichert, (20b) Helmstedt, Gartenfreiheit 17/1.

Labiau: Landwirtschaftsrat Walter Gernhöfer, (24a) Lamstedt (Niederelbe), (Knutti, Esch bei Meldorf/Holstein).

Lötzen: Werner Guillaume, (24a) Hamburg 21, Averhoffstraße 8 II (Huwe, Hamburg 21, Anngartstraße 2).

Lyck: Otto Skibowski, (16) Treysa, Bezirk Kassel.

Memel-Stadt: Arno Jahn, (24b) Bad Oldesloe, Travenhöhe 31

Memel-Land: Karl Strauß, (24b) Eckernförde (Holstein), Lindenweg 17 (Geschäftsführer der vier Memelkreise: Görke, (23) Oldenburg i. O., Cloppenburger Straße 302).

Heydekrug: Walter Buttkereit, (24b) Eckernförde, Lindenweg 13.

Pogegen: Heinrich von Schlenther, (20b) Geillehausen 66 über Göttingen.

Mohrungen: Reinhold Kaufmann, (23) Bremen, Schierker Straße 8.

Neidenburg: Bürgermeister a. D. Paul Wagner, (13b) Landshut (Bayern) II, Postfach 2.

Ortelsburg: Gerhard Bahr, (23) Brockzetel über Aurich (Ostfriesland).

Osterode: Richard von Negenborn, (16) Wanfried (Werra), Kalkhof.

Pr.-Eylau: Karl v. Elern, (21) Brenken Kreis Büren, Westfalen (v. Lölhöffel, (20a) Hannover, Jordanstraße).

Pr.-Holland: Carl Kroll, (24b) Peinerhof bei Pinneberg, Holstein (Gottfried Amling, (24b) Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2).

Rastenburg: Heinrich Hilgendorff, (24b) Flehn, Post Kletkamp über Lütjenburg.

Rößel: Paul Wermter, (24b) Krempe, Holstein, Neuenbrooker Straße 26.

Sensburg: Albert von Ketelhodt, (24b) Breitenfelde über Mölln, Lauenburg.

Schloßberg (Pillkallen): Dr. Erich Wallat, (24a) Wennerstorf über Buchholz (Fernitz, Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 10).

Tilsit-Stadt: Ernst Stadie, (24b) Wesselburen (Holstein), Postfach.

Tilsit-Ragnit: Dr. Hans Reimer, (23) Holtum/Marsch üb. Verden (Aller), (Balzereit, Hubert, (24a) Drochtersen über Stade).

Treuburg: Albrecht Czygan, (23) Oldenburg i. O., Hochhauser Straße 10.

Wehlau: Rechtsanwalt Werner Potreck, (24a) Hamburg 13, Fontenay-Allee 12 (W. Pöpping, (24a) Hamburg 13, Gr. Bornstraße 1).

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Schloßberg (Pillkallen)

Das diesjährige Kreistreffen des Kreises Schloßberg findet am Sonntag, dem 17. Mai, in Hamburg statt. Als Tagungslokal ist die Elbschloßbrauerei — Ausschank in Hamburg-Nienstedten vorgesehen. Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Schloßberg werden schon heute gebeten, sich für diesen Tag frei zu halten und auch Verwandte und Nachbarn von diesem Treffen zu verständigen. Weitere Ankündigungen folgen im Ostpreußenblatt.

Dr. Wallat, Kreisvertreter.

Gumbinnen

Gesucht werden:

Stadt Gumbinnen: Freiherr v. d. Goltz, Rüdiger; Karstensen, Postrat, Erich-Koch-Str. 8; Locklair, Ernst, Möbelfabrikant, Bismarckstr. 20; Neumann, Willi, Chemiker, Königstr.; Radzun, Ernst, Tapezierermeister, Goldaper Straße.

Stadt Gumbinnen: Achenbach Franz, Stabsfeldwebel; Brosch, Wilhelm, „Gumbinner Allg. Zeitung"; Drewlies, Fritz, Mühle Prang; Glandin, Erich, Stabsfeldwebel; Klinger, Johann, Steuerinspektor; Knappke, Franz, Postbeamter, Mackensenstraße; Kusian, Ernst, und Ehefrau Käte, geb. Berschuck, Grünstraße 23; Lenkeit, Heinriette, Frl., Altersheim Lazarettstraße 5; Liedtke, Clemens, Reg.-Inspektor; Matthee Bernhard, Uhrmacher; Pietsch, Kurt, Lehrer, und Ehefrau; Schmidt, Auguste, Witwe, Gartenstraße 26a; Wernien, Robert, Salzburgerheim; Wersin, Heinrich, Elektrizitätswerk.

Kreis Gumbinnen: Barkowski, Familie, Grünweiden; Beister, Familie, Jägershagen; Bromant, Wilhelm, Tischler, Brauersdorf; Hiegert, Emma, geb. Ruhnke, Wiekmünde; Höfert, Familie, Bauer, Gertenau; Jurgeleit, August, Altsitzer, Bergendorf; Jurgeleit, Franz, Fritz und August, Bergendorf; Meyhöfer, Franz, Heinsort; Ruhnke, Luise, Frau, Wiekmünde; Ruhnke, Wilhelm, und Ehefrau Anna, Kl.-Datzen; Scheffler, Lina, Lehrerwitwe, Preußendorf; Schwalm, Otto, Witwe, Zweilinden; Smolich, Gertrud, geb. Naujoks, Brauersdorf; Thiel, Albert, und Ehefrau Anna, Kanthausen; Zimmermann, Emma, Lehrerwitwe, Bergendorf.

Kreis Gumbinnen: Bieber, Fritz, und Ehefrau Minna, geb. Enskat, Lindenkrug; Gaudschun, Albert, und Ehefrau Ida, geb. Ritzkowski, Kahlheim; Gudat, Schuhmacher, Pötschwalde; Hobeck, Gertrud, Frl., Nemmersdorf; Hümke, Georg, Lehrer, Kl.-Preußenbruch; Kossin, Grete, geb. Petrat, Kaimelskrug; Kreuzahler, Hermann, Pötschwalde; Metschulat, Willi, Nemmersdorf; Steguhn, Martha, geb. Isakeit, Girnen; Stulgies, Wilhelm, Pötschwalde, Stutzki, Otto, Bergenbrück.

Kreiskartei Gumbinnen. Friedrich Lingsminat, (24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Insterburg

Wer kann uns Wappen, Adreß- und Telephonbücher der Stadt und des Landkreises Insterburg leihweise überlassen?

Zentralstelle der heimattreuen Insterburger, Oldenburg i. O., Kanalstr. 6 a.

Angerapp (Darkehmen)

Im Jahre 1953 finden bis jetzt folgende Kreistreffen statt:

am 10. Mai in Bochum anläßl. des Bundestreffens,

am 19. Juli in Hamburg im „Sülldorfer Hof", Hamburg-Sülldorf, und

am 30. August in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen. (Jahreshaupttreffen.) Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Zur Aufstellung der Seelenliste der Stadt Angerapp werden sämtliche ehemaligen Hausbesitzer gebeten, die Namen aller Einwohner ihres Hauses, die am 1. September 1939 in ihrem Hause gewohnt haben, mir mitzuteilen. Außerden Namen bitte ich mir auch die Straße und Hausnummer und falls möglich den Geburtstag und -ort sowie den jetzigen Wohnort aller Einwohner anzugeben. Da die Angelegenheit eilt, bitte ich um rasche Erledigung.

Gesucht werden:

Herr und Frau Mrowka, Angerapp, Zollbeamter; Frau Steinort, Jürgenfelde; Bruno Gronau, Brosen; Hans Recklies, Hasenbrück; August Stellmacher, Berglingen; Lt. d. Gendarmerie Sonnenberg, Trempen; Ernst Gruber, Angerapp, Insterburger Straße; Fritz Eder, Angerapp, Goldaper Straße; Willy Schlischo, Angerapp, Goldaper Straße.

Meldungen und Hinweise erbittet Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, Düsseldorf, Münster Str. 123.

Gerdauen

Zum Bundestreffen in Bochum am 10. Mai wollen sich zur Ausschmückung des Heimatkreislokales einige Landsleute melden, die in Bochum oder Umgebung wohnen.

Gesucht werden: Frau Anna Freund, geb. Erdmann, etwa 60 Jahre alt, und Sohn Heinz, geb. 1921 oder 1922, aus Neuhof, Post Friedrichswalde; Frau Paula Ribbert, geb. Hut, etwa 40 Jahre alt, und Tochter Helga, geb. 1936, aus Neuhof; Karl Kramp, Gastwirt, und Sohn Günther, aus Kl.-Karpowen; Heinrich Schmidtke, Gerdauen Markt 18, Hinterhaus und Tochter Elfriede (Kreissparkasse); Frau Berta Schmidtke, geb. Blumenau, und vier Kinder, Gerdauen, Bergstraße; Frau Johanna Gerlach, wohnhaft bei Frau Emma Stepputat, Baudenwalde, bei Georgenfelde; Familie Krämer, Dietrichsdorf, und Sohn Otto (Uffz bei der Wehrmacht); Lehrerin Frl. Magdalene Jurkschat und Frl. Lotte Gudde, Gerdauen; Karl und Marie Knobel, Ilmenhagen (wurde nach Rastenburg verschleppt); Max Auge, Bokellen; Sattlermeister Otto Prengel, Gerdauen; Erich Köwitsch, Altendorf-Bahnhof; Gustav Köbbert, Silginnen; Heinrich Wittkowski, Nordenburg; Stobbe, Lowenstein; Gustav Blonski, Bieberstein, und Scheffran, Hochlindenberg; Landarbeiter Karl Matthes (14. 7. 1877) und Ehefrau Wilhelmine Matthes (15. 3. 1870), aus Althof; Fritz Wasgien, Schönlinde; Fritz Gundlack (13. 1. 1903), Potauern (wurde bei Landsberg verschleppt); 12. Ludwig Schulz, Plickow bei Nordenburg (wurde 1945 verschleppt); Fritz Schuster, Kl.-Genie; Frau Meta Hinz, geb. Krohn, und Tochter Dora, Gerdauen, Wilhelmstraße 10; Frau Helene Poske, geb.

Ehefrau: (Name) (Vorname) (Mädchenname)

(Geb.-Tag) (Geb.-Ort) (Kreis)

Kinder: (Vorname) (Geb.-Tag) (Geb.-Ort)

Fam.-Verluste 1939—50	Name	gef., erschl., verm., versch.	wo und wann?

Bemerkungen:

Weder, Gr.-Sobrost, Abbau; Frau Minna Scheibner, geb. Priedigkeit, Gr.-Sobrost; Alfred Gotthilf, Wesselau; Alfred Kloth, Arnsdorf; Hans Zantopp, Wesselau.

Nachricht erbittet Kreisvertreter Erich Paap, (20a) Stelle über Hannover, Kr. Burgdorf.

Bartenstein

Gesucht wird eine Familie Hugo Link und Frau Maria, geb. Helmig, mit Kindern Reinhard, Alfons und Johannes aus Liekeim. Sie sind zuletzt in Danzig gesehen worden.

Zweckdienliche Angaben erbittet Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Gartenstr. 2.

Goldap

Uns sind 74 Anschriften von noch in Ostpreußen zurückgehaltenen Familien zugegangen, für die wir Geld- und Sachspenden erbitten. Da die Kreisgemeinschaft keine passenden Räume besitzt, hat sich die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29, bereiterklärt, die Spenden entgegenzunehmen und weiterzuleiten. Bekanntlich gibt es drei Möglichkeiten des Versandes: 1. Weiterleitung ganzer Sendungen an Landsleute mit bekannter Adressenangabe, wobei das Porto (bei der Post zu erfragen) beigegeben werden muß. Die Geschäftsstelle vervollständigt und versendet diese Pakete. 2. Spendenpakete ohne bestimmten Empfänger, denen ein Zettel mit der Aufschrift „Goldap" beizulegen ist. Portobeilegung oder Zuschuß dazu wenn möglich erbeten. 3. Barspenden auf Postscheckkonto der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg Nr. 7557, mit dem Stichwort „Goldapspende".

Landsleute, auch unsere Leidensgenossen in der Heimat warten darauf, daß wir ihnen zeigen, daß sie nicht vergessen und abgeschrieben sind. Jeder von uns muß helfen. Wir wollen auch versuchen, jeden anderen möglichen Weg zur Hilfe für sie zu gehen. Der Landkreis Stade hat die Patenschaft für unseren Kreis übernommen. Die Harzstadt Osterode und das ostpreußische Osterode haben ein Beispiel dafür gegeben, wie sich eine richtig verstandene Patenschaft zur Hilfe für die Landsleute in der Heimat auswirken kann, ohne die öffentlichen Kassen des westdeutschen Patenkreises zu belasten. Die in Osterode gemachten Erfahrungen stehen auch uns zur Verfügung Wir alle wollen bestrebt sein, unsere Verbindungen zur westdeutschen Bevölkerung unseren Landsleuten in Ostpreußen nutzbar zu machen.

Neidenburg

Seit Februar arbeite ich im Organisationsausschuß für das Bundestreffen der Ostpreußen in Bochum. Dadurch bin ich so stark in Anspruch genommen, daß ich bis zum 10. Mai, dem Tage des Bundestreffens, nur wirklich wichtige und unaufschiebbare Angelegenheiten der Neidenburger Kreisgemeinschaft erledigen kann.

Wagner Kreisvertreter,
z. Zt. Bochum, Rathaus, Zimmer 152.

Pr.-Holland

Wer kann Auskunft geben über: Heinz Görke, Kl.-Marwitz, Obergefr. bei der Einheit Feldpost-Nr. 46 123. G. war bei der Feldküche, kam in russische Gefangenschaft, entfloh und kam am 15. März 1945 wieder zu seiner Einheit.

Ferner über den Bürgermeister und Bauern Ernst Neumann, Bürgerhöfen, N. war beim Volkssturm, kam in russische Gefangenschaft; angeblich soll Neumann nach Aussage eines Sägewerkbesitzers von Pr.-Holland in Rußland verstorben sein. Wer war mit Neumann zusammen?

Zuschriften an G. Amling, Pinneberg/Holstein, Richard-Köhn-Straße 2.

Kürzlich verstarb der Bezirksbeauftragte des Kirchspiels Döbern und Ortsbeauftragte seiner Heimatgemeinde Krickehnen, der Bauer und Bürgermeister Heinrich Konrad in Pratjau bei Preetz/Holstein. Seit Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1948 bekleidete der Verstorbene diese Ehrenämter. Trotz seines schweren Leidens hat er die hiermit verbundenen Arbeiten in aufopfernder Weise gewissenhaft und mustergültig ausgeführt. Das aufrichtige und tapfere Wesen, die stete Hilfsbereitschaft, insbesondere für seinen Heimatort, wird uns unvergeßlich bleiben. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Carl Kroll, Kreisvertreter, Peinerhof bei Pinneberg

*

Für die Gemeinde Sommerfeld ist nach dem Tode des Landsmannes Nehm der Land- und Gastwirt Paul Kolberg, (24) Mölln, Kreis Lauenburg, Siedlung „Glaube und Tat", eingesetzt, und an Stelle des Ortsbeauftragten Otto Briese, Hohendorf, Ortsteil Hohendorf Gut, Landsmann Ernst Moritz, Eschwege, Kr. Werra, Brühl 45. Für die Heimatgemeinde Krickehnen erbitten wir von den Landsleuten dieses Ortes Vorschläge für die Besetzung des Postens als Ortsbeauftragten.

Von der Raiffeisenkasse Deutschendorf sind Saldovorträge durch den inzwischen verstorbenen Rechner Fritz Reuß, Deutschendorf, gerettet worden. Diese Unterlagen sind an die Treuhandstelle, Deutscher Raiffeisenverband e. V., Bonn, Koblenzer Straße 121, weitergegeben. Anfragen sind nunmehr an diese Stelle zu richten. Alle diesbezüglichen Anfragen werden hiermit als erledigt angesehen.

Gesucht werden: Familie August Liedtke, Dosnitten, Rechtsanwalt und Notar Kreutzahler, Mühlhausen, Frau Minna Liedtke und Tochter Marie Krickahn, geb. Liedtke aus Neu-Campenau. Ferner bitte ich mir die Anschriften von Landsleuten aus Neu-Campenau, die in der russischen Zone wohnen, mitzuteilen. Außerdem wird die Anschrift eines im Kreise Pr.-Holland tätig gewesenen Lehrers Ernst Mischke erwünscht (Ortsbezeichnung fehlt).

Zuschriften sind zu richten an Gottfried Amling, Pinneberg/Holstein, Richard-Köhn-Str. 2.

Lastenausgleich

Wer Forderungen an die **Herdbuchgesellschaft** aus dem Darlehnsfonds hat und den Betrag für den Lastenausgleich anmelden will, kann eine diesbezügliche Bescheinigung von Herrn von Saint Paul, Zieverich bei Bergheim (Erft) durch Ueberweisung eines Unkostenbeitrages von 1,50 DM auf das Konto Herdbuchgesellschaft Nr. 4600 bei der Kreissparkasse in Bergheim (Erft), Postscheckkonto Postscheckamt Köln Nr. 7343, anfordern. Es sind nur Unterlagen der Abteilungen Königsberg und Allenstein gerettet, dagegen nicht die von Insterburg. Unterlagen über verkaufte Tiere und Auktionserlöse sind nicht vorhanden.

OSTPREUSSEN
planen großes Heimattreffen im Saarland

Landsleute, tragt aktiv zum Gelingen des ersten Heimattages der Ostpreußen im Saarland bei durch
Meldungen (umgehend) unter Angabe des Beitrages oder Einsendung von Manuskripten, Liedertexten usw. an

REINHARD GRONAU
Güdingen-Saar, Fechinger Straße 4, Telefon Saarbrücken 5365
Werbt in obigem Sinne im Kreise aller Ostpreußen!

Wer kann Auskunft geben über meine beiden Söhne?



Uffz. **Herbert Danielzig,** geb. 11. 1. 1919, FPNr. 29 195, letzte Nachricht Dezember 1944.



Obergefr. **Kurt Danielzig,** geb. 24. 6. 1921, FPNr. 29 195, letzte Nachricht Dezember 1944.

Nachricht erb. **Frau Gertrud Danielzig,** aus Königsberg (Pr), Schleiermacherstraße 57, jetzt Kiel, Kronshagener Weg 75 b. K. Meyer.



Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V.

Großkonzert

ausgeführt vom
Musikkorps des Bundesgrenzschutzkommandos Nord
mit Spielmannszug und dem verstärkten
Ostpreußenchor Hamburg
Leitung: Oberleutnant im Bundesgrenzschutz M. Kothe
am Sonnabend, dem 11. April 1953, 20 Uhr
in der Ernst-Merck-Halle Hamburg

Programm:
1. Teil Volkstümliches Konzert mit Chor
2. Teil Deutsche Märsche
3. Teil Fanfarenmärsche

Großer Zapfenstreich

Reinertrag zu Gunsten der Sowjetzonenflüchtlinge und der „Bruderhilfe Ostpreußen" (Paketaktion Masuren)
Karten zum Preise von 1,—, 2,—, 3,— und 4,— DM
im Vorverkauf bei den bekannten Hamburger Vorverkaufsstellen, bei der Geschäftsstelle des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29, und an der Abendkasse

Pr.-Eylau

Zu früheren Mitschülern aus der Mittelschule Pr.-Eylau sucht Verbindung Edith Zywietz, Lager Wentorf üb. Reinbeck.

Gesucht werden aus Rositten: Malermstr. Rohde, Sattlermstr. Bojahr, Alb. Schewski, Fam. Kaschuba, Fritz Reske, Fam. Roop (Bahn), Ob.-Melker Menschofski, Fam. Eeck, Fam. Dammerau, Bauer Herrm. Otto I (Abbau), Bauer Krüger, Emil Tiehl;

aus Dollstädt: Gottfried und Rosine Schilling — seit Vertreibung vermißt, zuletzt in Pommern gesehen;

aus Neu-Park (Arnsberg) Frau Toni Buchhorn, geb. Böhnke, und fünf Kinder;

aus Perscheln: Peter Kiekowski und Frau Johanna, geb. Brandt (1887), Paul und Margarete Brandt (1922/26).

aus Uderwangen: Max Nitsch, geb. 1919, zuletzt Weihnachten 1945 in sowjetischer Gefangenschaft gesehen.

Nachricht erbeten an die Kreiskartei, Dr. Erich v. Lölhöffel, Tharau, Hannover, Jordanstr. 33.

Kreuzburger! meldet Euch schleunigst beim Stadt-Beauftragten Fritz Podehl, (21a) Minden-Westf., Hahlerstraße 128.

Königsberg-Land/Fischhausen

Die Kreisvertretung beabsichtigt die Sammlung des vorhandenen heimatkundlichen Materials über unseren Heimatkreis. Aus diesem Grund bitte ich alle Heimatfreunde, die im Besitz von heimatkundlichen Schriften, Bildern, Fotografien, Karten, Beleihungsurkunden usw. sind, um deren Ueberlassung zu getreuen Händen. Ferner wird um Einsendung von Erzählungen, Sagen, Abhandlungen und Berichten über alle kulturellen und sozialen Einrichtungen in den Kirchspielen und Gemeinden gebeten. Erwünscht sind auch Berichte über die wirtschaftliche Struktur der einzelnen Gemeinden, der Kirchspiele und des Kreises, z. B. Zahl, Größe landwirtschaftlicher Betriebe, Art der wasserwirtschaftlichen Anlagen und Verkehrseinrichtungen.

Das erbetene Material bitte ich mit Vor- und Zunamen, der Heimat- und jetzigen Anschrift des Absenders zu versehen und an meine untenstehende Adresse einzusenden. Nach Auswertung wird das Material den Einsendern zurückgesandt.

Es werden gesucht: Aus **Gr.-Lindenau:** Der Landwirt Fritz Bendrick, geb. 20. 10. 77 und seine Ehefrau Berta, geb. Klein.

Aus **Prappeln:** Der frühere Bürgermeister und Landwirt Rieß; Reichsbahnoberinspektor Schitting; die Lehrer Rees und Unger; Familie Gosch; Gärtnereibesitzer Preuß; die Landwirte Lokau, Christot und Hermann Hinz.

Anschriften oder Nachricht über das Schicksal der Gesuchten erbittet Kreisvertreter Fritz Teichert, (20) Helmstedt, Gartenfreiheit 17 I.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Hans Glinitzki, geb. 9. 10. 1910, aus Königsberg, Pillauer Straße 14, nach Ausbombung Hermann-Göring-Straße, als Dachdecker tätig war und für ihn ordnungsgemäß Invalidenmarken geklebt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Anton Buchholz seit 1939 bis zur Vertreibung am 3. Februar 1945 als Erzieher an der Erziehungsanstalt St. Rafael in Heilsberg tätig war?

Nachricht erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren ...

zum 91. Geburtstag

am 12. März dem Schuhmachermeister Traugott Weiß aus Mohrungen, jetzt in Herne, Ludwigstr. 52.

zum 90. Geburtstag

am 19. März Frau Wilhelmine Gropp aus Insterburg, jetzt in Hamburg-Moorfleet, Feldhofe 76 b.

am 29. März Frau Amalie Blödhorn, geb. Neubert, aus Königsberg; sie wohnt in Travemünde, Steenkamp 22, bei Eisenberg.

zum 85. Geburtstag

am 25. März Frau Maria Witt aus Zinten, heute in Plön/Holst., Rodomstorstraße 96.

am 20. März Frau Johanna Brodda, geb. Reichenbach, aus Osterode; sie lebt im ehemaligen Erholungsheim Barwiese, Kreis Osterode.

am 27. März dem Königsberger Emil Milinowski. Er lebt in Loxstedt/Weser, G. St. 73.

am 23. März Frau Johanna Herzigkeit, geb. Kögler, aus Tilsit, Moritzhöher Anbau 2, heute in Lindau über Northeim, Bundesstraße 224.

zum 80. Geburtstag

am 17. März Frau Luise Zallet, geb. Arbeit, aus Königsberg. Sie wohnt in Rendsburg, Gerhardstr. 11.

am 23. März dem Hauptlehrer i. R. Otto Selke. Er wirkte lange in Rudczanny und lebte später in Klein-Blumenau im Samland. Heute wohnt er mit seiner Gattin in einem Altersheim in Höxter/Weser.

am 22. März Frau Wilhelmine Liedtke aus Gumbinnen, jetzt in Oldendorf bei Zeven, Bremervörde.

am 19. März dem Lehrer i. R. Bernhard Jährling. Seit seiner Pensionierung lebte er in Löwenhagen, jetzt in Gödersdorf über Schönberg/Holstein.

am 28. März Frau Elisabeth Gronau aus Königsberg, jetzt Espelkamp-Mittwald, Steilfoh-Rosenhaus.

am 8. März Frau Auguste Gutt, geb. Schermann, aus Tilsit. Sie lebt in Niederstetten, Kreis Mergentheim.

am 23. März Frau Auguste Diester, geb. Schulz aus Luisenthal, Insterburg-Land, heute in Walsrode, Jungestraße 29.

am 28. März dem Lehrer i. R. Hans Fiedler aus Königsberg; er lebt in Landkirchen, Insel Fehmarn.

am 22. März Frau Maria Priebe, geb. Ambrahs, in Mainz. Sie stammt aus Brandenburg, Elchniederung.

am 19. März Frau Luise Maraun aus Labiau, jetzt Heidelberg-Wieblingen, Elisabethstraße 2.

am 23. März dem Hauptlehrer i. R. Otto Selke im St. Petristift Höxter/Weser.

am 30. März dem Rektor i. R. Fritz Gerlach aus Tilsit, jetzt in Bad Pyrmont, Vogelreichsweg 7.

zum 75. Geburtstag

am 2. März dem Justizobersekretär i. R. Gustav Baumgart aus Allenstein, jetzt Waiblingen bei Stuttgart, Marienstraße 25.

am 16. März Frau Antonie Hagenau aus Liebemühl. Sie lebt in Daverden 41, Post Langwedel, Bezirk Bremen.

am 24. März Frau Anna Liedtke, geb. Matzke, aus Königsberg, heute in Koblenz-Metternich, Trierer Straße 186.

am 24. März dem Direktor a. D. Erich Lappe aus Königsberg, jetzt Königshorst/Hann., über Luchow.

Frau Johanne Holz aus Bandels, Kreis Pr.-Eylau. Sie wohnt in Brenken, Kreis Büren/W.

am 2. April dem Prokuristen Konrad Mardorf aus Königsberg. Er lebt in Segendorf, Rheinland,

am 22. März dem ehemaligen Geschäftsführer der Städt. Betriebswerke Allenstein GmbH., Allenstein, Direktor Wilhelm Weihe, jetzt wohnhaft in Wiesbaden, Goebenstraße 5. Als junger Ingenieur kam er zu dem damals „Städt. Gas- und Wasserwerk". Bereits nach wenigen Jahren wurde er zum Direktor dieser Werke gewählt. Am 1. Januar 1924 wurden die Versorgungs- und Verkehrsbetriebe der Stadt Allenstein in einer GmbH. zusammengefaßt und Direktor Weihe wurde deren alleiniger Geschäftsführer. Als hervorragender Fachmann weit über die Grenzen der Provinz Ostpreußen bekannt, hat Direktor Weihe die Städt. Betriebswerke Allenstein zu einem vorbildlichen Betrieb ausgebaut. Zu der Belegschaft der Werke stand er immer in einem besonderen Vertrauensverhältnis. An seinem 75. Geburtstag werden viele Allensteiner und besonders seine ehemaligen Mitarbeiter seiner in Dankbarkeit und Treue gedenken. A. M.

am 2. März Frau Ida Beyrau aus Königsberg-Metgethen, jetzt Kirchheimbolanden-Rheinld., Stresemannstraße 9.

am 16. März Frau Lina Aschmutat aus Memel, jetzt Evern über Lehrte.

am 20. März Frau Theodora Schellhammer aus Allenstein, jetzt in Seesen/Harz, Lange Straße 16.

am 25. März dem Schmiedemeister Rudolf Seeger aus Rauschen, heute in Fischerhude 178, Kr. Verden.

am 28. März dem Landwirt Friedrich Kempf aus dem Kreis Pr.-Eylau, jetzt Rombrock über Schwerte-Ruhr.

am 19. März dem Maurer Johann Kneiphof aus Königsberg, jetzt Worpswede, Weyermoor 8.

Goldene Hochzeit

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 3. April Ferdinand Arndt und Frau Martha, geb. Boguschewski, aus Treuburg. Sie wohnen in Hamburg-Harburg, Julius-Ludowieg-Straße 11, II.

Zur Goldenen Hochzeit am 29. März gratulieren wir den Eheleuten Ernst und Auguste Matthes in Itzehoe-Holstein, Edendorfer Straße 118. Landsmann Matthes war früher Land- und Forstwirt und besaß das Gut Prassen, Kreis Osterode.

Abiturienten

Viele junge Ostpreußen bestehen in diesen Frühlingswochen ihre Reifeprüfung. Wie es früher in den Zeitungen unserer Heimat üblich war, so soll ihnen nun im Ostpreußenblatt Glück gewünscht werden. Wir bitten um Nachricht, um ihre Namen gemeinsam in der Osternummer veröffentlichen zu können.

Schriftleitung des Ostpreußenblattes, Hamburg 24, Wallstraße 29

Wir hören Rundfunk

NWDR Mittelwelle. Dienstag, 31. März, Schulfunk, 9.30 Uhr: Bauern ziehen nach Osten; Wiederholung. — Gleicher Tag, 14 Uhr: Das Erziehungssystem der Sowjetzone: Erziehung gegen das Elternhaus.

NWDR UKW-Nord. Montag, 30. März, Schulfunk, 10.30 Uhr: Wie Briefe befördert wurden: Briefboten Hamburg-Riga (um 14 Uhr). — Gründonnerstag, den 2. April, 16 Uhr: Grüße aus der alten Heimat: Breslau—Memel, zwei Städtebilder. Manuskript: Johannes Rath und Helmut Will (Uebernahme vom Hessischen Rundfunk).

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 24. März, 15 Uhr: Das internationale Flüchtlingsproblem: Pakistan. Sowohl die indische Union wie Pakistan zählen ungefähr acht Millionen Flüchtlinge. Große Schwierigkeiten bereitet die Ansiedlung der Bauern, die etwa 90 v. H. der Flüchtlinge ausmachen. Der Botschafter von Pakistan bei der Bundesrepublik, Professor Malik, erörtert das Flüchtlingsproblem Pakistans.

Hessischer Rundfunk. Donnerstag, 26. März, 15.15 Uhr: Deutsche Fragen: Hörbild über das sowjetisch und polnisch besetzte Ostpreußen, Manuskript Peter Aurich. — Freitag, 27. März, UKW, 19.15 Uhr: Zur Psychologie des Pferdes, von Dr. Bernhard Grzymek. Der Direktor des Frankfurter Zoologischen Gartens spricht über die Ergebnisse seiner Tierpsychologischen Untersuchungen, die er bei Pferden unternommen hat.

Hessischer Rundfunk. — Gründonnerstag, 2. April, 16 Uhr: Grüße aus der alten Heimat: Breslau — Memel; zwei Städtebilder. (Angeschlossen Radio Bremen und UKW-Nord des NWDR.)

Süddeutscher Rundfunk. Montag, den 30. März, 20.05 Uhr: Von Speckflundern und Pomuchelsköppen, ein heiterer Fischzug für unsere Vertriebenen längs der Ostseeküste. (Pomuchel ist der ostpreußische Name für den Dorsch). Manuskript: Helmut Will.

Ein berühmter ostpreußischer Pharmakologe

Vor hundert Jahren, am 17. März 1853, wurde in Insterburg als Sohn eines Geh. Justizrates Hans Horst Meyer geboren. Nach dem Besuch des Insterburger Gymnasiums studierte er in Königsberg, Berlin und Leipzig Medizin und wirkte später als Professor der Pharmakologie an den Universitäten in Dorpat, Marburg und Wien. Die Universitäten Königsberg, Dublin, Edinburgh, Riga und Dorpat verliehen ihm die Ehrendoktorwürde und die Akademien in Berlin, Göttingen, Kopenhagen und Stockholm sowie viele in- und ausländische wissenschaftliche Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitglied oder Ehrenmitglied. Seine große Bedeutung lag auf dem Gebiet der Narkose. Nach seiner Lipoidtheorie werden die narkotisch wirkenden Stoffe von den Lipoiden (fettähnliche Substanzen) in den Nervenzellen gelöst. P. W.

Stellenangebote









Immer auf Reisen ...

Ostpreußische Flußschiffer im Hamburger Hafen / Enges Logis muß Wohnung sein



Eng, aber beweglich

Tausende von Menschen leben im Hamburger Hafen in schwimmenden Wohnungen, teils auf ihren Lastschuten, teils auf Kähnen, die nur zum Wohnen eingerichtet sind, wie auf unserem Bild. Vier Fünftel dieser Menschen sind Heimatvertriebene, ein Fünftel von diesen Ostpreußen.

Wie staunten wir, als uns auf der Schule gezeigt wurde, daß man auf dem Wasserwege quer durch ganz Deutschland fahren kann, von Ostpreußen bis in den Rhein mitten durch das Land, in einer wochenlangen Reise.

„Aber warum, wenn doch die Eisenbahn viel schneller fährt?"

„Weil Transporte auf dem Wasser viel billiger sind."

So war das also. Von da an wußten wir Bescheid, wenn wir auf den Flüssen der Heimat die Lastkähne ziehen sahen. Sie trugen nicht nur Stein, Sand und Kohlen, sie brachten auch auf Deime und Pregel die „blaublanken" Kartoffeln und die Zwiebeln der Niederung nach Königsberg. Auf unseren Ruderfahrten schlossen wir Freundschaft mit den Flußschiffern. War das nicht ein schönes Leben, dies gemächtliche Wandern auf den Flüssen? Wir befuhren auch den Masurischen Kanal, der Alle und Mauersee verbinden sollte und einen glänzenden Wasserweg vom südostpreußischen Seen- und Kanalnetz zu Pregel und Haff und zum Anschluß an die Wasserstraße nach Westen geschaffen hätte. Er kam nicht mehr zur Auswirkung. Seine Schleusen rosteten, die fertigen Abschnitte verkrauteten, in den letzten Kilometern stand noch kein Wasser.

Es war 1941. Auf der Rückfahrt trafen wir im Pregel eine Flottille Memeler Fischkutter auf dem Wege zum Atlantik — „gegen Engeland".

*

Drei Jahre später stand es für Schiffszimmermann Roweit in Nemonien fest, daß die Sache in Ostpreußen schief gehen würde. Er ging auf die siebzig zu, sein Sohn stand im Feld, die Schwiegertochter und ihre Kinder lebten bei ihm, und er grübelte, wie er sie in Sicherheit bringen könnte. Er baute einen alten Flußkahn zum Wohnschiff um, schiffte Familie, Hund und das wertvollste Werkzeug auf der kleinen Arche ein und trat die große Reise an.

Sie durchquerten das Weichselgebiet kurze Zeit vor dem Einbruch des Gegners. In Berlin verließen den alten Zimmermann die Kräfte, er blieb an das schmale Bett in der schwimmenden Behausung gefesselt. Der tapferen Frau gelang es, noch rechtzeitig Anschluß nach Westen zu finden. Lange lag das rettende Schiffchen in Lübeck, wo der Zimmermann starb. Er sah seinen Sohn nicht mehr, der 1950 heimkehrte. Der zog mit der schwimmenden Wohnung nach Hamburg. Aber sie hatte ihren Dienst getan und mußte aufgegeben werden. Er arbeitet als Zimmermann und strebt nach einem eigenen Flußlastkahn. Aber die materielle Lage der Flußschiffahrt ist ungünstig.

*

Schon früher lebte im Hamburger Hafen ein Völkchen von mehreren tausend Flußschiffern. Außer der engen Behausung auf ihren Schuten hatten fast alle eine Wohnung an Land. Viele von ihnen verloren das Fahrzeug, fast alle die Wohnung. Dann kamen die Heimatvertriebenen, die sich zur Zeit des Zusammenbruches im Westen befanden oder denen rechtzeitig der Treck auf dem Wasser gelungen war. Heute beherbergt die verästelte Hamburger Hafenlandschaft sechstausend Flußschiffer, aber kaum einer von ihnen hat eine andere Unterkunft als das enge Logis. Vier Fünftel von ihnen sind Heimatvertriebene, mehrere hundert Ostpreußen.

Ein Teil unserer Landsleute besitzt noch die alten Transportkähne, einige wenige sind zu neuen gekommen. Aber auch sie liegen oft lange still und müssen von Unterstützung leben. Der starke Verkehr nach Südosten, auf Elbe und Oder nach Schlesien und der Tschechoslowakei, der früher der Flußschiffahrt einen großen Teil der Aufträge gab, ist teils abgeschnitten, teils auf ein Minimum beschränkt. Den Elbverkehr üben hauptsächlich tschechoslowakische Flußschiffer aus, für die der Uebergang aus einem politischen Einflußgebiet ins andere weniger gefahrvoll ist. In Hamburg kann man ihre stattlichen Fahrzeuge liegen sehen. In der westdeutschen Flußschifferei aber steht mehr Schiffsraum als Ladung zur Verfügung. Und vor allem ist die Kapitallage der Flußschifferei, zumal für die Vertriebenen, schlecht. Man ebnete bei der Lockerung der Schiffsbaubeschränkungen der Seeschiffahrt die Wege zu günstigen Krediten. Es gab Seereedereien, die Tochtergesellschaften gründeten, um diese Möglichkeiten ausnutzen zu können. Der Flußschiffahrt kamen die gleichen Vergünstigungen nicht zu.



Arbeit im Sommer

Im Sommer trafen wir an der Weser ostpreußische Flußschiffer, die, sonst arbeitslos, eine vorübergehende Beschäftigung als Holzflößer gefunden hatten. Mit gleichem Geschick wie auf den Wasserstraßen der Heimit führten sie ihre Stämme stromab.

Der andere Teil unserer Landsleute aber lebt auf Schiffen, die nur zum Wohnen dienen können. Sie sehen aus wie große Schrebergartenlauben auf schwimmendem Untersatz, und es gibt malerische Gebilde darunter wie das Wohnschiff eines Schlesiers, der das Dach seines Schwimmhäuschens mit einer Art von großem Vogelkäfig aus Drahtnetz gekrönt hat. Hier leben Hühner und Kaninchen, und hier läßt er auch seine zwei kleinen Kinder spielen, damit sie nicht ins Wasser fallen.

Bei Wilhelm Geschke aus Königsberg bewunderten wir die Sauberkeit und Ordnung an Bord. Er hat sein Schiffchen nicht mitgebracht — seine Schute blieb in Berlin liegen —, sondern erst in Hamburg erstanden, in einem erbarmungswürdigen Zustand und dem Sinken nahe. Jetzt ist alles sauber in hellblau gemalt, der Schwimmkörper überholt. Gardinen und Blumen zieren die Fensterchen. Es gibt nur eine Stube hier, mit niedriger Decke, und eine enge Schlafkammer für Mann, Kind und die Frau, deren Geschicklichkeit in der wahrhaft winzigen Küche man bewundern muß. Die kleinste Neubauwohnung ist geräumig gegen diese Unterkunft, aber alles blitzt. „Wenn wir nicht Ordnung halten in diesem Loch, gehen wir zugrunde", sagt der Besitzer grimmig. An Land stehen ein paar Drahtboxen für die Hühner. Auch hier wird sorgfältig geharkt.

„Und was soll werden?"

Geschke zuckt die Achseln. Arbeitslos. Auch er will wieder eine Schute führen. Aber wie zu einer kommen?

*

Man kennt die Schuten, wie sie beladen ganz tief im Wasser liegen. In Billwerder in Hamburg aber ragt so ein Schiff hoch über den Wasserspiegel. Das geschlossene Deck ist von zahlreichen rostigen Blechschornsteinen durchbrochen. Unter jedem von ihnen steht ein Öfchen, an dem sich eine Familie wärmt. Auch das ist ein Wohnschiff, — fast schon ein schwimmendes Gefängnis. Spärliches Licht fällt durch die Decksluken in die winzigen Räume, in denen die Menschen hausen ohne eine andere Aussicht ins Freie als durch ein Bullauge. In allen Arten und Formen und Gegenden haben wir Baracken erlebt in diesem Zeitalter der Baracken. Das ist nun also die schwimmende Baracke, und sie unterscheidet sich von den anderen dadurch, daß sie noch enger, noch düsterer, noch dumpfiger ist. Auch hier leben zwei ostpreußische Familien. Die eine von ihnen ist hoffnungsfroh. Der Mann hat dem schon vom Vater übernommenen Schifferberuf den Rücken gekehrt und sich ins Ruhrgebiet zum Bergbau gemeldet. Dahin ist das freie Leben und die frische Luft, es geht unter Tage. Er ist bitter, aber das Töchterchen tröstet ihn. Sie wird in eine anständige Wohnung kommen.

Im Sommer trafen wir zwei Flußschiffer auf der Weser. Sie kamen mit einem Floß von Baumstämmen stromab, lenkten es geschickt ans Ufer, und einer von ihnen sprang an Land, um an einer Quelle Wasser zu schöpfen und mit ein paar Sätzen sein Floß wieder zu erreichen. Eine Weile fuhren wir neben ihnen auf dem Uferpfad und unterhielten uns in kurzen Zurufen. Woher? Insterburg. Immer auf der Weser? Nein, nur günstiger Sommerjob. Wie dazu gekommen? Schon in Ostpreußen geflößt. Wo jetzt zu Hause? Bremerhaven. Lager? Nein, Wohnschiff. Dann trieb die Strömung sie zum anderen Ufer, und wir sahen sie davonziehen mit dem Floß und der kleinen Bude darauf, wie auf der Pregel.

*

Für sie alle, die in hunderten von Kilometern zu denken gewohnt waren, ist der Eiserne Vorhang durch Deutschland die Fessel des Berufes. Sie sind zu Politikern geworden. Sie übernehmen Frachten nach Berlin. Und dann beginnt das Abwägen, ob der Zeitpunkt günstig ist oder ob man monatelang festliegen wird, von Schleuse zu Schleuse, weil die Sowjets wieder einmal bremsen. Sie sind auf Oder, Netze und Pregel zu Hause und haben, in die Enge der Hafenbecken gesperrt, nur einen Wunsch: Leinen los für Ostpreußen. CK



Schwimmende Baracke

Unter jedem Schornstein wohnt in dieser alten Schute eine Familie. Licht fällt nur durch die kleinen Deckslluken in die muffigen Räume. Hier ist das Leben noch schwerer zu ertragen als im Lager



Aufn.: C. Katschinski

Ordnung in der Enge

Die kleinste Neubauwohnung ist geräumig gegen die Enge auf dem Wohnboot. Aber alles ist sauber und in strenger Ordnung, auch am Ufer, wo in einigen Drahtkästen die Hühner ihre Behausung haben.

Studenten segeln / Königsberger Sporttradition lebt weiter

Nun ist es bald wieder soweit. Die Zeit ist nahe, da die Kieler Förde von unzähligen Segelbooten bevölkert ist. Auch unser Boot wird wieder dabei sein, wie im vergangenen Jahr, wird wieder zu großer Fahrt auslaufen, zu Reisen nach Schweden, Norwegen und Dänemark und vielleicht auch diesmal nach Finnland.

Da ist schon alles voll freudiger Spannung, vom ältesten Corpsburschen bis zum jüngsten Fuchs, und wenn erst einmal der Seewind um die Ohren pfeift, dann ist bald die harte Winterarbeit vergessen, die das Boot von jedem verlangt.

Die alten Königsberger „Masuren", sie haben sich nicht unterkriegen lassen. Gemeinsam mit den Altmärkern aus Halle setzen sie ihre alte corpsstudentische Tradition in Kiel fort. Vornehmlich junge ostpreußische Studenten sind es, die sie weitertragen; aber durchaus nicht allein, und der Unterschied, der zwischen dem einheimischen und dem vertriebenen Studenten einmal bestanden haben mag, hat sich in der Palaiomarchia-Masovia schon lange verwischt. Sie alle sind von dem gleichen Wunsche beseelt: Einmal wieder über das baltische Meer gen Osten zu fahren, einmal wieder den Leuchtturm von Pillau zu sehen und in Königsberg festzumachen, in unserer alten Universitätsstadt. Dieser Wunsch ist in jedem Jahre brennend heiß, und voller Sehnsucht geht der Blick über „unsere" See, wo wir in der Ferne die alte Heimat wissen.

Aber wir sind jung, und die Sehnsucht zeigt uns unsere Aufgabe: Die Erinnerung an den deutschen Osten wach zu halten und nicht über Verlorenes zu trauern, sondern Neues zu schaffen. Der alte Seeteufel, Graf Luckner, dessen Gast wir im vergangenen Jahr in Malmö waren, er gab uns die rechte Losung auf den Weg, als er beim Abschied sagte:

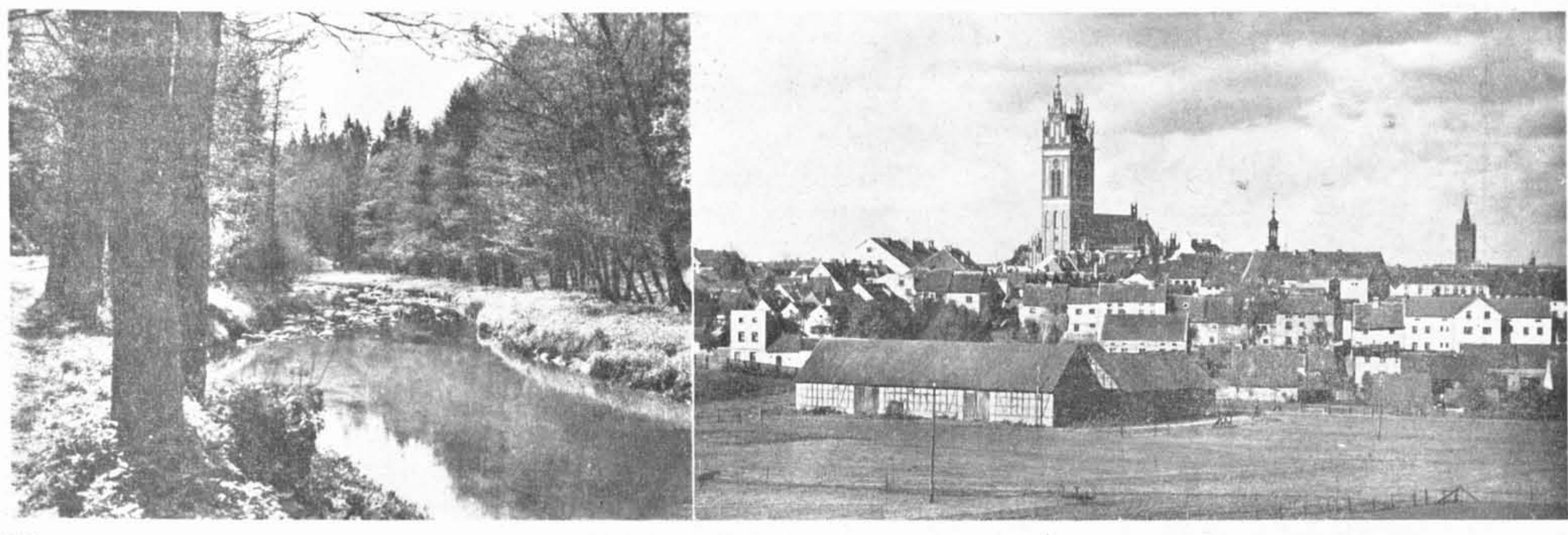
„Jungs, kiekt in de Sünn un nich in't Muslock!"

Hartmut Buechler-Friedrichshuld.



Aufn.: H. Kripphals

Unser Boot im September 1952 in Malmö



Der stattliche Turm

der katholischen Pfarrkirche, noch erhalten aus dem alten Bau, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, erhebt sich hoch über die Dächer von Mehlsack. Die Kirche selbst ist 1895 neu erbaut worden. — Die Aufnahme links gibt einen Blick in das anmutige Tal der Walsch

MEHLSACK...

Von Dr. Adolf Poschmann

Wer mit der Eisenbahn von Königsberg nach Allenstein fuhr, sah gleich hinter dem Bahnhof Mehlsack ein prächtiges Bild: die Bahn überquerte auf einer hohen Brücke die Walsch, ostwärts lag das malerische Städtchen, überragt vom schlanken Turm der Kirche. Auf einer kleinen Hochebene, im Halbkreis umflossen von der rauschenden Walsch, drängten sich die Häuser eng zusammen, die steilen Abhänge ließen die ganze Anlage noch höher erscheinen. Grüne Bäume verdeckten die grauen Mauern des Schlosses, am Fuß der Anhöhe trieb das Flüßchen die Mühle und das Kraftwerk. Jeder Fremde war überrascht. „So liegen die Städte in Thüringen." Aber schon rief ihn der Reisegefährte an das andere Fenster des Abteils. „Hier ist wirklich Thüringen." Eine tiefe, steilwandige Waldschlucht, in Ostpreußen ganz ungewöhnlich. Der Zug fuhr zu schnell über die Brücke, man konnte die herrlichen Bilder nicht rasch genug in sich aufnehmen. Dann wieder links und rechts fruchtbare Felder und grüne Weidegärten mit Pferden und Kühen. „Und das Städtchen heißt Mehlsack, ein merkwürdiger Name!" Ein mitreisender Ostpreuße gab Aufklärung — vielleicht war er Mitglied eines Heimatvereins. „Der Name ist altpreußisch." Alle Namen, die man nicht erklären konnte, waren altpreußisch, darüber hatte man sich längst geeinigt; und hier war es wirklich der Fall. Malcekuke hieß der Ort bei den alten Pruzzen, und das bedeutet Gehölz der Unterirdischen oder Teufelsgrund. Sicherlich standen damals in dem Waldtal noch dickere Eichen und Buchen, noch höhere Tannen und Erlen, das Gesträuch war noch dichter als heute, und die Pruzzen wagten nicht, in die Schlucht der bösen Geister einzudringen. Die Deutschen hatten weniger Respekt vor dem Teufelsspuk, und als sie anfingen Häuser zu bauen, holten sie die besten Stämme aus dem Tal heraus und lichteten das Dickicht. Mit dem Namen aber wußten sie nichts anzufangen, Malcekuke war für sie sinnlos und bedeutungslos und wurde in das lautverwandte Mehlsack umgewandelt. Schon in der Gründungsurkunde von 1312 heißt die Stadt Melzak. So wurde aus dem Teufelsgrund



ein Mehlsack Das Stadtwappen aber zeigt drei Mehlsäcke. Zu Patronen der Pfarrkirche und der Stadt wählten die deutschen Siedler die Apostel Petrus und Paulus und setzten daher in das Wappen das senkrecht gestellte Schwert des Paulus, das von dem linkshin liegenden Schlüssel des Petrus gekreuzt wird. Der Bart des Schlüssels füllte einen Winkel einigermaßen aus, die anderen drei Winkel aber blieben leer, daher setzte man drei Mehlsäcke hinein — und das redende Wappen war fertig. Auch die Wetterfahne vom Jahre 1722 auf dem Türmchen des Rathauses zeigte die drei Mehlsäcke zwischen dem Schlüssel und dem Schwert.

Das Schloß

In den meisten ostpreußischen Städten standen das Schloß und die Kirche in einiger Entfernung voneinander und waren im Mittelalter durch eine feste Mauer mit Wehrgang verbunden; die beiden starken Bauwerke waren wesentliche Teile der Stadtbefestigung. In Mehlsack stehen Schloß und Kirche auffällig nahe beieinander, sie beengen sich gegenseitig, beide am Steilabhang des Walschtales.

Selten wurde das Mehlsacker Schloß beim richtigen Namen genannt; die Fremden sprachen vom Ordensschloß, andere vom bischöflichen Schloß — es war aber ein Schloß des ermländischen Domkapitels. Im Fürstbistum Ermland war der Bischof geistlicher und weltlicher Fürst, er war eben Fürstbischof. Im Schloß aber wohnte ein Burggraf, der auch das kapitulärische Vorwerk Rosengarth bewirtschaftete. Die Dienstwohnung des Burggrafen bestand aus einem Zimmer und einer Schlafkammer — mehr beanspruchte der Beamte in der sparsamen alten Zeit nicht, in anderen Schlössern war es ebenso. Das Zimmer war recht geräumig, und aus einem Inventarienverzeichnis vom Ende des 16. Jahrhunderts kennen wir auch seine Ausstattung: drei Tische standen darin, aber nur ein Stuhl; Gelegenheit zum Sitzen boten mehrere Bänke, und zwar eine mit Kissen belegte Lehnbank und drei einfachere Bänke, dazu noch zwei Bänke in der Kammer. Noch ein Spind und ein Spannbett, das war das ganze Mobiliar. Am Kamin lehnte eine Feuerzange und eine Kamingabel, im Spind lagen sechs silberne Löffel, in jener Zeit eine Kostbarkeit. Neben diesem Herrenzimmer lag die Schöppenstube, wo die Gerichtsverhandlungen stattfanden, und dann folgte die Gemeinstube (Gesindestube). Das reichte aus für den Burggrafen, für das männliche Burggesinde, für den Waldwart und den Faktor.

Die baufreudige Barockzeit hat innen und außen mancherlei geändert; die Ausstattung wurde reicher, die große Stube wurde zum Remter erweitert, der Südgiebel des Hauptflügels mit seinen hübschen Schwingungen zeigte noch in unseren Tagen den Geschmack jener Zeit. Die letzten 150 Jahre brachten wieder große Veränderungen: Die Wirtschaftsgebäude verschwanden, die Räume des Hauptgebäudes wurden praktischen Zwecken dienstbar gemacht; das Amtsgericht und das Heimatmuseum wurden darin untergebracht, der Remter mit wertvoller Deckenmalerei wurde ein stimmungsvoller Fest- und Versammlungsraum des Jugendheims, andere Räume waren den Jugendvereinen überlassen.

Schulzentag im Schloß

So lange das Ermland ein selbständiges Fürstbistum war, kam wenigstens einmal im Jahre der Landpropst nach Mehlsack, meist stellte sich dann auch ein anderer Domherr ein, und dann wurde ein Schulzentag abgehalten. Das war eine Art Ständeversammlung, an der seit dem Jahre 1530 auch meine Vorfahren, die Schulzen Poschmann aus Komainen, regelmäßig teilnahmen. Was da verhandelt wurde, haben fleißige Notare ausführlich aufgezeichnet, und ihre Protokolle habe ich mit großem Interesse durchgearbeitet, denn Jahr für Jahr werden unter den Vertretern der Dörfer meine Urgroßväter genannt. Im Remter begrüßte der Landpropst die versammelten Schulzen und Kölmer mit einer salbungsvollen Ansprache, und dann folgten weniger blütenreiche Verordnungen über pünktliche Ablieferung des Zinsgetreides, über Ausbesserung der Wege und Brücken, über Einschränkung der Gastereien und Schmausereien bei Kindtaufen und Hochzeiten und vieles andere. Im Namen ihrer Dörfer brachten die Schulzen aber auch Wünsche und Beschwerden vor, sie beantragten Ermäßigung der Abgaben bei Mißernten und Viehseuchen und erhielten Aufträge, Grenzstreitigkeiten zu schlichten und Erbschaften zu regulieren.

Die Pfarrkirche

Kilometerweit war die Mehlsacker Kirche zu sehen, sie war ein Wahrzeichen für die ganze Gegend. Besonders schön war der Fernblick von Walschtal; hatte der Wanderer sich in dem rauschenden Tal an der unverfälschten Natur erfreut, so grüßte ihm bei der Rückkehr vom hochgelegenen Städtchen der schlanke Turm.

Die Kirche war aber kein Bau des Mittelalters wie die meisten anderen Kirchen des Ermlandes, sie war erst in den Jahren 1894 bis 1896 errichtet. Die alte Kirche hatte durch mehrere Brände schwer gelitten. Längst war sie baufällig, und sie mußte daher einem Neubau weichen, der im „neuesten gotischen Stil" ausgeführt wurde. Eine fünfschiffige Hallenkirche mit vorgesetzter Apsis für den Hochaltar. Der Architekt war ein Rheinländer und hatte offenbar übersehen, daß man im rauhen ostdeutschen Klima mit Ziegeln nicht so bauen kann wie im milden Rheinland mit Natursteinen. Die Kirchenbesucher beklagten sich bitter darüber, daß der Raum im Winter ungewöhnlich kalt war.

Ermländische Hauptgenossenschaft

Mitten im altpreußischen Gau Wewa lag Mehlsack; die Burg sollte den Gau schützen, die Stadt, gegründet im Jahre 1312, sollte für die Umgegend Marktort und Handelsplatz sein. Die Bauern der umliegenden Dörfer fuhren zur Stadt und kauften bei den Kaufleuten ein, bei den Handwerkern bestellten sie, was sie im Haus und in der Wirtschaft brauchten. So war es in früheren Jahrhunderten, so blieb es bis zu unseren Tagen. Mehlsack war ein richtiges Landstädtchen, zumal es selbst 121 Hufen Land und viele Ackerbürger hatte.

Als 1772 das Ermland in den preußischen Staat kam, stand Mehlsack mit etwa 2000 Einwohnern unter den achtzig ostpreußischen Städten an der 24. Stelle. Nach fünfzig Jahren war die Einwohnerzahl auf rund 2500 gestiegen und das Städtchen nahm den 21. Platz ein. Im Ermland waren nur Braunsberg und Heilsberg größer, Wormditt, Allenstein und die übrigen ermländischen Städte waren kleiner. Dieser Aufstieg, so gering er sein mag, ist beachtenswert, denn in den Jahren um 1820 machte die ostpreußische Landwirtschaft die schlimmste Zeit durch. Eine Mißernte folgte auf die andere, trotz der Knappheit des Getreides sank der Preis immer tiefer, weil das russische Korn den Markt überschwemmte. Viele Güter und auch manche Bauernhöfe kamen zur Zwangsversteigerung. Den Mehlsacker Bauern ging es natürlich auch schlecht, aber sie bauten seit altersher Flachs an, der auf dem tiefgründigen Boden gut gedieh; jetzt säten sie mehr Lein aus als früher, der Flachs stand hoch im Preise, sie bekamen dafür die wenigen Taler, die sie für den Unterhalt ihrer Familie und ihrer Wirtschaft brauchten, und so überstanden sie die große Agrarkrisis. Die Städter hatten ebenfalls ihren Vorteil davon, Handel und Wandel ging weiter, Arbeiter brauchten nicht entlassen zu werden, und das macht sich in den Einwohnerzahlen bemerkbar. Bald aber begann die Einfuhr von Baumwolle, die Flachspreise sanken von Jahr zu Jahr, der Absatz von Flachs stockte bisweilen, und bei jeder Volkszählung rutschte Mehlsack etwas ab, bis es 1930 auf den 42. Platz herabgesunken war; 41 Städte der Provinz waren größer als Mehlsack, 38 kleiner, unser Städtchen stand also etwa in der Mitte. Aehnlich ging es vielen ostpreußischen Städten, in denen sich keine Industrie niederließ. 1939 wurden in Mehlsack 4555 Einwohner gezählt.

Den langsamen Abstieg konnten auch die Eisenbahnen nicht aufhalten. Verhältnismäßig früh (1884) wurde Mehlsack durch die Bahn nach Braunsberg an das Schienennetz angeschlossen, schon 1885 wurde die Linie nach Königsberg eröffnet Doch die beiden Strecken brachten keine neuen Kunden. Bald beklagten sich manche Kaufleute, die Bahn habe mehr Schaden als Nutzen gebracht, weil viele Bauern aus der Umgegend und auch Einwohner des Städtchens ihre größeren Einkäufe in Königsberg machten.

Die zentrale Lage kam noch einmal zur Geltung: Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Mehlsack Sitz der Ermländischen Hauptgenossenschaft, in der die An- und Verkaufsgenossenschaften des Ermlandes vereinigt waren. Ein Großhandel dieser Art tätigt seine Geschäfte aber weniger durch Warenumsatz an Ort und Stelle, als durch buchmäßige Abschlüsse; daher brachte das Unternehmen dem Städtchen nicht so viele Vorteile, wie mancher erwartet hatte. Nach wie vor blieb es auf die Bauern der Umgegend angewiesen. Wenn etliche „Portweinbauern" in einer Kneipe am Markt oder in der Bahnhofstraße zusammentrafen, dann stöhnten sie über die schlechten Zeiten und schimpften auf das Finanzamt nach Herzenslust; dabei saßen sie aber nicht trocken, sie tranken sich Mut zu, daß sie auch bessere Zeiten ertragen könnten. Und wenn zu später Stunde ihre Wagen mit den dicken Pferden über das Pflaster rasselten, dann wackelte das alte Rathaus mit samt den Hakenbuden.

In den letzten Jahrzehnten war Mehlsack in der ganzen Provinz bekannt, aber nicht durch ein städtisches, sondern durch ein landwirtschaftliches Unternehmen, nämlich durch das Gestüt Romanowski, das erste und bedeutendste Kaltblutgestüt Ostpreußens. (Hierüber brachte das Ostpreußenblatt einen ausführlichen Bericht in der Folge 30 vom 25. Oktober 1952.)

Das Rathaus

In unserer Zeit sah es auf dem Marktplatz anders aus als im 17 Jahrhundert Die meisten Lauben waren verheerenden Bränden zum Opfer gefallen und leider nicht wieder aufgebaut worden; nur die Apotheke und zwei andere Häuser hatten die malerischen Vorbauten behalten. Das Laubenhaus neben der evangelischen Pfarrei hatte eine Sonnenuhr, und auf dem Giebel trug es als Inschrift den Psalmvers:



Auf dem Markt in Mehlsack

„Wenn der Herr mich schützt, fürchte ich die Menschen nicht.“ Auch das Rathaus sah anders aus als Anno dazumal.... Vom Wormditter Rathaus sagt Agnes Miegel, die Hakenbuden ducken sich wie Küchlein an die Henne und suchen unter dem Backsteingefieder Schutz vor dem Lärm des Marktes. In Mehlsack konnte man diesen Vergleich nicht anwenden; hier waren die Küken der Henne über den Kopf gewachsen, die Hakenbuden und Hökerbuden waren ungewöhnlich hoch und erdrückten fast das Rathaus, nur schüchtern reckte sich das Türmchen aus den Häusern heraus. In der Nähe des Rathauses stand die 1851 erbaute Evangelische Kirche.

... und das Walschtal

Von Otto Frank

Wer Mehlsack sagt, denkt Walschtal. Uns Flachländern war dieses schöne und eigenartige Tal immer ein beliebtes Wanderziel, es war „unser“ Tal.

Südlich von Mehlsack erstreckt sich ostwestlich ein Höhenzug, der im Fuchsberg (132 m) gipfelt. Es ist eine Bildung des Eiszeitgletschers, eine Endmoräne. Dieser Wall staute die Schmelzwasser zu einem See, der bis nach Plauten zu verfolgen ist. Der Abfluß dieses Stausees ging über die Endmoräne zum Bornitter Becken und weiter über die Rinne des Taftersees nach Süden. Er grub in langen Zeiträumen rückwärts schreitend das heutige Tal von Woynitt bis Mehlsack aus, vier Kilometer lang. Die alten romantischen Mühlenwerke — Oel-, Walk- und Getreidemühle — und zuletzt das Kraftwerk benutzten das Gefälle und verhinderten weitere Ausspülung. Ein großartiges Eingangstor bildete die Eisenbahnbrücke, die mit drei Bögen zu je 50 Metern auf zwei Pfeilern (30 Meter hoch) das Tal überspannte. Sie liegt heute in Trümmern.

Von der Brücke überschaute man das flache Urtal. Der ursprüngliche Wasserreichtum muß wohl nachgelassen haben, die Talrinne wird schmäler und tiefer und weist deutlich zwei Stufen auf. Die obere Stufe trägt den Spitzberg, der als härtere Masse stehen blieb und früher einen schönen Blick das Tal entlang gewährte mit dem Kirchturm als Abschluß. In wasserarmen Zeiten verlangsamte die Tiefenwirkung, der Fluß ging in die Breite. Es entstanden die vielen Altwasser mit ihren unzugänglichen Winkeln, Zufluchtsorte seltener Pflanzen und Tiere. Wiesen- und Bergufer wechseln beständig: Bürgermeisterwiese — Efeuhöhe. Das Wasser unterwühlt die Ufer, diese stürzen ab und bilden steile Hänge. Der Weiße Berg ragt sechzig Meter über den Flußspiegel empor. Findlinge rollen ins Flußtal und schaffen einen rauschenden, schäumenden Gießbach. Das Kraftwerk hat diese Romantik „rationiert“. Mit dem Flußbett gruben sich die Seitentäler immer

tiefer und boten so immer neue wechselnde Bilder. Die Tagwasser der Umgegend sickern bis auf den unteren Geschiebemergel und treten an den Talwänden zutage. Die stärkste Quelle ist der Heilbrunnen, dessen Wasser Schweifeleisen enthält und nach Schwefelwasserstoff riecht: es galt als Heilmittel bei Augenkrankheiten. Nach meinen jahrelangen Messungen hat es stets eine Temperatur von + 8½ Grad, muß also aus bedeutender Tiefe kommen. Daher friert die Walsch unterhalb bis zum tiefen Winkel nicht zu — selbst im Winter 1929 geschah das nicht — und bietet so vielen Wasservögeln willkommene Zuflucht. Kein Wunder, wenn die Sage um diese Quelle geistert; die kleine Kapelle, von sorglichen Händen gepflegt, fügt sich gut in diese Welt ein.

Das Tal wurde nur durch einen schwierigen Fahrweg vom Spitzberg bis zum „Langen Weg“ erschlossen. So konnte sich in den unwegsamen Gründen seltene Pflanzen und Tiere erhalten. Wenige Einheimische hüteten die drei Stellen, an denen die seltsame Orchidee Frauenschuh noch reichlich prangte. Im klaren strömenden Wasser fühlte sich die Forelle wohl, Reiher und Schwarzstorch fischten gern im „Stillen Winkel“; der schäumende Gießbach lockte Wasseramsel und Bergstelze an, der Eisvogel, der „fliegende Edelstein“ nistete oft in den Wurzelhöhlen an Steilufern. 86 brütende Vögel und 213 Durchzugsgäste habe ich festgestellt. Im Winter konnte man die Spur des Fischotters auf dem Randeis verfolgen.

Diese schwer zugängliche Wildnis war den Menschen der Vorzeit eine Zufluchtsstätte in Kriegszeiten. Aus den Zeichnungen des Leutnants Giese (1820) sind drei Fliehburgen im Tal bekannt geworden; deutlich erhalten war nur eine am Talausgang bei Woynitt, irrtümlich „Schwedenschanze“ genannt. Eine Bergnase ist hier durch einen Querwall abgeschlossen. Hier konnte man an Brandresten die alte Holzmauer gut erkennen. Es mag auch noch gar nicht lange her sein, als man die vielen Kalköfen am oberen Talrande benützte, um den Lesekalk der Felder zu brennen.

Am Außenrande des Tales, unweit des Kurhauses, bauten die Steyler Missionare in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ein Missionshaus zur Heranbildung ihrer Zöglinge.

Eine Tafel am Eingang des Tales unterrichtete über seine Entstehung, ein Relief am Kurhaus, eine Nachbildung der Fliehburg, und künstlerisch gehaltene Wegweiser waren gute Führer. Die Post setzte den „Naturpfad Walschtal“ in den Briefstempel.

„... leuchtet's lange noch zurück ...“

Vom guten alten Hausarzt in Ostpreußen

Von Dr. Paul Schroeder, Dänischenhagen

IV

Wenn die in alle Windrichtungen verstreuten Landsleute diese Zeilen lesen, werden sie ungeduldig darauf warten, daß auch „Ihr“ Doktor endlich an die Reihe kommt. Denn es gibt ja so viele, welche durch ihre Originalität, durch ihr hervorragendes Können und ihre Pflichttreue innerhalb ihres einstigen Wirkungskreises sich bei Generationen von Mitmenschen eine dankbare Erinnerung gesichert haben, und die dank ihrer Eigenheit geeignet sind, das Bild der Heimat vor uns wieder lebendig zu machen. Das schlimmste ist nur, daß ihre Spuren allzu rasch verwehen, weil nichts Dokumentarisches gerettet ist, was für sie Zeugnis ablegen könnte und das Dankgefühl im Herzen der sie Ueberlebenden keinen lauten Ausdruck sucht. Aber es gibt wohl noch manche unter uns, die in der Lage sind, dieses oder jenes Mosaiksteinchen der Erinnerung zur Vervollständigung der Bilder einiger alter Hausärzte zusammenzutragen, von denen nachstehend die Rede sein soll.

Chirurg und Poet dazu

Da wir nun einmal bei unserem Erinnerungsspaziergang in den Süden der Heimat geraten und gerade dabei sind, bei unseren alten Hausärzten die Vielseitigkeit hochentwickelter Anlagen hervorzuheben, ist es fast selbstverständlich, daß wir jetzt hier gleich einmal auf den alten Dr. Richard Gutzeit aus Neidenburg zu sprechen kommen. „Chirurg und Augenarzt“ nennt er sich, eine heutzutage nicht mehr vorkommende Facharztbezeichnung. Aber der ungewöhnlich rüstige, immer tätige und vielseitige Ostpreuße aus dem Kirchspiel Saalau bei Norkitten, jetzt im 81. Lebensjahr stehend und in Braunschweig lebend, könnte sich ebensogut Hausarzt oder praktischer Arzt nennen und würde als seine Lieblingsbeschäftigung wahrscheinlich Schriftstellerei auf allen möglichen Gebieten und Heimatdichtung angeben. Nie hat er auch in den Jahren seines Wirkens außerhalb Ostpreußens die Verbindung mit der geliebten Heimat verloren, und immer ist er trotz hervorragender Kenntnisse auf seinen medizinischen Fachgebieten der Allgemeinmedizin verhaftet geblieben, so daß er auch heute noch gern Vertretungen von praktischen Aerzten übernimmt, wenn er gerade sonst nichts zu tun hat. Immerhin, er ist in seiner Familie zum Senior einer Dynastie von tüchtigen Augenärzten geworden. Als Höhepunkt seines ärztlichen Wirkens wird er immer jene 34 Jahre betrachten, die er in Neidenburg Chefarzt des Johanniterkrankenhauses gewesen ist, das in dieser Zeit unter seiner ärztlichen Leitung völlig umgebaut wurde und durch seine große, ganz neuzeitlich ausgestattete Augenstation mancher Universitätsklinik Konkurrenz machte. Ja, meine Herrschaften in Westdeutschland, die Ihr unseren Krankenhäusern im Osten oft genug nicht einmal die üblichen sanitären Einrichtungen zutraut, die hier bei Euch stellenweise selbst in Großstädten noch gar nicht so lange zum selbstverständlichen Inventar gehören, — so etwas gab es in Ostpreußen und noch dazu in einer seiner ärmsten und entlegensten Kreise. Und Ihr, liebe Landsleute, laßt Euch von dem alten, quicklebendigen Dr. Gutzeit einmal berichten, was er schon vor Jahrzehnten in Neidenburg geschaffen hat und vergeßt, wenn Ihr ihm begegnet, nicht, ihn um den Vortrag eines seiner tiefempfundenen Gedichte zu bitten (etwa „Fischerfriedhof in Rossitten“) oder so manche liebevoll gezeichnete Schnurre aus seiner Praxis Euch berichten zu lassen. Denn das bringt uns den Arzt und den Menschen Gutzeit so nahe und macht ihn zum charakteristischen Vertreter unserer Heimat, daß er stets Tiefe des Empfindens mit dem Humor des Weisen in Einklang zu bringen versteht. So hat er einer von ihm herausgegebenen Sammlung „Das Auge und die Brille in der ernsten und heiteren Dichtung“ mit eigenen Versen das Motto vorausgestellt: „Hast du geschafft mit Fleiß und Kraft, beharrlich und gewissenhaft an deinem Tagewerke: Erfreu dein Herz mit Witz und Scherz, den Geist erhebe himmelwärts und deine Seele stärke.“

„Urviech“ und Patriarch

So braucht man da, wo Ostpreußen, insbesondere Ermländer, irgendwo in Lagern oder Siedlungen in größerer Zahl versammelt sind, nur den Namen Dr. Parschau aus Rößel zu nennen, um gleich höchst lebendige Gedankenverbindungen auszulösen. Da geht ein Aufleuchten über so manches Gesicht, ganz besonders bei den kinderreichen Müttern, die sich dankbarst des Beistandes erinnern, den der alte Parschau ihnen in ihrer schweren Stunde geleistet hat. Wirklich seltsam, daß dieser Bauerndoktor in seiner massigen Gestalt, der so unglaublich grob werden konnte, wenn einer nicht tat, wie er ihm geraten hatte, zugleich so begehrt bei allen Frauen war, die voll Angst ihrer Entbindung entgegensahen. Diese Hände waren, weiß Gott, nicht zart, die Stimme war rauh und polternd, und doch fühlte man sich mit einem Male wie geborgen, wenn der alte Doktor mit seiner Ledertasche ins Haus trat und in seiner derbdrastischen Art erst einmal alle hinausjagte, die dort nichts zu suchen hatten. O ja, er verstand es, zuzupacken, und er tat es, wenn auch von manchem kernigem Kraftwort begleitet, mit der Selbstverständlichkeit des selbstlosen Helfers, immer vorausgesetzt, daß andere Hilfe nicht zugegen oder nicht zu gebrauchen war. Dann hat er Feuer gemacht, den Kessel zum Auskochen der Instrumente von den Rückständen des Schweinekartoffel-Kochens mühsam gereinigt, die Stube ausgefegt und alles für den Eingriff vorbereitet, den er dann nach entsprechender eigner Säuberung anschließend vornahm. Dank einer besonders guten Ausbildung bei dem berühmten Professor Winter und jahrzehntelanger Uebung genoß Parschau im weitesten Umkreis den Ruf eines außergewöhnlichen geburtshilflichen Könnens. Darauf ist er bis in sein Alter hinein immer sehr stolz gewesen, und er hat keine Gelegenheit ausgelassen, sich auf diesem Gebiet weiter fortzubilden und die Jungärzte, die man dem in allen Sätteln gerechten Landarzt zur Ausbildung zuwies, seinerseits in dieser Kunst als dem schwierigsten, aber auch befriedigendsten Zweig hausärztlicher Tätigkeit auf dem Lande zu unterweisen.

Dr. Erich Parschau war kein bequemer Lehrmeister, das wird jeder bestätigen, der bei ihm in die Lehre gegangen ist. Selbst ein Meister der Improvisation und buchstäblich bis zum letzten Atemzug, von der Berufung durchdrungen, dem Notleidenden Hilfe zu bringen, konnte ihn eine etwas laxe ärztliche Pflichtauffassung und jede Beobachtung eines Ausweichens vor Schwierigkeiten und Bequemlichkeit schwer erzürnen. Gnade Gott aber dem, auf den Parschau böse war. Er war nun einmal eine Autorität, die sich durchzusetzen verstand, nicht nur gegenüber seinen Patienten — er selbst erzählte gelegentlich voll Stolz, wie er einen randalierenden Ehemann erst niederschlagen mußte, ehe er seiner Frau Hilfe bringen konnte —, sondern auch unter seinen Kollegen. Auch bei ihnen stand er trotz der rauhen Schale in hohem Ansehen, denn jedermann wußte eben, daß unter dieser ein weiches, gütiges, mitfühlendes Herz verborgen war. So blieb er lange Jahre hindurch Vorsitzender des Aerztlichen Kreisverbandes und bezeichnete es immer als einen Höhepunkt seines Berufslebens, daß ihm der ehrenvolle Auftrag zuteil wurde, in der Aula der Albertus-Universität in Königsberg vor mehreren hundert Medizinstudenten über seine jahrzehntelangen Erfahrungen als Landarzt zu sprechen. Da ging dem alten Haudegen wegen des übervollen Herzens der Mund über. Bald merkte die akademische Jugend, daß nicht alles so ganz wörtlich zu nehmen war, was ihm im Eifer eines fröhlichen Fabulierens an tollen und drastischen Geschichten unterlief. Aber sie verspürte auch zugleich die Liebe dieses ungewöhnlichen Mannes zu allem Kreatürlichem und die Begeisterung für den trotz aller Mühen und Enttäuschungen von ihm so heißgeliebten Beruf. Ihm ist Erich Parschau, der, als die Russen kamen, in Rößel blieb, bis ihn die Polen auswiesen, trotz zunehmender körperlicher Gebrechlichkeit bis in die letzten Lebenstage treu geblieben. In Ludwigslust in Mecklenburg hat er sofort wieder mit der Praxis begonnen.

Er war einfach nicht tot zu kriegen. Wie oft haben das nicht anerkennende Freunde festgestellt und sich an seiner Unverwüstlichkeit ein Beispiel zu nehmen versucht. Ein Urviech nannte man ihn im engsten Freundeskreis, aber diese Bezeichnung enthielt nichts Herabsetzendes, im Gegenteil, sie war ein Ausdruck liebevoller Hochachtung, die man Parschaus barocker Gestalt, seinem derb-drastischen Humor und seiner Fähigkeit entgegenbrachte, auch mit den widrigsten Ereignissen fertig zu werden. „Das beke daraus zu machen“, würde man heute diese Kunst nennen, eigenes Unglück durch die Kraft eines starken Herzens zu überhöhen. Hierfür ein charakteristisches Beispiel aus eigenem Erlebnis des Verfassers. Es war im letzten Krieg. Der alte Parschau erschien in Königsberg mit allen Zeichen völligen Gebrochenseins. Er ließ sich schwerfällig an einem Bürotisch nieder und weinte. Nach dem Grunde dieses bei ihm ganz ungewöhnlichen Zusammenbruches befragt, berichtete er mit den Worten: „Es ist mein neuntes Kind, das ich begrabe“ davon, daß soeben eine seiner Töchter als DRK-Schwester an Typhus verstorben sei. Völlig fassungslos ob dieses Hiebschicksals stammelte der Chronist hilflose Worte der Anteilnahme, dabei versichernd, noch nie von einem derart grausamen Schicksal gehört zu haben. Da aber hob der alte Parschau das schwere Haupt aus den stützenden Händen und versuchte unter Tränen lächelnd dem fassungslosen Condolenten seinerseits mit den Worten Trost zu spenden: „So schlimm ist es ja nun auch nicht, ich habe immerhin noch acht Kinder!“

Nun, bei aller Liebe und Wertschätzung: Es mag sein, nein, es ist gewiß so, daß das robuste Helfertum des Dr. Parschau aus Rößel nicht jedermann in gleichem Grade ansprach und daß man sich, außer im Moment großer Not, vielfach einen etwas zarteren, geistig differenzierten ärztlichen Berater gewünscht hat. Die Menschen sind nun einmal nach Anlagen und Wünschen verschieden, und es ist darum nur zu begrüßen, daß auch ihre Aerzte verschieden ausfallen, denn wie sollte sonst wohl der innere Kontakt entstehen, der Voraussetzung für jede erfolgreiche Heilbehandlung ist und ohne den sie zur seelenlose Stümperei herabgewürdigt wird. Unter den mehr patriarchalischen Verhältnissen des ländlichen Ermlandes und Masurens war noch jene Szene möglich, die von einem Kriegs-Besuch bei Parschau in Rößel als eindrucksvolles Erlebnis unvergessen bleiben wird. Mitten in seinem großen Sprechzimmer sitzt, neint thront, den mächtigen Körper in einen alten Schreibtischsessel gequetscht der gerade durch einen höchst schmerzhaften Ischiasanfall gehunfähigen Doktor. Ein Strom von Männlein und Weiblein, alt und jung, fließt langsam an ihm vorbei und links und rechts von ihm hantieren zwei Hilfsärzte und zwei Sprechstundenhelferinnen, emsig bemüht, die von dem Alten kommenden Weisungen auszuführen. So, nur so, war es möglich, eine ganz durch Einberufungen verwaiste Stadt und ihren großen ländlichen Umkreis ärztlich zu versorgen, und der Patriarch Parschau hatte, obwohl bei Kriegsausbruch schon rosenzüchtend im Ruhestand lebend, derart einspringen müssen, weil die orts-, meist sogar landfremden Hilfsärzte in den verwaisten Arztpraxen mit der Versorgung nicht fertig werden konnten. O, wie sein altes ewig junges Herz da gelacht hat, wenn er hier einen derben Scherz, dort einen ermunternden Puff mit dem Krückstock neben seinen treffsicheren ärztlichen Anweisungen verteilen konnte!

Fortsetzung folgt

Das feste Herz / *Ein Gruß an unsere ostpreußischen Konfirmanden*

1. Kor. 13,9: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

An diesen Sonntagen, besonders am Palmsonntag, finden wieder überall die Einsegnungen statt. Auch Tausende unserer ostpreußischen Kinder werden ihr Bekenntnis und Gelübde ablegen. Als einst die Glocken der Heimatkirche an ihrem Tauftag erklangen, ahnten wir nicht, daß sie im zarten Alter durch so viel Weh würden gehen müssen, daß manche früh auf schreckliche Weise Vater oder Mutter verlieren würden und in der Fremde aufwachsen müßten. Aber das war ja das Geschenk der Taufe: Gott hat den Kindern zugesagt, daß er ihr Vater um Christi willen sein wolle und daß nichts sie von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, scheiden soll. Sie erhielten die Zusage der Gnade Gottes für ihr ganzes Leben, das: „Du bist mein.“

Wir alle haben inzwischen gelernt, daß Gnade Gottes nicht immer gleich ist mit Führung nach unsern Wünschen, daß Gott uns oft genug auf dunklen Straßen führt. Aber wir haben hoffentlich auch gelernt, daß Gott auch im dunklen Tal seine Hand uns hinhält und daß Er dem Müden neue Kraft schenkt. Wir haben hoffentlich die Wahrheit des schönen Worts von Paul Gerhardt erfahren: „Das ist Gottes Ehrentitel: Helfen, wo die Not am größten.“ Wir möchten, daß unsere Kinder jene Tage des Schreckens und der Not vergessen. Aber eins sollt ihr, Kinder, nicht vergessen: Wenn euch das Wunder der Gotteshilfe begegnet ist, wenn euch an dem Schreckensweg ein Engel Gottes gegrüßt hat. Vielleicht war es eine Hand, die euch Tränen abwischte, vielleicht eine Hand, die euch ein Stück Brot reichte. Vielleicht waren es auch die gefalteten Hände der sterbenden Mutter oder ihr letzter Seufzer, mit dem sie euch der Gnade Gottes befahl. Und vergessen sollt ihr auch nicht alle Hilfe, die ihr in der neuen Heimat gefunden habt. Danken sollt ihr, daß auch dort die Glocken läuten und daß im Konfirmandenunterricht euch der bezeugt wurde, der allein unser fester Halt im Leben und im Sterben sein kann. Und wenn ihr nun am Einsegnungstage auch von euch aus zu dem, was einst in der Taufe mit euch geschah, euer Ja sagt, dann spricht euch auch eure ostpreußische Heimatkirche die herzlichsten Segenswünsche aus. Sie wünscht euch das Beste, was man einem Christenmenschen wünschen kann: Das feste Herz. Das ist mehr als Glück und Wohlergehen. Gewiß, das wünschen wir auch unsern Kindern, daß sie vor so schwerem Leid, wie wir es durchmachten, verschont werden, daß sie etwas Ordentliches werden und ihrem Heimatland Ehre machen. Das wünschen wir ihnen, daß sie, wenn Gott gnädig ist, einmal dort in der Heimat aus den Trümmern ein Neues aufbauen dürfen. Aber wichtiger ist doch das, daß sie in allem, was geschehen mag, das feste Herz bewähren. Daß sie allezeit wissen, wo sie hingehören, wem sie angehören. Daß sie Gottes Kinder sein dürfen, so wahrhaftig Christus auch für sie in diese Welt gekommen ist und sich auf Golgatha für sie hingegeben hat. Menschen mit einem festen Herzen sind gewappnet gegen die dunkle Macht der Verzweiflung in bösen Tagen wie gegen Uebermut und Hoffahrt in den reichen Tagen. Sie wissen in allem: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist.“ Sie nehmen täglich auch die kleinen Freuden aus Gottes Hand und lernen für alles danken. Sie tragen auch die Lasten in Geduld und lernen den Gott zu preisen, der „uns mit unsern Lasten trägt“. Sie wissen auch in den Stunden der Versuchung, daß sie einen Herrn über sich haben, dem ihr Leben gehört und der in der Stunde der Versuchung ihnen zuruft: Ihr seid teuer erkauft, darum preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste! Sie haben allezeit ein offenes Fenster nach oben und wissen: „Wenn ich Dich anrufe, so erhörst Du mich und gibst meiner Seele große Kraft.“ Ja, sie beten um das feste Herz, weil es allein Gottes Geschenk ist.

Diese Bitte um das feste Herz wollen wir alle, Eltern und Kinder, vor Gott bringen: „Hilf du uns durch die Zeiten und mache fest das Herz.“ Amen.

Pfarrer Moritz, Gumbinnen, jetzt Berlin

Ein Geschenk des Himmels

Das großzügige Testament eines Hausbesitzers

Oft wiederholt Frau Hertha Ehlert diese Worte „Ein Geschenk des Himmels". Und dabei vergißt sie ganz, daß ihr eigenes Zutun dieses Geschenk ausgelöst hat. Wir wollen ihren Weg verfolgen von dem Augenblick an, da sie ihre Heimat Gerdauen mit drei Kindern — das Jüngste konnte noch nicht laufen — verlassen mußte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Königsberg landete sie in einem dänischen Lager und teilte das Los so vieler ostpreußischer Frauen und Kinder. Von ihrem Mann hörte sie



Karl Holländer

nur, daß er vermißt, wahrscheinlich gefallen sei. Sie aber glaubte nicht daran. Und durch einen geschmuggelten Brief an ihre Verwandten erfuhr sie, daß er nach der Kapitulation dort, wo er zuletzt hatte kämpfen sollen, geblieben war: in Tangstedt vor den Toren Hamburgs.

1947 endlich stieß Frau Hertha zu ihrem Mann, und in ihrem engen Zimmer bei dem Einheimischen Karl Holländer feierten sie ein beglückendes Wiedersehen. Holländer, zwar auch gebürtiger Westpreuße aus Thorn, aber nach einer wilden Seefahrtzeit lange in Hamburg als ehrbarer Kaufmann ansässig, war wenig begeistert von der Einquartierung. Er hatte sich als Kaufmann vor Hamburgs Toren einen kleinen Hof erarbeitet, den er mit seiner fleißigen Frau bewirtschaftete. Nach ihrem Tode 1944 verkaufte er ihn und zog sich auf sein Altenteil zurück, eben dieses Häuschen mit 3½ Zimmern, zwei Morgen Land, einigen Hühnern, sieben Bienenvölkern und einer Nerzzucht, die er aber in den letzten Jahren, gerade als sie etwas abzuwerfen versprach, aufgab, weil ihm die Arbeit zu schwer wurde. Er war ein Eigenbrödler und Sonderling. Aber Frau Hertha ließ es sich nicht verdrießen und half, wo sie konnte. Sie bot dem Einsamen, der wenig für sein leibliches Wohl sorgte, Mahlzeiten an, sie kümmerte sich um seine Garderobe — kurzum, bald war sie so unentbehrlich, daß ihr Ehemann Karl manchmal eifersüchtig wurde, weil sie stets für den fremden Alten da war. Die guten Nachbarn mit den scharfen Zungen taten das ihrige, dem Ehemann ein wenig einzuheizen. Aber mit einer mütterlichen Begütigung und ihrem hilfsbereiten Herzen ließ Frau Hertha von ihrer Hilfe für Karl Holländer nicht ab. „Wir werden alle einmal alt", sagte sie. „Seine Verwandten kümmern sich nicht um ihn, er ist so einsam. Warum soll ich es ihm nicht ein wenig schön machen?"

Vater Ehlert ging Tag für Tag auf Arbeit nach Hamburg als Maschinenschlosser; sein jetzt 19jähriger Sohn lernt in der gleichen Firma Maschinenbauer. Tochter Ruth, 16 Jahre alt, besucht die Handelsschule und tritt Ostern ihre kaufmännische Lehre an. Zu Hause ist noch die kleine Ilse, 11 Jahre alt. Sie hat einen festen Plan: bald kommt sie auf die Oberschule und will Studienrätin werden.

Als Karl Holländer gegen Ende des Jahres krank wurde, bot er Frau Ehlert an, seinen kleinen Besitz in Erbpacht zu nehmen. Aber sie wehrte energisch ab: „Was sie sich erarbeitet haben, das behalten Sie man. Seien Sie nur ruhig, ich werde schon für alles sorgen, wenn Sie im Krankenhaus sind." Und so kam es. Gern erfüllte Frau Hertha trotz ihrer Arbeit Holländers Bitte, sie oft im Krankenhaus zu besuchen. Niemand sonst besuchte ihn.

So fiel Hertha Ehlers aus allen Wolken, als sie nach dem Tode des alten Herrn, der an Lungenkrebs starb, in seinen letzten Anordnungen eine Abschrift des Testaments fand, das beim Amtsgericht hinterlegt war. Er setzte sie als Alleinerbin ein. Sie konnte sich zuerst gar nicht so recht freuen, denn Holländers Tod hatte



Glückliche Besitzer

Lange Zeit pflegte die Vertriebene aus Ostpreußen den hinfälligen Besitzer des Häuschens, das er ihr dann in seinem Testament als Alleinerbin hinterließ. Hilfsbereitschaft hat eine unerwartete Belohnung gefunden

doch eine Lücke in das gewohnte Dasein gerissen. Sie richtete eine schöne Beerdigung und pflegt das Grab, wie er es sich ausbat. Aber das hätte sie auch ohne die Bitte getan.

Die Beerdigung und die vielen Wege bringen allerlei Unkosten mit sich. Sie wurden dadurch gedeckt, daß der Erlös vom Schweineverkauf der für einen Anzug des Mannes bestimmt war, erst einmal daran glauben mußte, und daß Bekannte mit einer Leihsumme aushalfen. Nun heißt es, durch besonderen Fleiß die Schwierigkeiten zu überwinden. Hertha Ehlert möchte deshalb auch gerne die Nerzfarm wieder in Gang bringen. Es würde ihr viel Freude machen, denn sie ist ein Mensch, dem keine Arbeit zu viel wird. So ist diese Erbschaft in würdige Hände gefallen. Karl Holländer muß ein guter Menschenkenner gewesen sein. „Mit den einheimischen Nachbarn werden wir bestimmt gut auskommen", meint Frau Ehlert. Und ihr Mann stimmt ihr zu: er erlebt ein gutes Einvernehmen jeden Tag im Betrieb.

Charlotte Schönfeld



Aufn.: Hildburg Ulrich

Für Vertriebene ein Palast

Es ist ein bescheidenes Häuschen, das der ostpreußischen Familie zum Geschenk wurde. Aber für die Heimatlosen ist es eine Erlösung aus dem Schicksal, immer besitzlos und geduldet zu sein, und zudem birgt es ausreichende und praktisch-nette Räume. Mit den Nachbarn wird die neue „Hausbesitzerfamilie" gut auskommen.

Hat Euch die Welt geholfen?

Schwerer Start in Kanada

Ärzte suchen ein neues Wirkungsfeld

Aus Kanada sandte uns ein ostpreußischer Arzt einen Brief, der wichtige Erfahrungen und Ratschläge mitteilt.

„Ich möchte nicht versäumen, mich bei Ihnen für die prompte Zusendung unserer Heimatzeitung zu bedanken. Wenn oft im ersten Jahr hier in Kanada uns die Verzweiflung zu erdrücken schien, dann nahmen wir unser liebes Ostpreußenblatt zur Hand, und konnten oft lesen, daß es vielen ostpreußischen Landsleuten noch viel schlechter ging als uns. Wir waren gesund und alle zusammen, so wurden wir wieder zufriedener. Und, wenn die Tränen vor Heimweh über die Wangen liefen, so las eines meiner Kinder mir etwas aus den „Ostpreußischen Späßchen" vor, — und, wir lachten alle zusammen.

Um auswanderungslustigen Aerzten einen Rat zu geben, möchte ich einiges mitteilen:

Die Aerzte, die vor 1933 das Staatsexamen gemacht haben, werden bevorzugt, und brauchen ein Jahr „Intern" in einem eigens dafür von der Regierung anerkannten Krankenhaus. Nach einem Jahr müssen sie das Staatsexamen mit den kanadischen Anwärtern zusammen durchmachen, bekommen danach die Zulassung als Arzt für jede Provinz und können sich an jedem Ort niederlassen. Jeder Arzt kann in jedem Krankenhaus seine Patienten selbst operieren, muß aber einen Kollegen, der die Narkose für ihn macht, dazunehmen. (Hier darf nur ein Arzt Narkose geben!). Jede Entbindung wird vom Arzt gemacht, bei 98 Prozent im Krankenhaus.

Die jüngeren Aerzte (nach 33 Examen in Deutschland) müssen in Alberta das Physikum und das Staatsexamen nachmachen, und brauchen dafür wenigstens zwei Jahre. Die Bezahlung in der Zeit ist gering, so daß die Frau die Familie unterhalten muß.

In der Provinz Ontario ist es für deutsche Aerzte sehr schwer einen Start zu finden. Zwei Kollegen in Kitschener suchen seit über einem Jahr ein „Intern", laufen noch immer als Krankenwärter herum, werden mit „Otto" und „John" angeredet, und man lächelt, wenn diese fast ergrauten Herren mit den Steckbecken durch die Gegend laufen. Es ist für einen älteren Arzt ein unmöglicher Zustand, und es soll sich jeder auswanderungslustige Arzt den Schritt reichlich überlegen, ob er zum Bettenmachen und zur Steckbeckenparade für oft ein Jahr, nicht doch zu alt und erfahren ist.

Die Arztfrauen finden auf Grund eines sehr großen Schwesternmangels oft Aufnahme in den Krankenhäusern, für Krankenpflege oder für die Arbeit einer Schwesternhelferin. Die älteren Kinder der mir bekannten Arztfamilien helfen in den Ferien und nach der Schule durch Zeitungaustragen, und andere Arbeiten, das Brot für die Familie zu verdienen. Mein vierzehnjähriger Junge brachte in den Ferien mehr Dollars wöchentlich heim, als meine Frau als Schwesternhelferin und Privat-Pflegerin. Wir haben jetzt die Hilfe der Kinder nicht mehr nötig. Ich verdiene (durch die Zulage für die Arbeit im Irrenhaus von der Regierung) als „Intern" 198 Dollar. In den anderen Krankenhäusern bekommt ein „Intern" 25—75 Dollar monatlich.

Es ist sehr wichtig, daß man gleich zu Beginn in Kanada englisch sprechen kann: meistens haben die Einwanderer durch Unkenntnis der Sprache große Schwierigkeiten unterzukommen.

Hier in Edmonton haben alle anderen Berufe (Akademiker sind nicht so gesucht!) gute Aus

Heute vor neun Jahren: Als sie kamen . . .

Dann und wann tackerte noch eine Kette von hellen Schüssen. Und wenn die heiseren, zwitschernden Stimmen zu hören waren, folgte ihnen das schaurige Echo der Frauen- und Kinderschreie.

Der kranke Mann im Bett zitterte. Obwohl er in Kleidern hineingekrochen war, fror er. Die Hose klebte ihm auf der Haut, so hatte er Angst, und selbst die Schmerzen fühlte er nicht.

Er lag unter dem Bettzeug und betete. Lauschte und betete: daß sie sein kleines Haus nicht sehen möchten.

Er hörte die Motoren schwerer Wagen, die auf der Dorfstraße polterten. Dann wieder die zwitschernden Stimmen, dann wieder die klirrenden Schreie, Schüsse dann und wann. Und das Klopfen seiner trockenen zitternden Lippen, wenn sie sich berührten beim Beten.

Dann waren sie da. Nein, es war nur einer. Jemand, der gegen die Haustür stieß, schrie und fluchte. Und der kranke Mann hörte, wie die Tür aus dem Schloß sprang, hörte Schritte unten, hörte Poltern und Fallen von Schubkästen und Türen — dies alles. Und er richtete sich auf im Bett, weil er meinte, dann wäre diese Angst weniger, und vergaß das Beten. Dann stolperten die fremden Stiefel die Treppe hinauf, traten gegen die Tür seiner Stube; und die Leiste fiel herab, die sein Sohn einmal darüber angebracht hatte. Und dann war die Tür auf und der fremde Soldat stürzte hinein.

„Frau, wo ist?" rief er. Seine schrägen Augen blickten wild in das dunkle Zimmer. Er stürzte zum Fenster, riß den schwarzen Papiervorhang ab. Sa das Bett, sah den Mann darin —

„Frau, wo?" schrie er. Der kranke Mann hob die Schultern. „Nix Frau ist", stammelte er, und starrte in das gelbe Gesicht und auf das Gewehr.

Da zerrte ihn der Mongole heraus. Gestank von Schnaps und fremdem Schweiß fiel auf den Kranken, als der Soldat ihn zu Boden warf. „Tschort!" schrie er, „Teufel". Dann stieß er die Tür auf, die zur Küche führte. Kehrte nach einigen Augenblicken zurück, eine Kohlenschaufel in der Hand.

„Wodka — Schnaaps — Gdjäh?" rief er drohend.

„Nix Wodka, nix Frau", stöhnte der kranke Mann und richtete sich auf. Da lehnte der Soldat sein Gewehr an den wackligen Schrank neben dem Bett. Und die Mündung war gegen die große gipsene Christusfigur gerichtet, die mit segnend ausgebreiteten Händen darauf stand.

Dann schlug er zu. Oh, er traf gut, traf den Kopf und die Hände, die der Mann schützend vors Gesicht hielt, und die Schaufel hinterließ rote und schwarze Streifen darauf. „Gdjäh, Wodka", schrie er wieder, und der kranke Mann sah das Zerrgesicht und die wilden Vogelaugen . . .

Da geschah das Wunder, an das der kranke Mann bis zu seinem Tode glaubte:

Das Schlagen hatte plötzlich aufgehört und der Mongole war schwer wie ein Sack auf ihn gefallen. Und als der kranke Mann sich ächzend von ihm zu befreien suchte, sah er Christus neben dem Kopf des Soldaten liegen. Und sah, daß die segnenden Hände abgebrochen waren. Sah die blutende Wunde am Kopf und sah dann mit neuem Erschrecken jemand in der Stube stehen, der auch ein Soldat war. Aber dessen Augen waren keine Vogelaugen. Sie starrten, weit aufgerissen wie die eines überraschten Kindes zu ihm hinüber.

Und dann trat der Soldat auf den Mongolen zu, riß ihn herum und spuckte ihn an. Und riß einen Streifen vom Bettlaken.

„Wodka, wo?" fragte er heiser.

„Wodka, nix", entgegnete der kranke Mann, der immer noch am Boden saß.

„Nix Wodka", sagte der Soldat, „Wodda . . . Was-särr".

Da zog sich der Kranke an der Bettkante hoch und wankte zur Küche. Mit einem Topf in den zitternden Händen kam er zurück.

Der Soldat tauchte den Leinenfetzen hinein und wusch das Gesicht des Mongolen.

Der Mongole stöhnte, bewegte sich . . . .

Da hob der Soldat den Kopf und gab dem kranken Mann Zeichen, hinauszugehen, und da dieser sich nicht rührte, schrie er ihn plötzlich an: „Paschli — rrauß!". Da schlich der Kranke in die Küche, zur Treppe, über den Hof in das Feld, zu dem Versteck seiner Frau und seiner Töchter.

Adolf Nowakowski.

sichten. Durch die Oelvorkommen gibt es täglich neue Arbeitsplätze, doch ist es sehr schwer, durch die täglich bedeutende Zunahme der Einwohner, eine Wohnung zu finden. Junge Bauern können im Sommer bei der Weizenernte sehr gut verdienen. Wenn sie eine bestimmte Zeit in Kanada sind, können sie von der Regierung Land und Farmen (mit sehr günstigen Rückzahlungsmöglichkeiten) bekommen. Sehr viel Land könnte noch bebaut werden. Für junge Mädchen mit Lyzeumsbildung gibt es gute Möglichkeiten den Schwesternberuf (drei Jahre Ausbildung) zu erlernen. Auch fehlen tausende Lehrkräfte für die Schulen. Nach High-School Examen braucht man hier nur, soweit mir bekannt, ein Jahr Hochschulkursus und kann dann eine Schulklasse bekommen. Die Lehrer machen später während der Sommerferien Kurse und können sogar Gymnasiallehrer werden.

Die Kinder gehen in Alberta neun Jahre zur Volksschule und drei bis vier Jahre zur High-School. Das Lehrpensum ist dem deutschen weit unterlegen. Meine drei Kinder, die die Sprache nicht beherrschten, als sie vor einem Jahre hier landeten, haben jeder schon ein Jahr übersprungen und sind gute Schüler."

Die Semmelmuhme

In meiner frühen Kindheit waren Bäckerläden in den Dörfern unbekannt. Die Hausfrauen backten das Brot selbst und mußten es richtig einteilen, damit es bis zum nächsten Backtag auch reichte. Das „Schieberbrot" durfte nicht zu frisch auf den Tisch kommen, sonst wurde zuviel davon weggeputzt. Wenn die Mutter vom Wochenmarkt in der vier Kilometer entfernten Kreisstadt Pr.-Holland zurückkam, brachte sie für jeden von uns eine oder zwei Semmeln mit, die wir mit wahrer Andacht aßen. Wir waren nicht verwöhnt!

Aber auch damals gab es Leute, die eine Ader dafür hatten, wo sich ein Verdienst bot, und wenn er noch so bescheiden war. Zu ihnen gehörte „Tante Hoffmann". Sie schaffte sich zwei große Henkelkörbe an, ließ diese von einem Bäcker in der Stadt füllen, hing sie an eine „Pede" (über die Schultern gelegtes Trageholz) und beförderte auf diese Weise ihre leckere Last in unsere kleine oberländische Landgemeinde.



Ich entsinne mich noch genau des Sonntagmorgens, als sie in unserer Küche aufkreuzte. Die beiden Körbe waren mit „Schleschecks", süßen Schnecken, Steinpflastern und herrlichen frischen Semmeln bis zum Rande vollgepackt. Die Mutter hatte Mühe, die Kinderhände abzuwehren, die begehrlich an ihrer Schürze „zodderten". Alle Wünsche konnten nicht erfüllt werden, aber für einige Dittchen kaufte doch jeder Tante Hoffmann etwas ab. Um die nötige Reklame brauchte sie sich nicht zu sorgen; die betrieben wir Jungen schon.

Das Geschäft der Semmelmuhme blühte, und bald mußte sie eine Karre zu Hilfe nehmen, um genügend Backware heranschaffen zu können. Später schob sie gar einen Handwagen vor sich her. So ging es Jahr für Jahr, bis sich ein Bäcker im Dörfchen niederließ. Nun waren Semmel und Bäckerkuchen ständig zu haben, aber der Reiz des Seltenen war weg. — Der Mensch schätzt eben nur, was er nicht alle Tage bekommen kann. Wir Kinder machten keine Ausnahme von dieser Regel. A. A.

Die stärkste Fichte

Als stärkste Fichte in Ostpreußen (falls sich von besser unterrichteten Forstleuten kein Widerspruch erhebt) bezeichnete Professor Bludau einen Baum in der Forst Coßwald (Kreis Braunsberg) im Jagen 151 mit 2,85 m Umfang. — Zweihundert Jahre alte Kiefern standen in der Ramucker Forst, hohe Kiefern wies auch der Dombergspark in Frauenburg auf.



Der Geheimrat

Der alte Geheime Konsistorialrat D. Lackner war ein Ostpreuße von echtem Schrot und Korn. Daher wies auch seine Ausdrucksweise meist stark heimatliche Töne auf. Doch liebte er es im Privatleben nicht, viele Worte zu machen. Als ihm einmal die Vormittagspost die Ernennung zum „Geheimen" Konsistorialrat brachte, eilte er nicht sofort zu seiner Gattin, um ihr die Ehrung umgehend mitzuteilen, sondern wartete bis zum Mittagessen. Nachdem er schweigend einen Teller Suppe gelöffelt hatte, reichte er seiner Frau den leeren Teller hinüber mit den Worten: „Na, Frau Geheimrat, geben Sie mir noch e Teller Supp'!"

Nach einer Beerdigung, bei der er einem Witwer, der eine Tochter zurückließ, die Grabrede gehalten hatte, fragte ihn seine Frau: „Mannchen, mit wem gingst Du nun hinter dem Sarg her?" Der Herr Geheimrat antwortete kurz: „Na, mit der Tochter." Doch die Frau Geheimrat wandte ein: „Mit der Tochter? Aber die ist doch verlobt und müßte doch mit ihrem Bräutigam gehen. Hast Du denn den Bräutigam nicht gesehen?" Der alte Herr aber meinte gelassen: „Breitgam, Breitgam? Kann sein, da war ja so e Luntrus!" W. Sch.

Undankbar

Es war noch in der Zeit vor dem letzten Krieg. Es klopft Frau S. betritt das Büro des Gutsinspektors. Der Inspektor blickt von seinen Futterberechnungen auf und fragt: „Na, Frau S., was haben Sie auf dem Herzen?" — „Ich wollt man bloß melden, daß die Lene vom Ersten ab nich mehr in die Arbeit jeht." „Nanu, warum denn nich?", wundert sich der Inspektor, „hat sie was Besseres gefunden?" „Sie macht nach oberwärts". „Was heißt das?" „Na, nach Westfalen, inne Stadt." „Ja, aber das paßt mir sehr schlecht, Frau S. Lene war eine meiner besten Arbeiterinnen. Reden Sie ihr doch zu, daß sie lieber hier bleiben soll. Sie hatten doch auch Ihr Gutes davon, daß sie bei Ihnen wohnte." „Ich, ihr zureden? Nei, mich ist das ganz gleich. Sie gibt ja doch nuscht nich ab zu Haus, wo ich ihr bewasch' und beflick' und bealles ihr. Nei, meintswejen kann se jehn!"

Was ein Beamter braucht

Auf einem Bahnhof im Kreis Goldap prüft der Herr Oberbahnrat die Anwärter für die Beamtenlaufbahn. Er ist sehr neugierig, und er will auch wissen, was ein Beamter braucht, der die Strecke abgeht und die Gleise prüft. Ihm wird schnell und gut geantwortet. Eins aber fehle noch, meint der Oberbahnrat. Die Männer denken nach; aber es ist doch schon alles aufgezählt. Da faßt Karl Naujokat vor lauter Verlegenheit in die Tasche, fühlt sein Frühstücksbrot, das ihm seine junge Frau immer mit etwas Herzhaftem belegt, und freudig ruft er: „Ein gutes Frühstück fehlt noch!" Alles lacht, dann aber meint der Oberbahnrat: „Ein gutes Frühstück ist bestimmt was Schönes, aber für den Eisenbahner ist doch noch wichtiger eine — richtiggehende Uhr!" E. G.

Von hinten herum

Die Bauernfrau U. war als sehr geizig verschrien. Das hätte man an sich vielleicht noch übersehen können, da sie in der Wirtschaft sehr tüchtig war. Unverzeihlich aber wurde ihr Fehler, als auch ihre Gastfreundschaft darunter zu leiden begann. Zu ihrem Geburtstag hatte sie allerdings nicht umhin gekonnt, einige Nachbarinnen einzuladen. Die Frauen saßen also beisammen, und im geruhsamen Sitzen und Erzählen verschwand ein Kuchenstück nach dem anderen von den Tellern. Frau U. aß fast gar nichts, um den Gästen ja kein schlechtes Beispiel zu geben, was diesen aber nicht den Appetit zu verderben schien. Mit blutendem Herzen sah sie zu, wie die Kuchenberge immer kleiner wurden. Endlich konnte sie nicht mehr an sich halten und sagte mit einem Blick auf den Kuchenrest: „Ock weet nich, dat ju dat so good schmeckt! Ock sie all lang satt." H. F.

Der Beweis

Vor dem Ersten Weltkrieg kauften die Gastwirte auf dem Lande das Bier meist Achtelweise und füllten es dann selbst in Flaschen. Gastwirt P. in O. hatte dabei die üble Gewohnheit, dem Bier Wasser zuzusetzen. Die Brauerei braue das Bier so leicht, antwortete er auf die Andeutungen seiner Gäste. Als nun wieder einmal nach einer Gemeinderatssitzung der Abend im Dorfkrug verlängert werden sollte, ging der Bauer P. noch schnell zum Flüßchen und griff sich dort einen Stichling. Kaum hatte nun der Gastwirt das Bierglas des P. aus der Flasche gefüllt, als dieser auch schon unauffällig den noch springlebendigen Stichling ins Glas tat. Langsam hob er nun sein Glas und rief dann laut: „Nun seht doch einmal diese Bescherung!" Angesichts dieses Beweises konnte der Gastwirt nur noch die Worte hervorstoßen: „Und ich hab der Marjell doch immer gesagt, daß sie das Wasser nicht aus dem Fluß schöpfen soll!" S. K. I.

Stolz

Fritzchen hat heute Geburtstag. Er kommt sich sehr wichtig vor, denn es dreht sich heute alles um seine kleine dreijährige Person. Der mit Blumen geschmückte Geburtstagstisch mit den brennenden Kerzen, die Spielsachen und vor allem der neue Anzug mit den richtigen Hosentaschen, haben ihn grenzenlos begeistert. Der neue Anzug, in dem er beinahe schon wie ein Schuljunge aussehen wird, muß sofort angezogen werden. Die Hände in den Hosentaschen, stolziert Fritzchen vor dem Spiegel auf und ab. In dieser selbstgefälligen Betrachtung wird er von seiner fünfzehnjährigen Schwester Erika und deren Freundin unterbrochen. „Fritzchen, wir gehen zur Post, möchtest du mitkommen?" Sonst wurde ein solcher Vorschlag von Fritzchen mit Freuden begrüßt, doch heute sagt er, einen Blick in den Spiegel werfend: „Ihr wollt euch wohl mit mir prahlen?" A. J.

Zu spät

Ein Bauer, der seit Jahren verwitwet und des Alleinseins müde war, ließ sich auf dem Standesamt einer ostpreußischen Kleinstadt mit seiner Wirtin trauen. Vor der Ehe tat die Wirtin alles, um dem Bauern zu gefallen. Schon bald nach der Heirat gab es Krach, das vor der Ehe so sanfte Kätzchen zeigte seine Krallen. Da begab sich der Bauer zum Standesamt und bat dort den Standesbeamten: „Herr Beamter, strike Se mi man wedder ut, de Olsche gefallt mi nich mehr."

Pflichttreue

Bundespräsident Heuß ist in Berlin. An der Auffahrtstraße stehen Schaulustige, neben meiner Schwester ein sehr altes Mütterchen, vor vielen Jahrzehnten aus Ostpreußen zugewandert. Meine Schwester redet sich an: „Na, Mutterchen, Sie haben sich heute auch aufgemacht?" Empört erwidert die Landsmännin: „Ich hab' all dem Kaiser bespaliert, auch dem Ebert und dem Hindenburg und dem Hitler hab' ich bespaliert, und denn denken Se, ich wer dem Heuß nich bespalieren!" F. N.

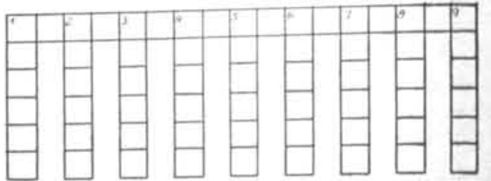
Rätselecke

Silbenrätsel

Aus den Silben
al — ba — be — ber — brau — bur — chen — de — den — des — di — dom — dorff — ei — ei — elch — en — er — ey — flie — ge — gel — gel — ger — ger — gu — ha — hu — il — in — jagd — le — lehr — me — me — nau — nau — ne — ne — ne — neh — nis — nor — not — rat — rausch — re — sau — se — see — sen — ster — strand — ten — ten — ten — trieb — un — vier — we — za.
sollen 21 Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen Worte aus einem Gedicht von Frieda Jung ergeben. ae=ä, ue=ü.

1. Verbittet sich der Osterhase, 2. Ist größer als ein Osterei, 3. Fluß an uns. ehem. Ostgrenze, 4. Ostpr. Bezeichnung für kleines Zöpfchen, 5. Nebenfluß der Alle, 6. Nebenfluß der Alle, nördlicher, 7. Hatten wir an der Samlandküste und den Nehrungen, 8. Oper von E. T. A. Hoffmann, 9. Ort an der früheren westpr. Grenze, 10. Sportler, die in Ostpreußen (am Haff) Weltrekorde erzielten, 11. Ausbildungswirtschaft, 12. Quellfluß des Pregels, 13. Nebenfluß des Pregels, 14. Uebliche Benennung eines Generals Frdr. Wilh. I, der in Ostpr. wirkte, 15. Nebenfluß von Nr. 12, 16. Glaubensflüchtlinge aus Frankreich, die zum Teil in Ostpreußen (in Königsberg und um Insterburg) angesiedelt worden waren, 17. Dorf bei Friedland, 18. Bezeichnung für den Raum, in dem ein seltenes Wild bei uns lebte, 19. See bei einer kleinen Stadt in der Landschaft Barten, 20. Städtchen in Natangen, 21. Verfasser um eines Spiels um Heinrich von Plauen.

Geographisches Kammrätsel



Die Buchstaben:
AAAAAAA BBB DDDD EEEEEEE F
GGG H IIIII K LLLL MM NNNNNNNNNN
OO RR S TTTT UUUU
sind so in die Felder einzusetzen, daß sich Hauptwörter mit folgender Bedeutung ergeben:
Rücken: Ostpreußische Weihestätte.
Senkrecht: 1. Stadt an der Memel, 2. Ostpr. Dorf bei Nr. 5, 3. Große westpr. Stadt, 4. Stadt im Kreis Rastenburg, 5. Stadt an der Memel, 6. Stadt in Natangen, 7. Ostseebad, 8. Kirchdorf im Kreis Gerdauen, 9. Stadt an der Deime.

Rätsel-Lösungen der Folge 8

Silbenrätsel

1. Timber, 2. Rehsauer See, 3. Eylau, 4. Upalten, 5. Eichwald, 6. Rombinus, 7. Zehlaubruch, 8. Enta, 9. Ilmsdorf, 10. Gestüt, 11. Eisenschuh, 12. Nora, 13. Ural, 14. Neusternberger Forst, 15. Dahlie, 16. Flundern.
„Treue erzeigen und Freundschaft erhalten."

Kullerrätsel

AGNESMIEGEL
JAGDSCHLOSS
FLAGGENMAST
ANLAGENRING
SCHLAGSAHNE
DERTRAGHEIM
GRANDBAGGER
SIEBENZAGEL
MUCKENPLAGE
PALMSONNTAG

Geköpft — und doch voll Leben und Sinn

1. U-Boot, 2. Nehrung, 3. Prost, 4. Knie, 5. Ostern, 6. Stuten, 7. Bengel, 8. Minge, 9. enorm, 10. Ukelei, 11. Kulm, 12. Perle, 13. Aster, 14. Stinte, 15. Keile.
Bernsteinkueste.

Das letzte Sinnbild ihres Lebens

Von Hildegard Focke

Die alte Frau war nun schon seit einigen Jahren dazu gezwungen, ihr karges Leben zwischen dem Bett und dem Lehnstuhl am Fenster zu teilen. Die gelähmten Füße trugen sie nicht mehr die Treppe hinunter auf die Straße. Ihr eintöniges Dasein floß in stetem Gleichmaß dahin, nur selten verirrte sich jemand hinauf in ihre kleine Dachkammer. Sie hatte alles verloren, was das Leben ihr je geschenkt hatte, und doch machte sie keinen unzufriedenen, verdrießlichen Eindruck. Die wenigen Bekannten aus der Heimat, die — beladen mit Sorgen und Mühen — den Weg zu ihr fanden, hörten nie ein Wort der Klage von ihr. Und fragte sie gar einer, wie sie nach den schweren Schicksalsschlägen das immerwährende Alleinsein in einer fremden Umgebung so gefaßt ertrüge, dann blühte ein Lächeln in ihrem faltigen Gesicht auf, das tief aus der Seele zu kommen schien, und sie sagte: „Ich bin nicht allein, ich habe ja meinen Baum."

Ja, sie hatte ihren Baum. Er stand vor dem Fenster. Was tat es, daß er nicht derselbe war, der daheim mit seiner gewaltigen Krone das Dach ihres Hauses geschützt hatte, es war doch immer das gleiche, er war zeitlos und nicht an einen bestimmten Fleck dieser Erde gebunden. Auch hier nickten seine starken Aeste zu ihr in die Stube herein, und wenn sie sich ein wenig aus ihrem Lehnstuhl vorbeugte, konnte sie den rissigen Stamm und ganz unten die knorrigen Wurzeln sehen, die aus dem Erdboden herausragten. Auch dieser Baum war alt, aber Jahr für Jahr schoß seine unerschöpfliche Lebenskraft wieder hinauf bis in die kleinsten Zweige und zierte sie mit dem lichten Grün der Blätter. Die alte Frau liebte in ihm ein Stück ihrer ostpreußischen Heimat, er war ihr wie ein Bruder, wie ein verläßlicher Vertrauter der Vergangenheit, mit dem sie Freud und Leid zu teilen pflegte, seit sie in dieser kleinen Kammer Zuflucht gefunden hatte und durch die Lähmung an ihre enge Behausung gefesselt war. Er schien ihr die Verkörperung jener Welt zu sein, aus der sie so hart herausgerissen worden war.

Wenn im Frühling die kleinen Knospen zu schwellen begannen, dann hätte sie diese behutsam und zärtlich streicheln mögen wie eine Mutter ihr Kind. Mit inniger Freude beobachtete sie das Wachsen, und ihre Gedanken glitten zurück zu ihrer eigenen Kindheit, als sie fröhlich und unbeschwert unter der liebevollen Obhut ihrer Eltern aufgewachsen war. Ein glückliches Lächeln umspielte ihren schmal gewordenen Mund, wenn sie sich all' der kleinen kindlichen Erlebnisse auf ihrem heimatlichen Hof erinnerte.

Sobald die Knospen aufgesprungen waren und der Baum sich im prachtvollen Schmuck zartweißer Blüten und saftiger Blätter wiegte, wurden die Augen der alten Frau tiefer und dunkler. Und lag das goldene Licht der Sonnenstrahlen auf seiner Krone und zauberte ein malerisches Hell und Dunkel in sein Grün, dann stand die schönste Zeit ihres Lebens vor ihr auf. Es waren die verklärten Jahre der Gemeinsamkeit mit ihrem Mann, die sie in vereintem Schaffen und vereintem Tragen aller glücklichen und schmerzlichen Stunden in ihrem Haus an einem masurischen See verbracht hatten. Sie sah sich mit ihm durch weite sonnendurchflutete Felder und Wälder streifen und mit ihren beiden Jungen über die spiegelnde Fläche des Sees gleiten. In solchen Augenblicken geschah es nicht selten, daß sie laut Zwiesprache mit ihnen hielt. Und der Baum hörte leise rauschend zu. Kam ihr das laute Sprechen zum Bewußtsein, dann nickte sie ihm wohl mit einem wehmutsvollen Lächeln zu, als glaubte sie, daß er um das vergangene Glück ihres Lebens wüßte und an ihm Anteil nähme.

Am meisten aber liebte sie das farbenprächtige, herbstliche Kleid ihres Freundes, wenn er in allen Schattierungen von grün, gelb und rot gleichsam von innen heraus zu leuchten begann, als wollte er seine volle Schönheit zum Abschied verschwenden. Er schien ihr jetzt dem Höhepunkt ihres eigenen Lebens vor dem Kriege zu gleichen, als sie an der Seite ihres Mannes auf ein frohes und geordnetes Leben zurückblicken und an den strahlenden Zukunftshoffnungen ihrer nun erwachsenen Söhne teilnehmen konnte. Und auf diese höchste Erfüllung war dann der größte Schmerz gefolgt. Wenn die ersten vergilbten Blätter im Herbststurm davonsegelten, durchlebte sie noch einmal voller Leid und Qual jene furchtbaren Stunden, die ihr Nachricht von dem Tod ihrer beiden Jungen gebracht hatten.

Unendlich schwer wurde ihr die Zeit, die nun folgte. Der Baum hatte alle seine Blätter verloren. Die kahlen, nackten Aeste riefen in ihr nur noch Gedanken an die furchtbaren Wochen der Flucht wach, als ihr mit ihrem Mann auch noch das letzte und teuerste, das sie besessen hatte, genommen wurde. Es war ihr nun, als hätte man den Baum seines strotzenden Lebens beraubt, so wie ihr Leben seit jener schweren Zeit nur ein unbewußtes Fortführen aller Dinge war, die zur Fristung des Daseins gehörten. An diesen trüben, regnerischen Herbsttagen konnte die alte Frau nicht mehr begreifen, warum der Tod gerade an ihr immer wieder vorbeigegangen war, und sie grübelte in furchtlosem Bemühen darüber nach, welche Schuld sie je in ihrem Leben auf sich geladen haben könnte, um so hart gestraft zu werden. Erst wenn der Rauhreif die Zweige des Baumes mit einem silbrigen Kleid umhüllte oder die wirbelnden Schneeflocken ihnen weiße Häubchen aufsetzten, wurde sie ein wenig zuversichtlicher. Denn nun war der Baum zu einem glänzenden Symbol des Weihnachtsfestes und des wieder aufsteigenden Lichtes geworden.

Eines Morgens wurde die alte Frau von dem singenden Laut einer Säge geweckt. Mit zittrigen Händen zog sie sich an und ließ sich endlich schwer atmend in ihrem Lehnstuhl am Fenster nieder. Weit beugte sie sich vor, und einen Augenblick glaubte sie ihren Augen nicht trauen zu dürfen; denn sie sah unten einige Männer damit beschäftigt, den Stamm des alten Baumes zu durchsägen. Ein brennender Schmerz durchfuhr sie bei dem Gedanken, daß man ihr das letzte Sinnbild ihres Lebens und ihre Heimat nehmen könnte. Da raffte sie noch einmal ihre schwachen Kräfte zusammen, um einen drohenden Schicksalsschlag abzuwenden. Sie wollte aufstehen und die Männer flehentlich bitten, den Baum stehen zu lassen, aber die Füße versagten ihr den Dienst.

Eine Nachbarin fand sie wenig später am Boden liegend und rief erschrocken einen Arzt herbei. „Sie hat einen schönen kurzen Tod gehabt", sagte dieser, „sie ist an einem Herzschlag gestorben."

Unten waren die Männer mittlerweile mit dem Fällen des Baumes fertig geworden. „Es war Zeit, daß er fiel", meinte einer, den morschen Stamm betrachtend. „Seine Lebenskraft war erschöpft."

Treffen aller Ostpreußen
BOCHUM 10. MAI

Der Fahrplan der Sonderzüge, die unseren Landsleuten für unser Bundestreffen am 10. Mai zur An- und Abreise zur Verfügung stehen werden, steht nun fest. Auf die Preise wird eine Ermäßigung von 55 Prozent gewährt, für die Zufahrt im Umkreis von 150 Kilometer um die Anschlußbahnhöfe eine Ermäßigung von 50 Prozent. Entscheidend für die Durchführung des Fahrplanes ist es, daß die Züge auch besetzt werden. Ein Ueberblick über die Teilnehmerzahl muß daher rechtzeitig gewonnen werden. Alle örtlichen Gruppen an den Sonderzugstrecken werden gebeten, eine ungefähre und unverbindliche Mitteilung über ihre Teilnehmerzahlen an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29, zu machen. Landsleute in kleinen Ortschaften ohne landsmannschaftliche Gruppe und einzelne werden gebeten, sich bei der nächsten Fahrkartenausgabestelle der Bundesbahn anzumelden. Die Ausgabestellen melden die Teilnehmerzahlen ebenfalls weiter. Der Überblick muß bis zum 15. April gewonnen sein. Bei einer zu geringen Zahl von Meldungen besteht die Gefahr, daß einzelne Sonderzüge ausfallen müssen.

Die örtlichen Gruppen werden sich entscheiden müssen, ob sie die stark verbilligte und immer noch bequemste Fahrgelegenheit der Bundesbahn nicht einer Omnibusfahrt vorziehen. Wo der Entschluß zur Autobusfahrt gefaßt werden muß, ist bei Vertragsabschluß darauf zu achten, daß sich die Autobusfirmen verpflichten, etwa zehn bis fünfzehn Kilometer noch innerhalb Bochums ohne weitere Preiserhöhung zu fahren, um ihre Passagiere zur Kundgebung und von dort zu den Tagungsorten der Heimatkreise zu bringen. Eine genaue Uebersicht über Parkplätze usw. in Bochum wird gegeben.

Die Sonderzug-Fahrgäste genießen den Vorzug, daß der Preis für Festschrift und Festabzeichen, und damit der Eintrittspreis für alle Veranstaltungen des Tages, schon mit dem Fahrpreis entrichtet ist. Sie entgehen dem Schlangestehen an den Kassen, das sich, wie die Erfahrungen der ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg lehrten, beim Eintreffen großer Besuchermassen nicht vermeiden läßt.

Die im Autobus reisenden Gruppen werden gebeten, sich in Bochum anzumelden beim Vorbereitungsausschuß für das Bundestreffen, Bochum, Rathaus. Festschriften und Festabzeichen erhalten auch sie bei der genannten Stelle im voraus bei Einsendung des Betrages von 1,— DM pro Person. Auch sie entgehen damit der Kassenabfertigung und können sofort bei der Ankunft von einer wichtigen Vergünstigung Gebrauch machen:

Sämtliche Besitzer der Festplakette haben am 10. Mai auf den Straßenbahnen und Bussen der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn AG. **freie Fahrt!** Das ist eine erhebliche Ersparnis, weil die Teilstrecken in Bochum zwischen 25 und 70 Pfennig kosten. Man erspart also mehr an Fahrtkosten, als man für das Festabzeichen ausgeben muß. Auch Einzelreisende wollen möglichst Festschrift und Festplakette gegen Voreinsendung von 1,— DM zuzüglich 0,20 DM beim vorbereitenden Ausschuß vorher anfordern. Die Maßnahmen werden die glatte Abwicklung des Programmes um so mehr erleichtern, als mit einem außerordentlichen Zustrom gerechnet werden kann. Allein das Ruhrgebiet, das schon früher rund 300 000 Ostpreußen Aufnahme bot, hat seit dem Kriege nochmals über 300 000 ostpreußische Landsleute aufgenommen!

Nochmals werden alle Landsleute, die Plakate zum Aushang bringen können, um die Anforderung von Plakaten für Bochum bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Hamburg 24, Wallstraße 29, gebeten.

Das Programm unseres Tages wird in Kürze veröffentlicht.

Die Fahrpreise der Sonderzüge

Zum Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 10. Mai in Bochum

Oldenburg—Bochum Hbf.

OB 1/101

	DM		DM
Oldenburg	16,20	Quakenbrück	11,70
Ahlhorn	14,20	Bramsche	9,90
Cloppenburg	12,60	Osnabrück	9,—
Esens (O)	12,60		

Stuttgart Hbf.—Bochum Hbf.

OB 2/102

	DM		DM
Stuttgart	32,40	Weinheim	21,60
Ludwigsburg	32,40	Heppenheim	21,60
Bietigheim	32,40	Bensheim	21,60
Lauffen	30,60	Darmstadt	19,80
Heilbronn	30,60	Mainz-Bischofsh.	18,—
Jagsfeld	28,80	Mainz-Kastel	18,—
Eberbach	27,—	Wiesbaden-Hbf.	18,—
Heidelberg	25,20	Niederlahnstein	12,60
Mannheim	23,40		

Flügelzug Offenburg—Mannheim

OB 202/302

	DM		DM
Offenburg	32,40	Rastatt	28,80
Appenweier	30,60	Karlsruhe	27,—
Achern	30,60	Graben-Neudorf	27,—
Baden-Oos	28,80	Schwetzingen	25,20

Braunschweig Hbf.—Bochum Hbf.

OB 3/103

	DM		DM
Braunschweig	19,80	B. Gandersheim	14,20
Wolfenbüttel	19,80	Kreiensen	14,20
Börssum	18,—	Vorwohle	12,60
Salzgitter Bad	18,—	Holzminden	11,70
Salzg.-Ringelheim	16,20	Ottbergen	10,80
Neuekrug-		Bad Driburg	9,—
Hahausen	16,20	Altenbeken	9,—
Seesen	16,20	Paderborn	7,20

Lübeck—Bochum

OB 4/104

	DM		DM
Lübeck	27,—	Bevensen	21,60
Ratzeburg	25,20	Uelzen	19,80
Mölln	25,20	Celle	16,20
Büchen	23,40	Burgdorf	16,20
Lauenburg	23,40	Lehrte	14,20
Lüneburg	21,60	Hannover	14,20

Flügelzug Kassel Hbf.—Paderborn Hbf.

OB 203/303

	DM		DM
Kassel	14,20	Warburg	10,80
Hofgeismar	12,60	Nörde	10,80
Hümme	12,60		

Rendsburg—Bochum Hbf.

OB 5/105

	DM		DM
Rendsburg	30,60	Hamburg-Altona	23,40
Osterrönfeld	30,60	Hamburg Hbf	23,40
Bokelholm	30,60	Hamburg-Harburg	23,40
Bokel	28,80	Buchholz	21,60
Nortorf	28,80	Tostedt	19,80
Aspe	28,80	Rotenburg (Han)	18,—
Neumünster	28,80	Sagehorn	18,—
Arpsdorf	27,—	Bremen	16,20
Brockstedt	27,—	Kirchweyhe	14,20
Wrist	27,—	Syke	14,20
Dauenhof	27,—	Bassum	14,20
Horst (Holst)	25,20	Diepholz	11,70
Elmshorn	25,20	Bohmte	9,90

München Hbf.—Bochum Hbf.

OB 6/106

	DM		DM
München Hbf	48,60	Blaufelden	30,60
Mering	45,—	B.-Mergentheim	28,80
Augsburg	43,20	Königshofen	27,—
Gessertshausen	43,20	Lauda	27,—
Dinkelsscherben	41,40	Würzburg	25,20
Neuoffingen	39,60	Veitshöchheim	25,20
Günzburg	39,60	Karlstadt (M)	23,40
Ulm	37,80	Gemünden	21,60
Sontheim-Brenz	36,—	Lohr (Bahnhof)	21,60
Heidenheim	36,—	Aschaffenburg	19,80
Aalen	34,20	Hanau	18,—
Goldshöfe	34,20	Frankfurt/M. Hbf.	16,20
Ellwangen	32,40	Wetzlar	11,70
Crailsheim	32,40		

Flügelzug Regensburg—Würzburg Hbf.

OB 206/306

	DM		DM
Regensburg Hbf	37,80	Siegelsdorf	30,60
Neumarkt	34,20	Neustadt (Aisch)	28,80
Feucht	32,40	Markt-Bibart	27,—
Nürnberg	30,60	Mainbertheim	27,—
Fürth (B) Hbf	30,60	Kitzingen	27,—

Die Abfahrtzeiten der Sonderzüge

Zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Bochum am 10. Mai

Zug Nr. OB 1 — Zug Nr. OB 101

Oldenburg — Bochum Hbf

10. 5.				10./11. 5.
0.41	ab	Oldenburg Hbf	an	4.25
1.22		Ahlhorn		3.51
1.40		Cloppenburg		3.36
1.58		Essen		3.18
2.08		Quakenbrück		3.09
2.43		Bramsche		2.32
3.26		Osnabrück Hbf Po		
		Osnabrück Hbf Pu		2.08
4.16		Münster (Westf) Hbf		1.01
5.05		Hamm		0.25
5.36		Dortmund		23.52
6.00	an	Bochum Hbf	ab	23.27

Zug Nr. OB 2 — Zug Nr. OB 102

Stuttgart — Bochum Hbf

9./10. 5.				10./11. 5.
19.44	ab	Stuttgart Hbf	an	9.45
20.03		Ludwigsburg		9.30
20.16		Bietigheim		9.15
20.35		Laufen		8.56
20.53		Heilbronn		8.43
21.06		Jagstfeld		8.30
21.51		Eberbach		7.46
22.29		Heidelberg		7.10
23.05		Mannheim		6.38
23.33		Weinheim		5.40
23.45		Heppenheim		5.27
23.52		Bensheim		5.19
0.17		Darmstadt		4.46
0.44		Mainz-Bischofsheim		4.15
0.57		Mainz-Kastel		4.00
1.17		Wiesbaden		3.48
2.03		Kaub		2.50
2.45		Niederlahnstein		2.10
3.36		Unkel		1.16
4.11		Troisdorf		0.50
4.48		Köln Mülheim Mw		0.04
5.20		Düsseldorf		23.35
5.44		Duisburg		23.11
6.11		Essen		22.49
6.28	an	Bochum	ab	22.32

Zug Nr. OB 202 — Zug Nr. OB 302

Offenburg — Mannheim

9. 5.				11. 5.
20.05	ab	Offenburg	an	9.18
20.16		Appenweier		9.09
20.30		Achern		8.55
20.52		Baden-Oos		8.35
21.04		Rastatt		8.24
21.30		Karlsruhe Hbf		8.00
22.02		Graben-Neudorf		7.33
22.27		Schwetzingen		7.03
22.40	an	Mannheim	ab	6.48

Zug Nr. OB 3 — Zug Nr. OB 103

Braunschweig — Bochum

9./10. 5.				10./11. 5.
23.46	ab	Braunschweig	an	5.06
0.00		Wolfenbüttel		4.51
0.17		Börßum		4.34
0.35		Salzgitter Bad		4.19
0.42		Ringelheim		4.11
0.57,5		Neuekrug		3.57
1.05		Seesen		3.49
1.25		Bad Gandersheim		3.23
1.42		Kreiensen		3.12
2.09		Vowohle		2.37
2.18		Stadt Oldendorf		2.29
2.40		Holzminden		2.05
3.01		Ottbergen		1.45
3.27		Bad Driburg		1.15
3.41		Altenbeken		1.05
4.25		Paderborn		0.30
5.18		Soest		23.18
6.06		Dortmund Süd		22.28
6.31	an	Bochum Hbf	ab	22.00

Flügelzüge

OB 203				OB 303
1.38	ab	Kassel Hbf	an	3.05
2.09		Hofgeismar		2.30
2.16		Hümme		2.22
2.40		Warburg		2.00
2.50		Noerde		1.51
3.25		Altenbeken		1.10
3.47	an	Paderborn	ab	0.38

Zug Nr. OB 4 — Zug Nr. OB 104

Lübeck — Bochum

9./10. 5.				10./11. 5.
22.16	ab	Lübeck	an	8.12
22.48		Ratzeburg		7.47
22.59		Mölln		7.35
23.34		Büchen		7.06
23.51		Lauenburg		6.42
0.15		Lüneburg		6.11
0.37		Bevensen		5.39
0.57		Uelzen		5.24
1.49		Celle		4.23
2.10		Burgdorf		4.00
2.31		Lehrte P		3.47
3.04		Hannover Hbf		3.16
5.53		Hamm		0.10
6.37		Dortmund		23.36
7.03	an	Bochum Hbf	ab	23.10

Zug Nr. OB 6 — Zug Nr. OB 106

München — Bochum Hbf

9./10. 5.				10./11. 5.
16.45	ab	München	an	15.23
17.24		Mering		14.41
17.40		Augsburg		14.24
17.55		Gessertshausen		14.06
18.06		Dinkelsscherben		13.54
18.31		Neuoffingen		13.29
18.37		Günzburg		13.18
19.13		Ulm		12.54
19.42		Sontheim (Brenz)		12.10
20.08		Heidenheim		11.50
20.24		Aalen		11.19
20.35		Goldshöfe		11.05
20.46		Ellwangen		10.52
21.08		Crailsheim		10.30
21.29		Blaufelden		10.01
22.06		Bad Mergentheim		9.12
22.15		Königshofen		9.01
22.22		Lauda		8.55
23.12		Würzburg		8.10
23.23		Veitshöchheim		7.48
23.51		Karlstadt		7.37
23.59		Gemünden		7.15
0.13		Lohr		6.58
0.58		Aschaffenburg		6.06
1.23		Hanau Hbf		5.28
2.10		Frankfurt (Main) Hbf		4.57
2.50		Friedberg		4.04
3.00		Bad Nauheim		3.57
3.41		Gießen		3.21
3.58		Wetzlar		2.52
4.35		Dillenburg		2.20
5.30		Kreuztal		
		Altenhundem		0.45
7.57		Witten		23.02
8.22	an	Bochum	ab	22.40



Aufn.: Mauritius

Die Flüsse leben wieder

Nirgends glitzert das Sonnenlicht schöner, als in den kleinen Bächen, die im Frühjahr am Rande des Eises nagen. Die Starre der winterlichen Decke, unter die unsere Heimatlandschaft monatelang gebannt war, begann in dieser Jahreszeit sich zu lösen, wenn die Kinder die Schlitten zu Hause ließen und zu dem herrlichen Spiel auszogen, die Schmelzwasserbäche durch kleine Erdwälle zu Seen aufzustauen und Kanäle von Pfütze zu Pfütze zu graben. Sie kamen im ganzen Jahr nicht mit so schmutzigen Schuhen nach Hause wie jetzt, aber sie halfen kräftig mit, den Winter auszutreiben. Nicht lange mehr, und die erste Amsel pfiff. — Unser Bild ist am Stradickfluß bei Zinten aufgenommen

Zug Nr. OB 5 — Zug Nr. OB 105

Rendsburg — Bochum

9./10. 5.				10./11. 5.
20.23	ab	Rendsburg	an	9.30
20.38		Osterrönfeld		9.15
20.47		Bokelholm		9.07
20.51		Bokel		9.01
21.00		Nortorf		8.53
21.06		Aspe		8.46
21.17		Neumünster		8.13
21.29		Arpsdorf		8.00
21.37		Brokstedt		7.53
21.48		Wrist		7.45
22.00		Dauenhof		7.34
22.08		Horst		7.28
22.26		Elmshorn		7.20
23.24		Hamburg-Altona		6.39
23.44		Hamburg Hbf		6.14
0.04		Hamburg-Harburg		5.47
0.33		Buchholz		5.21
0.56		Tostedt		5.09
1.25		Rotenburg (Han)		4.27
1.50		Sagehorn		4.04
2.11		Bremen		3.45
2.28		Kirchweyhe		3.19
2.38		Syke		3.11
2.50		Bassum		3.00
3.27		Diepholz		2.25
3.56		Bohmte		1.56
4.37		Osnabrück Hbf		1.29
5.34		Münster		0.25
6.20		Hamm		23.50
6.51		Dortmund		23.16
7.18	an	Bochum Hbf	ab	22.50

Bei Bedarf wird OB 5 ab Bremen verstärkt

Zug Nr. OB 206 — Zug Nr. OB 306

Regensburg — Würzburg

9. 5.				11. 5.
18.42	ab	Regensburg	an	11.59
19.52		Neumarkt (Oberpf.)		11.02
20.16		Feucht		10.38
20.38		Nürnberg Hbf		10.25
20.51		Fürth		10.03
21.04		Siegeldorf		9.50
21.33		Neustadt/Aisch		9.25
21.52		Markt Bibart		9.10
22.14		Mainbernheim		8.50
22.23		Kitzingen		8.43
22.50	an	Würzburg	ab	8.13

Landesversicherungsanstalt Ostpreußen

Um einen Ueberblick über das gesamte beim Zusammenbruch vorhanden gewesene Personal der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen zu gewinnen, bitte ich alle Angehörigen der früheren Landesversicherungsanstalt Ostpreußen, sich zu melden und dabei folgende Angaben zu machen:

Name, Vorname, Geburtsdatum, Dauer der Dienstzeit bei der LVA, letzte Dienststellung, jetziger Beruf und Wohnort. — Auch die im Ruhestand befindlichen Angehörigen werden um Mitteilung gebeten. Angaben über gefallene, verstorbene und verschollene Angehörige der LVA sind erwünscht. Mitteilung durch Postkarte genügt.

Verwaltungsoberinspektor K. Blankenstein, Münster/Westfalen, Emdener Straße 17, hat sich zur Mitarbeit bereiterklärt. Ich bitte den gesamten Schriftwechsel mit ihm zu führen und bei Anfragen, die eine Antwort erfordern, das notwendige Porto beizufügen. Das eingehende Material wird gesammelt, gesichtet und im Benehmen mit mir weiter verarbeitet werden.

Schließlich bitte ich alle Angehörigen unserer früheren Landesversicherungsanstalt, für die weitere Verbreitung dieses Aufrufes zu sorgen.

v. Wedelstädt, Landeshauptmann z. Wv.

Sparbücher

Für Helene Fliegel, verw. Heinrich, geb. Schwermer, Königsberg, Ahornweg 15 I, liegt ein Sparbuch der Stadtsparkasse vor. Wo sind Erben? Es wird Frau Helene Mundzech, geb. Heinrich, gesucht.

Für Walter Wormit, Schloßberg, ist ein Sparbuch über RM 32 000.— vorhanden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine:

27. März, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wedding, Alt-Moabit — Bezirkstreffen, Lokal: Siebrandt, N 65, Türkenstraße 14

6. April, 16 Uhr, Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung — Kreistreffen, Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstraße 12

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Weilheim. In der Jahreshauptversammlung des Kreisverbandes wurde der verstorbene Geschäftsführer der Landesgruppe, Klee, der seit der Gründungsversammlung der Kreisgruppe bekannt war, geehrt. Landsmann Schumann, der aus beruflichen Gründen für die Wiederwahl nicht aufgestellt werden konnte, gab einen Ueberblick über die Arbeit des letzten Jahres.

Landsmann Riemer wies in einem Referat auf das kulturelle Gut unserer ostdeutschen Heimat hin und gab eine Uebersicht über die politische Lage. Zum Schluß kam man überein, daß die bestehende Frauengruppe weiterhin gefördert werden wird, und daß eine Jugendgruppe gegründet werden soll. Ferner soll die Zusammenarbeit zwischen Ostpreußen und Pommern noch intensiver gefördert werden.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Horst Bender, Stuttgart-Untertürkheim, Ötztaler Straße 54.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Vorsitzender der Landesgruppe Baden (Süd): Fr. Götze, Geschäftsstelle Freiburg i. Br., Rotteckplatz 3 (Kultursekretariat).

Ulm/Neu-Ulm. Dr. Maschlanka umriß in seinen Ausführungen auf der Jahreshauptversammlung die Aufgaben der landsmannschaftlichen Vereinigungen und gab allen Zuhörern durch seine richtungweisenden Gedanken neuen Mut. Dem bisherigen Vorstand wurde in der anschließenden Vorstandswahl erneut das volle Vertrauen für ein weiteres Jahr ausgesprochen.

Zu dem am 10. Mai in Bochum stattfindenden „Bundestreffen der Ostpreußen" wird von Ulm aus vom 8.—12. Mai über Stuttgart-Köln eine Omnibusgesellschaftsfahrt durchgeführt. Fahrpreis DM 35.—. Anmeldungen sind noch bis 25. April bei der Landsmannschaft möglich. Die Gruppe Ulm/Neu-Ulm wird ihren diesjährigen Ausflug voraussichtlich am 27. und 28. Juni in die Bayerischen Berge machen. Mit einem Fahrpreis von etwa DM 13.— hofft man durchzukommen. Die eingerichtete Reisekasse wird von Landsmann Schulzke verwaltet, der auch die Verwaltung der Ortsgruppenbücherei übernahm.

Der unterhaltende Teil des Abends wurde mit einem „Schaalche Fleck" eingeleitet, welches heimatliche Stimmung herbeizauberte. Bei Gesang heimatlicher Volkslieder und heimatdialektischer Vorträge blieb man noch lange Zeit gemütlich beisammen. Des Osterfestes wegen findet das nächste Treffen am Sonntag, dem 12. April, 16 Uhr, wieder im kleinen Vereinsheim 1846 statt.

Reutlingen. Sonntag, 22. März, 18 Uhr, Zusammenkunft unserer Landsleute aus Reutlingen und Umgebung im Sängerheim des Reutlinger Liederkranz, Friedrich-Ebert-Straße, mit zwanglosem Fleckessen.

Hierbei wird auch Eberhard Gau einen Kurzvortrag über den Lastenausgleich halten. Unsere nächste größere Veranstaltung findet am 1. Mai in der Turn- und Festhalle Betzingen statt. Beginn 18 Uhr.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat Dr. Deichmann, (22b) Koblenz, Löhrstraße 127/IV.

Um die günstigste Anfahrt zum Bundestreffen organisieren zu können, bittet die Geschäftsstelle diejenigen Landsleute, die daran teilzunehmen beabsichtigen, sich umgehend zu melden. Orts- und Kreisgruppen geben diese Meldung geschlossen an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Koblenz, Roonstraße 14.

Der Landesvorsitzende bittet, umgehend der Geschäftsstelle in Koblenz, Roonstr. 14, die Namen und Anschriften der Kreisobmänner mitzuteilen.

HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen: Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I., und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Kassel. Nach dreijähriger erfolgreicher Arbeit legte der bisherige Vorsitzende Dr. Pierach sein Amt wegen beruflicher Ueberlastung nieder. In der Jahreshauptversammlung wurde er in besonderer Anerkennung seiner Leistungen zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Neuer Vorsitzender wurde Johann Meseck, 2. Vorsitzende Frau Gertrud Prostowski, Königsberg.

Wiesbaden. Der Verband der Ost- und Westpreußen wählte in seiner Jahreshauptversammlung Dr. Kurt Gleinig (Bartenstein) zum Vorsitzenden, Kurt Groß (Bartenstein) zum stellvertretenden Vorsitzenden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Duisburg. Viele Duisburger Freunde saßen neben den ost- und westpreußischen Landsleuten bei einem Agnes-Miegel-Abend in der Berufsschule Hamborn und der Volksschule Obermauerstraße. Aus den Werken der Dichterin las, nach einführenden Worten des Vorsitzenden Poley, die baltendeutsche Rezitatorin Herta Burmeister. Ein eindrucksvoller Querschnitt durch das Schaffen von Agnes Miegel wurde gegeben. Mit Violine und Flügel wurde Musik von Mozart und Händel dargeboten. Vertreter der Stadt wohnten der Veranstaltung bei.

Erkelenz. Zum Bundestreffen am 10. Mai in Bochum werden von der Kreisgruppe Omnibusse eingesetzt, die am 10. Mai an folgenden Orten halten werden: Erkelenz, Myhl, Wildenrath, Dahlheim, Arsbeck, Wegberg.

Um rechtzeitig einen Ueberblick über die Teilnehmerzahl zu geben, wird um Anmeldung bis zum 15. April bei folgenden Stellen gebeten: 1. Horst Foerder, Arsbeck, Hauptstr. 57 I; 2. Karl Walther, Moorshoven 53, bei Wegberg; 3. Frau Sauer, Erkelenz, Glückaufstr. 44. Bei der Anmeldung ist der halbe Fahrpreis zu entrichten. Bezahlung des Restes spätestens am 1. Mai. Der Fahrpreis richtet sich nach der Teilnehmerzahl.

Marl. Bei einer Zusammenkunft der Ost- und Westpreußen des Marler Amtsbezirkes im vollbesetzten Saal der Gaststätte „Zum Bügeleisen" erfolgte die Gründung einer landsmannschaftlichen Gruppe. Willy Lissek und Fritz Erbling wurden zum ersten und zweiten Vorsitzenden gewählt. Lissek gab eine Reihe wertvoller Hinweise zu aktuellen Fragen. Auf das Bundestreffen am 10. Mai wurde hingewiesen.

In Zukunft finden regelmäßige Monatsversammlungen abwechselnd in Marl und Hüls statt.

Detmold. Auf Anregung des Landesverbandes wurden die Landsleute der Kreisverbände Detmold und Lemgo zu einer Kulturveranstaltung nach Detmold eingeladen. Etwa 500 Landsleute hörten die Vorträge von Professor Eichholz über die Aufgaben der Landsmannschaft und von Lehrer Hoffmann, der humorvoll zu schönen Lichtbildern über die Landschaft der Heimat sprach. Ost- und westpreußische Jugend tanzte.

Minden. Die Ostpreußen im Kreis Minden hielten im „Grünen Wenzel" ihre Mitgliederversammlung ab und nahmen satzungsgemäß die Neuwahl von Vorstand, Rechnungsprüfern, des Kulturwarts und der Ausschüsse vor. Vorsitzende sind jetzt Curt Beusch und Gustav Schoenwiese.

Nach dem Geschäftsbericht hat der Kreisverein im verflossenen Geschäftsjahr mehrere Veranstaltungen durchgeführt, die dem Zusammenhalt der Landsleute dienten und recht guten Zuspruch fanden. Hervorzuheben sind das Beisammensein in Bad Minden, ein Fleckessen, ein Sommerausflug nach dem Steinhuder Meer, die Weihnachtsfeier und ein Faschingsfest. Vor geladenen Gästen fand ein Vortragsabend mit Kurt Maeder (früher Allenstein) über das Thema „Die Bedeutung von Ost-Westpreußen für das ganze deutsche Volk" statt. Der Vortrag wurde umrahmt durch Darbietungen des Ostdeutschen Chors unter seinem bewährten Dirigenten Wimmer. Der Abend fand bei Besucher und bei der Presse, die vollzählig erschienen war, volle Anerkennung. Für den Sommer wurden Wanderungen und Ausflüge in das schöne Minden-Ravensberger Land sowie eine Fahrt zum Vater Rhein zur Weinlese in Aussicht genommen. Ferner bemüht sich der Vorstand, demnächst den Film „Jenseits der Weichsel" auch in Minden zur Aufführung zu bringen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112. Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Großes Konzert am 11. April

Alle Landsleute in Hamburg und Umgebung werden noch einmal auf das Konzert hingewiesen, in dem am 11. April in der Ernst-Merck-Halle der Ostpreußenchor und ein Musikkorps des Bundesgrenzschutzes zu Gunsten ostpreußischer Sowjetzonen-Flüchtlinge und der Bruderhilfe Ostpreußen (Masuren-Paketaktion) mitwirken werden. Genaues Programm und Einzelheiten siehe im Anzeigenteil! Starke Beteiligung wird erwartet.

Einladung zur Jahreshauptversammlung

(nur für Mitglieder mit Ausweis) am Montag, dem 13. April, um 20 Uhr, im Winterhuder Fährhaus, Mittelsaal.

Tagesordnung: 1. Bericht zur Lage. 2. Geschäftsbericht. 3. Kassenbericht. 4. Bericht der Kassenprüfer. 5. Entlastung des Vorstandes. 6. Neuwahl des Vorstandes. 7. Verschiedenes.

Weitere Anträge zu Punkt 7 der Tagesordnung sind bis zum 2. April schriftlich bei der Geschäftsstelle des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstr. 29, einzureichen.

Mit Rücksicht auf das vom Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg am Sonnabend, dem 11. April, um 20 Uhr, in der Ernst-Merck-Halle veranstaltete Konzert ist von einer besonderen Ausgestaltung der Jahreshauptversammlung Abstand genommen. Der Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg erwartet, daß sich seine Mitglieder mit großem Interesse für dieses Konzert einsetzen und in ihrem Bekanntenkreis dafür werben werden. Es ist das erste Mal, daß das Musikkorps des Bundesgrenzschutzes in Hamburg vor die Oeffentlichkeit tritt und mit dem verstärkten Ostpreußenchor ein Konzert zu Gunsten der Sowjetzonenflüchtlinge und der Bruderhilfe Ostpreußen gibt.

Sommer, Geschäftsführer.

Bezirksgruppenversammlungen

Billstedt (Billstedt, Billbrook, Billwerder Ausschlag, Rothenburgsort, Veddel, Horn) Sonnabend, 28. März 19.30 Uhr im Vereinshaus Billstedt.

Eimsbüttel Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O—W) Mittwoch, 22. April, 19.30 Uhr, bei Lüttmann, Kl. Schäferkamp 36.

Harburg-Wilhelmsburg (Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder, Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eißendorf, Steinfeld) Mittwoch 1. April, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle".

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil, Sonnabend, 28. März, 19.30 Uhr, „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Die Versammlung der Insterburger am 4. April fällt aus. Nächstes Beisammensein erst wieder am Sonnabend, 2. Mai.

Gumbinnen, Sonntag, 19. April, 16 Uhr, „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Die Uebungsabende des „Ostpreußenchors Hamburg" finden im Hotel Bergmann, Hamburg-Altona, Hamburger Berg 12 (zu erreichen mit Straßenbahn Linie 6, 7, 14 und U-Bahn bis St. Pauli) statt und zwar: 2., 9., 16., 23. und 30. April jeweils von 19—20 Uhr Männerchor, anschließend Frauen- und Gemischter Chor. Jeder sangesfreudige Ostpreuße, Männer und Frauen, ist herzlich willkommen.

*

Am Mittwoch, dem 25. März, um 20 Uhr hält der auch unseren Lesern von seinen schönen Beiträgen gut bekannte Vogelforscher **Georg Hoffmann** aus Rosenberg einen Lichtbildervortrag im Altonaer Museum, beim Altonaer Hauptbahnhof. Eintritt —,50 DM. Das Thema heißt: **„Großvögel vor meiner Kamera. Naturbilder aus Ost- und Westpreußen."** Das Museum ist zu erreichen mit der S-Bahn und den Linien 6, 7, 27, 30 und 31.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6. Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hannover. Drei Tage nach ihrem 74. Geburtstag machte uns Agnes Miegel die herzliche Freude eines Besuches und las im überfüllten Saal der Musikakademie ihre Gedichte, Balladen, die herzenswarme Geschichte „Frühsommer" und schloß mit dem „Bekenntnis" — ernste Gedanken der letzten Zeit. Wir fühlten es, sie war bei uns zu Hause, unter den Landsleuten, unter denen sie aufwuchs und aus deren Liebe und Verehrung ihre dichterische Kraft immer neuen Antrieb findet. Es war schön, daß nicht nur eine Gruppe unserer Jugend sie mit unserem Lied „Anke von Tharau" in Heinrich Alberts Weise begrüßte, sondern daß auch unter den vielen, in denen sie unsere Heimat in Schönheit und Wehmut aufleuchten ließ, wohl die Hälfte junge Menschen waren. Gerade in ihnen wird lebendig sein, was Agnes Miegel aus ihrem mütterlichen Herzen gab und gibt.

Die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Hannover findet am Donnerstag, 9. April, um 20 Uhr, im Limmerbrunnen statt.

Lehrte/Hannover. Die Jugendgruppe lädt alle Landsleute und Freunde zu einem gemütlichen Beisammensein ein am Ostersonntag, 20 Uhr, in der Schwanenburg. Näheres im Bekanntmachungskasten (Königstr., Ecke Marktstr.).

Fallingbostel. Auf dem gut besuchten März-Heimatabend konnte mitgeteilt werden, daß ein Ertrag von 121,75 DM vom Kappenfest an die Landsmannschaft Ostpreußen für die Bruderhilfe Ostpreußen überwiesen werden konnte. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß an Stelle freiwilliger Spenden in Zukunft ein fester Beitrag erhoben wird. Das rasche Anwachsen des Arbeitsumfanges der Gruppe machte die Maßnahme erforderlich, wenn die heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben weiterhin ernstgenommen werden sollen. — Es wurde beschlossen, am 21. Juni einen Bus-Ausflug in den Harz zu machen.

Die nächste Zusammenkunft findet am Dienstag, dem 14. April, um 20 Uhr, bei Bente statt. Es erwartet uns eine rätselhafte Fahrt quer durch Ost- und Westpreußen. Mehr wird noch nicht verraten!

Seesen. Das deutsche Danzig war Thema einer eindrucksvollen heimatpolitischen Veranstaltung. — In geheimer Wahl wurde Schulrat a. D. Papendick als Obmann bestätigt. — Für die Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen am 10. Mai sind Teilnehmerlisten bei Bäckermeister Leer und Schlachtermeister Kussat zur Eintragung ausgelegt. — Die zweite Sammlung von Bekleidungsstücken für die Bruderhilfe Ostpreußen (Masuren-Paketaktion) wurde von Frau Donnermann für den 14. März vorbereitet. — Der nächste Heimatabend am 11. April wird unter dem Thema „Jetzt aber wetzt die Zungen" mit Raderkuchen und einem echten Pillkaller begangen, wobei Reime, Lesungen und heitere Lieder nicht fehlen werden.

Kreis Osterholz. Teilnehmer am großen Bundestreffen der Ostpreußen am 10. Mai in Bochum melden sich schnellstens beim BvD Osterholz-Scharmbeck zu einer besonders günstigen Autobusfahrt an! (Hohetorstraße 6, Tel. 626.)

Quakenbrück. Die Ortsgruppe Quakenbrück brachte am 8. und 9. März in der Schauburg den Film „Jenseits der Weichsel" zur Aufführung. Die Veranstaltung war ein eindringliches Bekenntnis zur unvergessenen ostpreußischen Heimat, denn sie wurde in verschiedenen Aufführungen von 2000 Vertriebenen und Einheimischen besucht. Auch für die Schulen lief der Film in Sondervorstellungen. Zu Beginn der Veranstaltung trug Brigitte Pohl das Gedicht „Ruf der Heimat" vor. Anschließend sprach Kulturwart Landsmann Fredi Jost zur Begrüßung über die Bedeutung unserer verlorenen Heimat.

Aurich. „Ostpreußische Eigenarten im Bild", so hätte ein unterhaltsamer Filmabend der ostpreußischen Heimatgruppe benannt werden können. Eisernte auf den großen Seen Masurens, Holzfäller in seinen verschneiten Forsten, eine Fahrt durchs Oberland über die Geneigte Ebene, das goldene Wunder des Bernsteins und das deutsche Wild in unseren heimischen Wäldern, das waren die Themen der Filme. Oberstudienrat Samuel sprach die erläuternden Worte, während seine Gattin die Pausen durch Gedichtlesungen von Agnes Miegel überbrückte. Herrliche Landschaftsbilder zeigten uns die Heimat in ihrer ganzen Schönheit, in der sie immer wieder im Glanze der Erinnerung vor unseren Augen aufersteht.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Itzehoe. Die Ost- und Westpreußen in Itzehoe und zahlreiche Gäste trafen sich beim „Jahrmarkt in Pillkallen" in der Gaststätte Freudenthal. Es war das Winterfest der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Itzehoe. Heimatliche Verbundenheit prägte das harmonische Fest, das ganz dem Frohsinn gewidmet war. Die ostpreußischen Spezialitäten wie „Pillkaller", „Bärenfang" und „Königsberger Fleck" fanden regen Zuspruch.

Rendsburg. Mit einem erstklassigen Autobus ist eine Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen nach Bochum geplant. Abfahrt: 8. Mai abends um 22 Uhr vom Paradeplatz Rendsburg. Ankunft in Bochum, Hauptbahnhof, am 9. Mai, etwa 9 Uhr. Rückfahrt: 11. Mai, 2 Uhr nachts ab Bochum Hauptbahnhof. Preis 25,50 DM einschließlich Rückfahrt. Anmeldungen bei Isakeit, Rendsburg, Baustraße 20.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Es liegen Nachrichten vor über: Wilhelm Naujoks, geb. 11. 3. 1923; gesucht wird der Vater Adam Naujoks aus Drawöhnen bei Memel. — Kurt Gehrmann, geb. am 8. 11. 1924 in Pr.-Holland; gesucht wird der Vater Ernst Gehrmann aus Pr.-Holland, Greisingstraße 8. — Paul Schröder, geb. 29. 5. 1926 in Allenstein; gesucht werden die Eltern Rudolf Boczkowski aus Allenstein, Kasernen Nr. 1. — Franz Gollub, geb. 23. 3. 1913 in Thiergarten; gesucht werden die Angehörigen aus Thiergarten, Kreis Angerburg. — Heinz Fischer, geb. 12. 4. 1926 in Braunsberg; gesucht wird die Mutter Lina Fischer aus Braunsberg, Neuer Markt 1. — Aloysius Nardien, geb. 9. 4. 1890; gesucht wird die Ehefrau Johanna Nardien aus Allenstein, Jägerkaserne, Block II. — Bruno Samulowski, geb. 28. 6. 1922 in Rosenau; gesucht werden die Angehörigen aus Fittigdorf, Krs. Allenstein. — Herbert Napierski, geb. 26. 9. 1920; gesucht wird der Vater Karl Napierski aus Ulleschen, Kr. Neidenburg. — Bernhard Hohmann, Schütze, Fla.-Einsatz-Komp. 31 (mot), Heiligenbeil, wohnhaft gewesen Heilsberg, Landwirt. — Otto Bollmann Straßenwärter, aus Fischhausen. — Ernst Gehlhaar, Heizer, Wehrmachtssiedlung Seligenfeld, Haus 12. — Fritz Brosel, geb. 3. 2. 1894, letzte Anschrift Königsberg, Hinterroßgarten 7. — Bauer Franz Ogilvi, etwa 65 Jahre alt, aus Graumen, Kr. Memel. — Walter Fürste, geb. etwa 1903 Heimatanschrift: Bisellen; gesucht werden die Angehörigen. — Günther Philipp, geb. 17. 4. 1919 in Witulten, Kr. Osterode; gesucht wird der Vater August Philipp aus Witulten. — Leo Nasser, geb. 18. 10. 1921 in Seefeld; gesucht wird der Vater Otto Nasser aus Seefeld, Kr. Braunsberg. — Kurt Braun, geb. 22. 9. 1913 in Weeskendorf, Kr. Pr.-Holland; gesucht wird der Vater Emil Braun aus Weeskendorf. — Willy Czekay, geb. 23. 3. 1913 in Johannisburg; gesucht wird Frau Helene Neumann aus Königsberg, Tamnaustraße 6. — Fallschirmoberjäger Dopatka, FPNr. WL 51 961 B, München 2.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Suche nach Königsbergern

Gesucht werden folgende vermißte Königsberger:

1. Altenberg, Alma, geb. 25. 10. 89, früher Liep, Bozener Weg. 2. Bergau, Rudolf, geb. 1. 3. 96, Fleischermeister, früher Hindenburgstr. 46. 3. Blaasch, Heinz, geb. 25. 1. 21, früher Sackheim, Mittelstraße. 4. Dagott, Franz, geb. 31. 12. 66, Rentner, früher Weidendamm 43. 5. Gleick, Albert, geb. 27. 4. 89, früher Rothenstein, Amselweg. 6. Goltz, Willy, geb. 27. 5. 80, Stadtbauoberinspektor, seit April 1945 verschollen. 7. Hellwig, Hertha, geb. 27. 8. 78, Rentenempfängerin, früher Reichardstr. 3, seit Februar 1945 vermißt. 8. Hendewerk, Georg, geb. 10. 7. 87. 9. Jakubeit, Willi, geb. 14. 12. 97, Kaufmann, früher Sackheim. 10. Klein, Günther, geb. 17. 12. 34, früher Yorckstr. 28, im März 1946 ins Waisenhaus gegeben. 11. Knuth, Kurt, geb. 6. 2. 98, Maschinenschlosser, früher Straße der SA 19 und Sprindgasse 7, seit 28. 1. 1945 vermißt. 12. Korsch, Anna, geb. 6. 9. 76, Hebamme im Ruhestand, früher Tragh. Kirchenstr. 9, vermißt seit 6. 2. 45, letzte Meldung aus Danzig-Neufahrwasser, Friedrichsallee 6 (oder Friedrichswalder Allee 6). 13. Loewedanz, Ernst, geb. 15. 4. 88, Steinschläger und Steinsetzer, früher Besselstr. 17. 14. Lorek, Eva, geb. 11. 8. 02, früher Mitteltragheim 37 und Walterstr. 7. 15. Lutter, Franz, geb. 8. 4. 95, früher Vorstädt. Langgasse 67, vermißt seit 8. 2. 45. 16. Dr. Maatz, Albrecht, Oberlandesgerichtsrat, früher Wartenburgstr. 16, seit der Kapitulation vermißt (war schwer verwundet). 17. Pawlowski, Paul, geb. 10. 8. 92, Schneidermeister bei Heeresbekleidungsamt Rothenstein, seit 4. 1. 45 vermißt. 18. Penkwitt, Otto, geb. 7. 12. 94, Lagerverwalter bei Lange & Meyer, Lastadie, früher Artilleriestr. 12, seit 1945 vermißt. 19. Prokirn, Hermann, geb. 1. 7. 1885, Oberlokomotivführer, früher Turnerstr. 6, vermißt seit 20. 4. 45. 20. Rettig (oder Rettich), Ernst, früher Dinterstraße 1.

21. Rieck, Max, geb. 6. 9. 05, früher Rothenstein, Reiherweg 38, vermißt seit Januar 45. 22. Scherhans, Ewald, geb. 12. 2. 10, Arbeiter beim Städt. Gartenamt, vermißt seit Dezember 1944. 23. Schönke, Hermann, früher im Außendienst des KWS tätig, Ratshof, Kaporner Str. 21a, vermißt seit Weihnachten 1946. 24. Wermke, Erna, geb. 23. 1. 20, früher Siedlung Abbau Lauth. 25. Werner, Emil, geb. 28. 1. 1900 oder 01, früher Holzstr. 10/12. 26. Wiese Erna, früher Friedländer Str. 4, soll nach dem Ural verschleppt worden sein. 27. Winter, Margarete, früher Unterhaberberg 12 a. 28. Wolff, Paul, früh. Mischener Weg 10/11. 29. Wunder, Günter, geb. 8. 11. 25, früher Friedmannstr. 20, in Rußland vermißt. 30. Bekowies, August, Zimmerpolier, früher Neudamm. 31. Bittihn, Heinz, Reichsbahnangestellter, früher Oberhaberberg 51. 32. Carl, Manfred, früher Rudauer Weg 30, soll im Januar 1946 in ein Waisen- oder Krankenhaus gekommen sein. 33. Deinhard, Franz Albert, früher Rohlfsstr. 21. 34. Ertel, Robert, geb. 1. 10. 87 in Essen, verh., zwei Kinder. 35. Fieber, Kurt, früher Flottwellstr. 3. 36. Gromball, Alfred, geb. 30. 7. 00, früher Heidemannstr. 8. 37. Groß, Gertrud, geb. 28. 10. 89, früher Schrötterstr. 185. 38. Herrmann, Karl, geb. 6. 10. 03, früher Tannenwalde, Forstweg 12, seit 1943 in Rußland vermißt. 39. Herrmann, Rudi, geb. 30. 9. 27, früher Tannenwalde, Forstweg 12, war zum Volkssturm eingezogen, seitdem vermißt. 40. Holzlöhner, Walter Johannes, geb. 29. 7. 07, kfm. Angestellter, hat am 27. 11. 1945 oder 1946 beim Roten Kreuz in Bordesholm Suchantrag nach seiner Familie gestellt, seitdem vermißt.

41. Jakobeit, geb. Neumann, Gertrud, geb. 28. 5. 19, früher Blücherstr. 17. 42. Kranich, Reinhard, geb. 8. 11. 22, früher Mozartstr. 15, seit 1945 in Rußland vermißt. 43. Monien, Elli, geb. 2. 12. 17, DRK-Schwester, früh. Krankenhaus Tragh. Pulverstr., wurde am 29. 1. 45 als Patientin auf „Der Deutsche" verladen. Seit dem Transport vermißt. Begleitpersonal des Transports sollen Schwestern der Universitätskliniken gewesen sein. 44. Neumann, geb. Broschinski, Margarete, geb. 19. 5. 89, früh. Blücherstr. 17. 45. Nernheim, Hermann, geb. 23. 12. 91, früher Altroßg. Kirchenstr. 10/11, seit April 45 beim Volkssturm vermißt. 46. Oblitz, geb. Degner, Ella, geb. 15. 1. 09, früh. Flottwellstr. 22 a, seit 1947 als Zivilinternierte nach Rußland gekommen. 47. Perner, Herbert, geb. 2. 10. 28, Tischlerlehrling b. d. Feuerwehr, früh. Lieper Weg 5, letzte Nachr. vom 24. 3. 45 aus einem Lazarett in Danzig'. 48. Pokirn, Gerhard, geb. 24. 1. 20, Obergefr. beim Ostland-Bat. Stablack Süd, früh. Turnerstr. 6, seit Jan. 1945 vermißt. 49. Rudat, Friedrich, geb. 26. 6. 73, Lehrer, früh. Metgethen, Birkenweg 22. 55. Schirrmacher, Herta, geb. Palnau geb. 23. 5. 13, früh. Juditten, Marienberg 7, seit Aug. 1948 in Schwenies b. Ludwigsort vermißt. 51. Schwark Hermann, geb. 11. 2. 95, Polizeiwachtmstr. d. Res. b. Forstschutzkdo., früher Reifschlägerstr. 39, letzte Anschrift: Forstschutzkommando Weihersfelde, Post Sophienhof, Kr. Neustadt (Westpr.), letzte Nachricht Februar 45. 52. Strube, Günther, geb. 6. 7. 28, früher Aweider Allee 113, am 26. 1. 45 in Königsberg (Pr.) gesehen worden. 53. Strube, Werner, geb. 29. 8. 24, Fahnenjunker-Feldw., FPNr. 27053 C, früher Aweider Allee 113, bei Ritopck (Donau) 20 km südl. Belgrad schwer verwundet zum Hauptverbandsplatz gebracht, dort in Gefangenschaft geraten, seit 17. 10. 44 vermißt. 54. Tiedke, Herbert, geb. 4. 1. 20, Dreher bei der Waggonfabrik Steinfurt, früher Kuplitzerstr. 7 III, am 6. 4. 45 als Soldat in seiner Wohnung gewesen, seitdem vermißt, Feldpost-Nr. 11851. 55. Amsel, Frieda, geb. Neumann, geb. 3. 11. 23, früher

Blücherstr. 17. 56. Arndt, Kurt, geb. 15. 8. 92, früher Quednau, Wehrmachtssiedl. Nr. 58; soll bis 24. 3. 46 in jugosl. Gefangenschaft gewesen sein. 57. Bülow, Alfred, geb. 16. 3. 10, früher Tannenwalde, Forstweg 12; soll gegen Kriegsende in der Slowakei gefallen sein. 58. Budnick, Helga, geb. 18. 6. 28, früher Sackheim 46; wurde am 25. 8. 1948 von der Besatzungsmacht aus der Wohnung zur Vernehmung geholt, seitdem vermißt. 59. Ewert, Justine, geb. Wittrin, früher Hinterroßgarten 5/7. 60. Ewert, Rudolf, geb. 25. 10. 28, Drummstr. 3.

61. Fleischer, Friedrich, Tiepoltstr. 11. 62. Fleischer, Paul, Tiepoltstr. 11. 63. Gawlick, Fritz, geb. 1. 7. 06, Wrangelstr. 48, Hausmeister der Herder-Schule. 64. Gronau, Reinhard, geb. 4. 8. 41, Buddestr. 28. 65. Hartl, Georg, geb. 1. 5. 05, Münzstraße 22. Seit Russeneinmarsch April 1945 in Königsberg vermißt. 66. Hollstein, Paul, geb. 19. 2. 79, Kaufmann, Oberhaberberg 12. 67. Hutzel, Betty, verw. Harder, geb. Bienk, geb. 17. 3. 13, Rothenstein, Sperlingsweg 3. War mit ihren drei Kindern bis 11. 8. 47 in Königsberg zusammen. Kehrte vom Arbeitsplatz (Kohlenplatz Hafenbecken II — Nachtwache — nicht zurück). 68. Martin, Fritz, geb. 2. 12. 96, Cranzer Allee 86. 69. Neuendorf Arno, geb. 11. 1. 24, Leutnant z. S., Metgethen, Birkenweg 38. Seit 1944 vermißt. 70. Neuendorf, Erich, geb. 18. 1. 05, Gartenmeister, Ostendorfstraße 11. Seit 1944 in Rußland vermißt. 71. Neuendorf, Paul, Gärtner, geb. 21. 11. 06, aus Lauth. Vermißt seit Ende 1944 in Frankreich. 72. Neumann, Gerhard, geb. 6. 2. 18, Blücherstr. 17. 73. Raeder, Anna, geb. Rohrmoser, geb. 25. 7. 93, Ratshof, Richterstr. 14. Seit 1944 vermißt. 74. Recklies, Gustav, geb. 23. 10. 90, Schnürlingstr. 29. Am 9. 4. 45 von den Russen verschleppt. 75. Thaleiser, Ernst, geb. 6. 10. 88, An den Birken 24. 76 Tuttlys, Helmut, Maraunenhof, Burowstr 18. Letzter Einsatz bei Danzig. Seit März 1945 verschollen. Feldpost-Nr. 64171 H. 77. Werner, Hans, Dinterstr. 4. 78. Werner, Lisbeth, Dinterstr. 4. 79. Werner, Walter, geb. 14. 4. 80, Dinterstr 4.

Zuschriften bitten wir zu richten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstr 29, unter dem Kennwort „Königsberger Suchdienst".

„Kamerad, ich rufe dich!"

Soldatentreffen in Göttingen



Am 29. und 30. August findet in **Göttingen ein Treffen** der niedersächsischen 31. Inf.-Div. (Inf.-Rgt. 82 Göttingen, Inf.-Regt. 17 Braunschweig und Goslarer Jäger, Art.-Regt. 31, Inf.-Rgt. 12, Divisions-Stab 31, A. A. 31, B. A. 31, Pz.-Jäg.-Abt. 31, Pi-Bat. 31, N. A. 31, Feld-Ers.-Bat. 31, San.-Abt. 31, Vet.-Kp. 31, (Nachschubkp. 31), des Kav.-Rgt. 3 (Göttingen) und der aus dem Wehrkreis I (Königsberg) hervorgegangenen Divisionen (1., 11., 21., 61., 121., 161., 206., 217., 291. Inf.-Div. und 1. Kav.-Div. (24. Pz.-Div.) statt, verbunden mit der **Einweihung einer Gedenkstätte** für die niedersächsischen und ostpreußischen Gefallenen.

Zu diesem Anlaß wird eine bebilderte Festschrift in einer Auflage von 10 000 Stück als Erinnerungsgabe erscheinen, die mit einem Anzeigen-Anhang versehen werden wird.

Die Gedächtnisstätte für ostpreußische und niedersächsische Gefallene in Göttingen soll der Erinnerung an die gemeinsamen Opfer im Kriege, an die Schicksalsverbundenheit von Ost- und Westdeutschland und zugleich als Mahnung zur Einigkeit in der Zukunft als Voraussetzung zu äußerer Einheit dienen. In der Ehrung der gemeinsamen Opfer ist ein wichtiges Mittel der Verständigung zwischen Einheimischen und Vertriebenen zu sehen. Göttingen, auf der Grenze zwischen östlicher und westlicher Einflußzone und Wirkungsstätte bedeutender ost- wie westdeutscher Institutionen, schien als Ort für ein solches Mahnzeichen besonders geeignet. Das Göttinger Inf.-Rgt. 82 hat in beiden Kriegen an den Kämpfen um Ostpreußen teilgenommen; seine Gefallenen ruhen in ostpreußischer Erde. Das Treffen am 29. und 30. August wird die vielfachen Beziehungen zwischen Göttingen und Ostpreußen weiter vertiefen.

Aus dem **Programm** des Treffens: 29. August, 19 Uhr: Kameradschaftliches Beisammensein im Rahmen der alten Truppenteile.

30. August, 11 Uhr: Einweihung des Ehrenmals; anschließend gemeinsames Mittagessen; abends großer Zapfenstreich. — Um schriftliche Anmeldung bis zum 1. Mai an das Städtische Verkehrsamt Göttingen, Rathaus, wird gebeten. Dabei sind möglichst folgende Fragen zu beantworten: An welchen Veranstaltungen am 29. und 30. August ist Teilnahme beabsichtigt? Früherer Truppenteil? Sorgt der Teilnehmer selbst für Unterkunft oder soll ein Quartier in Hotel, Pension, Privatquartier gegen Zahlung der Kosten oder im Massenquartier gegen geringes Entgelt bestellt werden? Für welche Nacht? Wird Parkplatz für Kraftfahrzeuge benötigt?

Der frühe Anmeldetermin ist nötig, um die Vorbereitungen für die Eisenbahn-Hin- und Rückfahrt (Sonderzüge, Preisermäßigungen), die Unterbringung und die Auswahl der Gaststätten für die einzelnen Veranstaltungen regeln zu können.

Welche Kameraden vom **Panzer-Gren.-Ers.-Bat. 310** in Pr.-Eylau können Auskunft geben über Erwin Badtke aus Robitten über Zinten? Er kam nach einem Genesungsurlaub wieder nach Pr.-Eylau, etwa am 15. oder 17. Januar 1945. Seitdem fehlt jede Nachricht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Vermißt — verschleppt

Nicht nachlassen!

Immer noch müssen wir suchen / Auch deine Hilfe könnte entscheiden

Wo ist der Gefreite Hugo Jatzkowski, geb. 24. 2. 21 in Bischofstein, Krs. Rößel, letzter Wohnort Treuburg. War beim Wehrmeldeamt Treuburg beschäftigt. Seit Januar 1945 fehlt jede Spur. Landsleute, die den jetzigen Aufenthaltsort oder das Schicksal des Genannten kennen, werden um Mitteilung gebeten.

Wer kennt Frau Hedwig Wings, geb. Beyer, geb. 11. 1. 1836 in Königsberg, später in Bonn, dann evakuiert nach Wriezen bei Bliesdorf/Brandenburg? Sie wird von ihren Eltern Joh. Knuth aus Königsberg gesucht.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib der Minna Skorzik aus Johannisburg, Neue Str. 5? — Wo sind Angehörige des Uffz. Paul Sewzik, geb. am 20. 3. 1908 aus Olddorf über Gumbinnen? — Gesucht werden die Angehörigen des Ambrosius Preußler, geb. 9. 9. 28 in Lorkenwalde. — Wer kann über den Verbleib der Familie Napalovski aus Wicknau, Krs. Allenstein, Auskunft geben? Die Familie hatte fünf Kinder. Ein Sohn Paul Napolovski war nach dem Tode seiner Mutter 1944 noch einmal auf Urlaub gekommen. — Wer kann Auskunft erteilen über Hermann Wunderlich und seine Ehefrau Gertrud Wunderlich, geb. Dorowski, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 98? — Frau Maria Jurkeit, geb. Potschka, Witwe, aus Skulbetwarren/Elchniederung, geb. am 27. 10. 1872, wurde nach Neugarchen, Krs. Heilsberg, evakuiert. Wer kann etwas über den Verbleib der Frau Jurkeit aussagen?

Gesucht werden: Max, Ernst und Franz Potschka aus Heinrichswalde/Elchniederung. Ernst Potschka war zuletzt in Kreuzingen. — Heimkehrer Friedrich Johann Bung, geb. am 24. 12. 01 in Cavern, Krs. Pr.-Eylau. — Angehörige des Kindes Renate Bergmann, z. Zt. der Flucht, Januar 1945, 5½ Jahre alt. Renate Bergmann soll aus Grünberg bei Arys, Krs. Johannisburg, stammen. Der Vater war Arbeiter und hieß Johann, die Mutter Agnes. Es waren noch ein älterer Bruder und zwei jüngere Schwestern Hildegard und Mia. — Franz Klein, geb. Oktober 1916 in Heilsberg, war 10 Jahre bei Herrn Hugo Ehleben in Knipstein beschäftigt. Beruf: Landarbeiter. — Leo Weißenfeld, Schmiedegeselle aus Konnegen, Krs. Heilsberg, geb. 1920. Der Vater war Bürgermeister. — Josef Taube aus Knipstein. — Angehörige des Erich Schikowski, geb. 27. 6. 1911, gefallen 10. 1. 1943, aus Rapatten, Krs. Osterode.

Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort oder das Schicksal der nachstehend aufgeführten Landsleute: 1. Bauer und Bürgermeister Erich Hammermeister, geb. 3. 10. 1900, Schliewe, Krs. Mohrungen, am 5. 3. 1945 aus Jäskendorf verschleppt. — 2. Bauer Karl Bierwirth, geb. März 1900, Schliewe, Krs. Mohrungen, am 5. 3. 1945 aus Jäskendorf verschleppt. — 3. Bauer Otto Wirth, geb. 15. 1. 1893, Neu-Rosenthal, Krs. Rastenburg, im März 1945 verschleppt.

Gesucht wird Jäger Erwin Noetzel, geb. 5. 5. 1926, Heimatanschrift Tilsit, Deutsche Straße 42. N. war bei der 14. Pionier-Komp. 2. Jäger-Reg. Pz.-Grenadier-Div. Brandenburg, Feldpostnummer: 00961 P. Die erste Feldpostnummer war: 11851 B, die letzte Nachricht vom Januar 1945 aus Kutno-Wartbrücken. Wer war bei den genannten Einheiten mit ihm zusammen und kann über sein Schicksal aussagen?

Gesucht werden weiter: Berta, geb. 22. 4. 84, und Julius Trinat, geb. 10. 7. 71, aus Königsberg/Speichersdorf, Domtauer Weg 27, sowie Frau Anni Graß unter der gleichen Anschrift. — Frau Christel Küffel, geb. Budning, geboren in Insterburg, wohnhaft gewesen in Mehlkehmen, Krs. Ebenrode. Sie soll Ende 1944 Mehlkehmen mit ihren vier Kindern verlassen haben. — Sparkassendirektor Otto Pahlke, Labiau. Er ist beim Durchbruch bei Wilna am 13. 7. 1944 in Gefangenschaft geraten. Am 15. 7. 1944 ist er in Ossmiano in Gefangenschaft gesehen worden. Seitdem fehlt jede Spur. — Frau Elsa Falliner, geb. Kolb, und ihre zwei Kinder, Dora, geboren etwa 1940/41, und Robert, geb. 7. 1. 44, aus Königsberg, wohnhaft Nähe Bahnhof Ratshof. Soll nach Sachsen geflüchtet sein. — Kraftfahrer Günther Fehler, geb. vermutlich am 26. Juni 1913 in der Nähe von Insterburg, vor seiner Einberufung zur Wehrmacht in Königsberg wohnhaft gewesen. — Angehörige der Heeresverwaltung Königsberg, Unterkunftsamt Wilhelmstraße 2, und Angehörige des Luftgaukommandos I, die ab 1936 dort tätig waren und den Leiter der Archiv- und Kartenstelle, Oberinspektor Paul Nikelsky, geb. 3. 1. 1887, kennen. — Franz Zantopp, erblindet, und Frau Berta, geb. Stadie, aus Werschen, Krs. Gerdauen, vor der Flucht wohnhaft bei ihrem Schwiegersohn Nickstadt in Assaunen. Im Januar 1945 sind die Eheleute auf der Flucht mit einem Fräulein Prengel aus Bieberstein zusammen gewesen und nach Moltheinen, Krs. Gerdauen, gegangen. Wer kennt die Genannten und kann die jetzige Anschrift angeben oder etwas über das Schicksal mitteilen? — Frau Lina Sachowski aus Königsfelde bei Wilhelmsberg, Krs. Ebenrode, zuletzt gesehen 1946 in Insterburg.

Auskunft wird erbeten

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib des Pflegepersonals des Kinderheimes in Angerburg?

Gesucht werden Anton Schröter aus Heilsberg. Nähere Personalien sind nicht bekannt. — Herbert Ast und Familie (Sarg- und Möbelfabrik), geb. 1891 in Osterode, Feldstr. 1—2, zuletzt in Elbing, Sonnenstraße 14. — Frau Barbara Laskewitz, etwa 78 Jahre, aus Allenstein, Ziegelstraße 8.

Drei Söhne der Familie des Eduard Laupichler aus Osterode werden gesucht. Sie waren vermutlich aktiv bei der Marine. Einer der Söhne, Günther Laupichler, soll in Düsseldorf seine Frau Käthe geheiratet haben.

Ferner: Hermann, Ernst, Arthur Haack oder dessen Angehörige aus Königsberg, Börsingstr. 4. — Alfred Stürmer, geb. 10. 8. 1917, Königsberg-Ponarth, Feldpost-Nr. 183 45, Dienststempel 14 781, letzte Nachricht August 1942 aus Stalingrad, Pionier-Bau-Bat., Kraftfahrer. Wer war mit Alfred Stürmer zusammen? — Stabsgefr. Karl Endom, geb. 23. 3. 98, Januar 1945 in Stablack-Süd in einem Bau-Bat., wohnhaft gewesen Königsberg, Innsbrucker Weg 9, wird seit Anfang 1945 vermißt. — Reinhold Augustin aus Wirbeln, Krs. Insterburg, oder dessen Angehörige. — Frau Elisabeth Plenius aus Memel, Wallstraße 7. — Melker Franz Mikat, Ehefrau Lina, geb. Preikschat, und seine vier Kinder (drei Mädchen, ein Knabe), zuletzt in Kerstupönen bei Kraupischken. Seit ihrer Flucht fehlt jede Nachricht.

Gesucht werden: Angehörige des Kindes Christa Kulessa oder Kolessa, geb. 21. 9. 32 in Rastenburg, wohnhaft gewesen in Drengfurt, später in einem Heim in Wartenburg. Die Mutter soll eine geborene Groß gewesen und etwa 1941 verstorben sein. Der Vater soll Fritz geheißen haben und vermißt sein. Die Großeltern, Familie Groß, waren in Drengfurt, Rosenstr. 3, wohnhaft. — Erich Kuslowski, geb. 20. 2. 20 in Rastenburg. K. soll sich zuletzt nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in Polen oder den polnisch verwalteten deutschen Gebieten als Arbeitsverpflichteter aufgehalten haben. Die letzte Nachricht ist vom 27. 6. 1947.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib nachstehend aufgeführter Personen: 1. Maria Pohl, geb. Pohl, aus Groß-Galbuhnen, Krs. Rastenburg; 2. Martha Büttner, geb. Scheffler, aus Pr.-Eylau, Landsberger Straße 20; 3. Lisbeth Stelzer, geb. Marklein, aus Neuhausen, Krs. Samland; 4. Friedrich und Maria Kunter aus Pölen bei Schönbruch, Kreis Friedland; 5. Gertrud Brzezinski, geb. Borowski, aus Königsberg, Barbarastr. 51c; 6. Malida Katies, geb. Würfel, aus Fünflinden, Krs. Königsberg; Richard Nicolovius aus Kleindorf bei Duneiken, Krs Treuburg; Lisbeth Koppenhagen aus Gumbinnen; Agnes Bitter aus Cavern bei Kreuzburg.

Für den in einem polnischen Gefängnis inhaftierten Erich Dirrk, geboren etwa 1916, Landwirt, aus Ostpreußen, werden die Eltern oder Angehörige gesucht. — Gesucht werden Angehörige von Manfred Schiemann und Elise Kaiser, die aus Ostpreußen stammen.

Ferner: Minna Lubjuhn, geb. Augustin, aus Kanthausen, Krs. Gumbinnen.

Gustav Upadeck, wohnhaft gewesen in Ortelsburg, letzte Nachricht Februar 1945 als Gefreiter einer Pionier-Komp. bei Aachen. Wo lebt die Ehefrau Elfriede Upadeck, geb. Kompa? Sie wurde im Herbst 1944 nach Sachsen evakuiert. — Reichsbahnzugführer Gustav Koß, geb. 29. 8. 1879, aus Königsberg, Hippelstraße 19 III.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Saargebiet

Wer kennt die nachfolgend aufgeführten Landsleute und kann bestätigen, daß sie ihren Wohnsitz und Hausstand durch die Flucht verloren haben? Eilzuschriften sind zu richten unter **HBO/Saar** an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Frau Antonie Kneb, geb. Bolgehn, geb. 27. 1. 1892, wohnhaft gewesen in Marscheiten, Kr. Samland (ein Zimmer und eine Küche).

Kurt Frischmann, geb. 20. 12. 1908, wohnhaft gewesen in Memel, Junkerstraße 12 (ein Schlaf- und ein Wohnzimmer).

Helene Kumutat, jetzt verh. Schmidt, geb. 28. 7. 1911 in Dreifurt, wohnhaft gewesen in Dreifurt, Kr. Tilsit-Ragnit (ein Zimmer).

Familie Ernst Knip (Ehefrau Anneliese, geb. Maschinowski), wohnhaft gewesen in Nassawen, Kr. Ebenrode (ein Schlafzimmer, eine Küche, in Untermiete bei Franz Lackner).

Anneliese Kuhn, geb. Wender, geb. 19. 6. 1923, wohnhaft gewesen in Neutief-Pillau, Gehstraße 5 (ein Zimmer und Küche).

Suchanzeigen

Adomszent, Karl, geb. 3. 9. 1904 in Eschenhöhe, aus Budszuhnen, Kr. Schloßberg (Ostpr.), **Paschkewitz, Max,** geb. 23. 2. 08 in Seekampen, Kr. Ebenrode, **Käding, Albert,** geb. 23. 6. 08 in Kiesfelde, aus Bruszen, Kr. Schloßberg (Ostpr.), alle an der Ostfront vermißt. Nachr. erb. Karl Adomszent, Fürth (Bay.), Rosenstraße 5.

Wer kann Ausk. geben über das Schicksal von Frau **Erika Baumgart** aus Königsberg (Pr), Artillerlestraße 6/7, sowie über ihren Mann? Nachr. erb. E. A. Rabe, Oberhausen-Sterkrade, Bahnhofstraße 40 (Rhld.)

Bendig, Fritz, geb. 18. 12. 1925 in Regitten, Kr. Samland, **Bendig, Kurt,** geb. 24. 12. 27 in Regitten, Kr. Samland. Nachr. erb. Carl Bendig, aus Regitten, jetzt Rantrum/Husum (Schlesw.-Holst.)

Brandt, Annemarie, geb. 31. 3. 1924. Nachr. erb. Dr. Würdig, Düsseldorf, Schumannstr. 59.

Broede, Karl, Alter etwa Anfang 60 J., zul. wohnh. Königsberg (Pr.), Plantage 30, soll im Herbst 1944 nach Dänemark evakuiert worden sein. **Ewert, Berta,** geb. Broede, etwa 60 J., zul. wohnh. Königsberg, Tragheimer Pulverstr. 20. Nachr. erb. Frl. Dora Broede, aus Königsberg, General-Litzmann-Str. 134 (Hufen), jetzt Dortmund, Bruckstr. 6.

Wer kann Auskunft geb. üb. das Schicksal meiner Tochter **Herta Bunsas,** geb. 15. 7. 1920, zuletzt dienstverpflichtet i. d. Munitionsfabrik Poweynen b. Königsberg (Ostpr.)? Freundl. Nachr. erb. Martin Bunsas, Casum 28 über Halle (Westf.), fr. Insterhöh, Kreis Tilsit-Ragnit.

Drews, Gerhard, Obergefr. (Matrose), letzte Nachr. im Sept. 1944 aus Rumänien, FPNr. 27 159 D (als vermißt gemeldet). Nachr. erb. Frau Anna Drews, Marl, Kr. Recklinghausen, Siedlungsstraße 35.

Ellenfeld, Emil, aus Kromargen, Kr. Pr.-Eylau, geb. 5. 12. 1903 in Tappelkeim, Kr. Pr.-Eylau, FPNr. 65 162 E, letzte Nachr. vom 13. 1. 1945 aus der Nähe Zichenau. **Biermann, Ernst,** aus Albrechtsdorf, Kr. Pr.-Eylau, geb. 7. 12. 1912, FPNr. 30 149 C, letzte Nachr. vom 14. 8. 1944 aus Rumänien. Nachr. erb. Frau Elfriede Ellenfeld, Wuppertal - Oberbarmen, Sonnenstraße 157.

Wer kann Ausk. geben üb. mein. Neffen **Gerhardt, Fritz,** geb. 2. 7. 1908, aus Königsberg-Metgethen, FPNr. 10 416, Gefangenen-Lager 7362 in Rußld. Letzte Nachr. Mai 1947. Wer war mit ihm zusamm.? Nachr. erb. Gerhardt, (20a) Celle, Zöllnerstr. 19.

Wer von den Heimkehrern aus Bulgarien kennt den Gefr. **Wilhelm Haase** aus Insterburg, Schloßstraße 8? Zul. in Rumänien, wechselte mit vielen anderen nach Bulgarien über. Im Okt. 1944 von dort letzte Nachr. Nachr. erb. Frau Szyska, Elmshorn, Feldstr. 24, Kolpinghaus.

Gerdauer! Wer kann Ausk. geben üb. **Frau Host** und **Rudi Bäcker,** aus Cannoten? In Erbangelegenheiten erb. Nachr. Ernst Küssner, aus Nordenburg, Ostpr., jetzt (24b) Dollern Nr. 1, Kr. Stade N/E.

Kahnert, Fritz, Feldw., geb. 10. 3. 13, aus Goldap, vermißt seit 24. 6. 1944 bei Witebsk. FPNr. 18 744, Stab 206. Inf.-Div. Nachricht erb. Erna Kahnert, Bruck, Post Gierching, Kreis Vilshofen (Ndbay.)

Achtung Königsberger! Wer kann Ausk. geben üb. den Tod meiner Frau, **Ida Kirche,** Königsberg-Ratshof, Kaporner Str. 21a. Meine Frau soll im Herbst 1947 in einem Keller (Lawsker Allee 88) verstorben sein. Mein Sohn (9. 1. 1944) starb i. Sommer 1945. Meine Tochter Gisela (17. 7. 1940) kam im März 1948 mit einem Transport nach Deutschland und ist seit Juli 1948 bei mir. Nachr. erb. Ernst Kirche, (16) Wiesbaden-Bierstadt, Langgasse 49.

Kischko, Henriette, aus Dmussen b. Drigelsdorf, **Kreis Johannisburg,** deren Töchter **Gertrud Czerwinski,** geb. Kischko, **Hildegard** und **Gerda Kischko,** Nachricht erb. Frl. Gerda Holzlehner, Wiesbaden, Panoramaweg 9.

Klein, Franz, aus Wehlau od. Kr., Spätheimkehrer 1950-1951, gesucht von den Geschwistern Kahnert, b. Lehrer Pohlenz, Rübke bei Buxtehude.

Lachs, August, geb. 23. 10. 1903, Bauer, wohnh. Birkenau, Kreis Heiligenbeil, auf der Flucht Februar 1945 von Russen verschleppt, zul. geseh. Sommer 1945 in Graudenz. **Schmidtke, Bruno,** geb. 25. 8. 1917, in Quehnen, Kr. Pr.-Eylau, Beschlagmstr., FPNr. 14 353 B, 275. Inf.-Div., 985. Rgt., 13. Komp., letzte Nachr. 1. 4. 1945 bei Cottbus-Guben, gegen Erstattg. der Unkosten Nachr. erb. Lachs, Breitenbach üb. Waldmohr, Pfalz.

Krause, Günter, geb. 13. 9. 1926 in Königsberg Pr., zul. wohnh. Königsberg, Hindenburgstr. 47, FPNr. 04 837. Nach Aussagen eines Heimkehrers 1946 in Wolfsburg gewesen u. dann nach Lensahn gegangen. Wer weiß etwas üb. seinen Verbleib? Nachr. erb. Arthur Krause, Schweicheln-Bermbeck 371, üb. Herford.

Leweck, Adelheid, geb. 6. 4. 04, aus Legnitten, Kr. Heiligenbeil, ist im April 1945 in Königsberg beim Straßenaufräumen zum letzten Mal gesehen worden. Wer kennt meine Tochter und hat mit ihr zusammen gearbeitet? Wer kann mir nähere Angaben üb. ihren Verbleib machen? Nachr. erb. der alte Vater Erich Leweck, Neuenschleuse 139, Post York, Kr. Stade. Unk. werden ersetzt.

Nymeier, Karl, Lehrer in Osterode, Ostpr. Franz-Seldte-Str. Letzte Nachr. Mitte Jan. 1945. Nachr. erb. Frau Marg. Nymeier, Stockhausen 12, Kreis Lübbecke, Westf.

Wer kann Ausk. geben üb. mein. Sohn Wachtmstr. **Heinz Paukstadt,** letzte Anschr. 2. 1. 45 v. Lysa-Gowa (Polen), Weichselabschnitt, FPNr. 23 643, Div. 291 (Elchkopf)? Mein Mann **Friedrich Paukstadt,** Marienhof, Kreis Labiau, wurde am 16. 4. 1945 in St. Lorenz b. Rauschen (Ostpr.) auf der Flucht von den Russen verschleppt. Wer kann Auskunft geben? Nachr. erb. Fr. Emilie Paukstadt, Neumünster, Warmsdorfer Straße 12.

Georgenswalder! Wer von den Landsleuten, die 1947 rausgekommen sind, kann mir etwas üb. den Verbleib meiner Geschwister **Martha Palakszt,** geb. 15. 3. 1873, und **Max Palakszt,** geb. 19. 5. 1882, schreiben? Sie wohnten in Georgenswalde (Ostseebad), Villa Waldtal. Für jede Nachricht sind wir dankbar. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Eugen Palakszt, Wilhelmshaven, Weserstraße 78.

Rippert, Gottfried, geb. 5. 11. 1877 in Wardienen, Kr. Samland, Ostpreußen, Beruf Landwirt, verh., 4 Kinder, Heimatanschr. Wardienen; **Rippert, Maria,** geb. Perschon, geb. 2. 8. 1873; **Kepp, Werner,** geb. 24. 2. 1913 in Zimmerbude, Samld., led., zul. Obgefr. FPNr. 17 209 Z u. war zul. in Elbing/Braunsberg, Ostpr., Heimatanschr. Zimmerbude/Samland. Nachr. erb. Friede Rippert, Liebenau, Kr. Nienburg (Weser), Sünder-Schule.

Pieczeck, Hildegard, geb. Gawehns, aus Königsberg (Pr), Lizentgrabenstr. 8, soll in Dänemark gewesen sein. Nachr. erb. Margarete Gabriel, Hamburg 26, Beltgens Garten 14.

Suche meinen Pflegesohn **Siegfried Rentel,** geb. 5. 6. 1933, aus Heiligenbeil, Schmiedestr. 3a, ist im Mai 1948 m. Transport nach Schwerin/Meckl. gekommen. Soll späterhin in Magdeburg (Bahnhof) gesehen worden sein. Wer weiß etwas Näheres? Nachr. erb. Paul Tobjinski, Kellinghusen, Kr. Steinburg, Markt 2.

Rohs, August, und Frau **Auguste, geb. Naujeck,** zul. wohnhaft in Birken (fr. Berschkallen), Kreis Insterburg, **Erich u. Fritz Rohs,** sowie **Erich Westfahl,** geb. 28. 2. 1923, zul. wohnh. Seehügel, Kr. Angerapp, zul. Soldat, 1944 im Lazarett in Harzburg, seitdem fehlt jede Nachricht. Nachr. erb. Gustav Richard Naujeck, geb. 12. 3. 1902, zul. Melkermstr. bei Gutsbesitzer Kurt Wien, Seehügel, jetzt Solingen, Lützowstraße 28, Behelfsheim.

Schulz, Egon, Wachtmstr. d. Art., geb. 1. 1. 1918/1919 in Schillkojen (Auerfließ), Ostpr. 1944 lag seine Einheit in der Art.-Kaserne Kanonenweg, Königsberg Pr. Sein angebl. letzes Lebenszeichen kam im Herbst 1944 aus einem Abschn. an der Elbe. Nachr. erb. Christel Gottkewitz, Frankfurt a. M., Kreutzerstr. 3, b. Eidam.

Ausk. wird erb. üb. das Schicksal des früheren Lehrers **Ernst Stopka,** bis 1933 Lehrer in Permauern, Kr. Labiau, zul. wohnh. in Labiau, besonders vor u. nach Kriegsende. Nachr. bei Unkostenerstattg. erb. u. Nr. 31 656 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Gumbinnen! Wer kann Auskunft geben über meinen Mann **Welhelm Szardien,** geb. 19. 8. 1895 in Gumbinnen, Kammerarbeiter b. Inf.-Reg. 22 in Gumbinnen, zuletzt Braunsberg, letztmalig gesehen worden im April 1945 beim Volkssturm in Pillau; über meinen Sohn **Fritz Szardien,** geb. 12. 11. 1921 in Gumbinnen, Obgefr. b. den Panzerjägern, FPNr. 17 396, zuletzt 1945 in Heiligenbeil, dann vermißt; über mein. Schwiegersohn **Ernst Depptull,** geb. 23. 11. 1911 in Poganen, Obgefr. bei den Pionieren, letzte Nachr. 1946 aus russischer Gefangenschaft, FPNr. 15 440; über **Lisbeth Quittschau,** geb. Szardien, geb. Mai 1901, fr. Gumbinnen, Alte Dorfstr. 14, u. deren Kinder **Walter Quittschau,** geb. 31. 8. 1928, und **Ursula Quittschau,** geb. 1932 oder 1933, sowie **Erwin Quittschau,** geb. Januar 1938. Nachr. erb. Frau Elise Szardien, Jungholz, Post Egg, Kr. Säckingen, früher Gumbinnen, Goldaper Straße 67.

Uschkurat, Otto, Obgefr., FPNr. 24 605, geb. 3. 12. 1908, **Uschkurat, Edith,** war im Krankenhaus in Allenberg b. Wehlau, geb. 6. 2. 1928, **Uschkurat, Franz,** Uffz., FPNr. 25 460 B, geb. 2. 12. 1914. Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib unserer beiden Söhne und Tochter? Nachr. erb. die Eltern August und Anna Uschkurat aus Stallupönen, Ostpr., jetzt Sollbrück üb. Schleswig, Post Esperstoft.

Wallner, Kurt, geb. 11. 9. 1911, in Bublauken, Kreis Tilsit-Ragnit. Wer kann mir üb. meinen Bruder Aufklärg. geben? Im Raum Königsberg vermißt. War bei d. Flak, letzte FPNr. nicht bekannt. Nachr. erb. Ernst Wallner, aus Klipschen, Post Argenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pfullingen, Kreis Reutlingen, Hohe Str. 27 (Wttbg.)

Frau **Hertha Wallner** (Korinth), geb. 30. 5. 1919, in Klipschen, Post Argenhof (Argeningken), Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpr.). Sie ist im Juni 1945 aus dem Lager Mohrungen von den Russen verschleppt worden. Von dem Zeitpunkt fehlt jede Nachricht. Wer war mit meiner Frau zus. und kann mir Angaben machen üb. deren Schicksal? Bin für jede Nachr. dankbar. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Ernst Wallner, aus Klipschen, Post Argenhof, jetzt Pfullingen, Kr. Reutlingen, Hohe Str. 27 (Wttb.)

Wer kennt die jetzigen Anschriften: Studiendirektor **Dr. Mielentz** und Frau, **geb. Schewski,** aus Königsberg-Juditten, Gottschedstr. 18a, später Friedland (Ostpreußen); **Adolf Tiedtke** und Frau, aus Königsberg (Pr), Knochenstr. 43, in Christliches Hospiz, ehem. Kochs Hotel? Nachr. erb. Freimut Koch, Mannheim, Niederfeldstr. 86, früh. Königsberg-Juditten, Gottschedstr. 18a.

Wischnewski, Alfred, geb. 11. 9. 1904, Königsberg Pr., Tragh. Pulverstr. 28/29, ist seit dem 26. 2. 1945 vermißt. Wem etwas über den Verbleib meines Sohnes bekannt ist, den bitte ich um Nachricht. Georg Wischnewski, sowj. bes. Zone, über meinen Schwager Ferd. Draheim, (24b) Glückstadt i. Holst., Gerh.-Hauptmann-Straße 2.





Pressebild Dr. M. Krause

Als „klassischer Trakehner" bezeichnet

wurde auf der Schau in Düsseldorf die mit dem 2. Preis der Vier- und Fünfjährigen prämiierte Fuchsstute „Anita" aus der Zucht Erich Krebs, Lübbersdorf, Krs. Oldenburg-Holstein. Das Pferd (Bild oben) fand große Käuferbeachtung

Das untere Bild: Die dreizehnjährige Stute „Edda" (unter dem Reiter) hat den Treck aus Ostpreußen mitgemacht, in der Landwirtschaft gearbeitet und insgesamt sieben Fohlen, davon drei nach 1945 zur Welt gebracht. Daneben ihr vierjähriger, jüngster Sohn „Erlkönig", der auf der Düsseldorfer Auktion den Ia-Preis der Vierjährigen erhielt. Dieser Fuchswallach verspricht ein würdiger Sproß seiner Mutter zu werden, die als eines der vorzüglichsten deutschen Springpferde gilt und die „schwere Dressur" vollends beherrscht. „Erlkönig" brachte auf der Auktion in Düsseldorf mit 9500 DM den höchsten Preis, der seit der Währungsreform in Deutschland auf einer Auktion in Warmblutpferden überhaupt erzielt worden ist

Ostpreußen im Ruhrgebiet!

Eine Bitte um Aufnahmen und kurze Schilderungen

In der Zeit von 1870 bis zum Ersten Weltkrieg, aber auch noch nach 1918 sind Tausende von Ostpreußen nach dem Ruhrgebiet gezogen, eine Tatsache, die bei der Volksabstimmung von 1920, dem ganzen deutschen Volk sichtbar, besonders stark in Erscheinung trat. Wir möchten nun gern Aufnahmen veröffentlichen, die von dem Leben der Ostpreußen im Ruhrgebiet erzählen, von ihren Fahrten zur Volksabstimmung nach Ostpreußen, weiter auch Aufnahmen, die sie in ihrem täglichen Leben zeigen: bei der Arbeit, in ihrer knapp bemessenen Freizeit, in ihrem Kleingarten usw.

Dann aber würden wir uns auch sehr über Berichte freuen, in denen von jenen denkwürdigen Fahrten zur Abstimmung gesprochen wird, weiter auch über Berichte, wie die Ostpreußen sich in der neuen doch so ganz anders gearteten Heimat einlebten und wie sie mit ihr äußerlich und innerlich fertig wurden. Es kommt dabei nicht auf lange und sachliche Darlegungen an, sondern auf kurze Schilderungen, in denen das persönliche Erleben, der menschliche Kern das Wesentliche sind. Wer da meint, er habe zwar so manches zu sagen, sei aber nicht schreibgewandt, der möge sich vorstellen, er schreibe einen Brief an einen guten Freund; dann geht das schon.

Soweit Bilder und Schilderungen veröffentlicht werden, werden sie natürlich honoriert; in jedem Falle erfolgt eine Benachrichtigung. Rückporto ist nicht notwendig.

Einsendungen bitten wir möglichst bald, spätestens aber bis zum 10. April, zu richten an die Schriftleitung des Ostpreußenblattes, Hamburg 24, Wallstr. 29.

„Zucht der Trakehner Pferde gerettet"

Die Auktion in Düsseldorf zeigte wieder den Typus des Trakehner Edelpferdes Spitzenpreis seit Kriegsende erzielt

„Im Laufe des letzten Jahres ist in die Zucht der Trakehner Pferde in Westdeutschland wieder System gekommen und die Zuchterfolge sind nicht mehr weit davon entfernt, wieder den „klassischen Trakehner" hervorzubringen", so faßte das aus den besten Pferdekennern Deutschlands zusammengesetzte Preisgericht auf der 3. Auktion von Pferden Trakehner Abstammung, die in Düsseldorf-Grafenberg stattfand, sein Urteil zusammen. (Ueber Schau und Auktion in Düsseldorf haben wir bereits in Folge 7 vom 5. März in Wort und Bild berichtet.) Es zeigte diese Auktion im Material der vorgeführten Tiere einen bedeutenden Fortschritt gegenüber den beiden vorangegangenen Trakehner-Auktionen in Wickrath. Es fiel auf, daß die vorgestellten Tiere alles Schönheitspferde waren, und die Kenner sind sich darin einig, daß jetzt „das Trakehner Modell wieder vorhanden ist."

Der Besucherkreis umfaßte Interessenten aus allen Teilen des Bundesgebietes, zahlreiche Ausländer, vornehmlich aus der Schweiz, Belgien und Luxemburg, und auch wieder fast alle bekannten ostdeutschen Pferdezüchter und viele ehemalige Bauern und Pferdeliebhaber aus Ostpreußen, die „ihre" Trakehner einmal wiedersehen wollten. Wie aus Kreisen des Trakehner Züchterverbandes verlautet, sollen die künftigen Auktionen der Trakehner Edelpferde fortan ständig in Düsseldorf stattfinden.

Wenn Arno Tummescheit, der einst in Balzershöfen, Kreis Tilsit-Ragnit, etwa hundert beste Trakehner Pferde sein eigen nannte und heute sich glücklich schätzt, mit fünfzig Trakehnern, darunter siebzehn beste Deckstuten, das größte Trakehner Zuchtgestüt in Westdeutschland zu besitzen, feststellt, daß „man heute den Trakehner als erhalten, die Zucht als gerettet ansehen kann", so hat dieses Wort Gewicht. Wenn er weiter das Urteil abgab, „die Auktion habe gezeigt, daß der Bestand nicht nur gehalten, sondern erweitert werden konnte und der Typus des Trakehner Pferdes wieder vollkommen werden kann", so erfüllt er damit die Herzen aller Freunde des edlen Trakehner Pferdes, für dessen Erhaltung man noch vor zwei Jahren ernste Befürchtungen hegen mußte, mit Freude und Genugtuung.

Aber A. Tummescheit ist Praktiker und Realist genug, um auch vorhandene Schwierigkeiten nicht zu verkennen: Die erfahrenen ostpreußischen Züchter haben zu wenig Eigenbesitz. Sie sind oft gezwungen, die wenigen ihnen verbliebenen Pferde in fremde Hände zur Pflege zu geben. — Dieser Standpunkt wird auch von dem bewährten Züchter Eitelfritz Hollatz geteilt, der von seinen hundert Trakehnern im Treck 1945 knapp dreißig Stuten und Fohlen rettete und heute in Oberrode bei Hersfeld eine eigene Zucht betreibt. Auch er ist der Meinung, daß für die Zucht der Trakehner Weiden und Boden wichtig sind, die die Züchter heute kaum besitzen. Ihnen macht die Durchfütterung ihrer Tiere Schwierigkeiten, da die meisten von ihnen nicht mehr in dem notwendigen Maße über eine eigene Landwirtschaft verfügen.

Eitelfritz Hollatz war übrigens in Düsseldorf der erfolgreichste Züchter. Sein eleganter Fuchswallach „Erlkönig" erhielt nicht nur den Ia-Preis der Vierjährigen, sondern brachte auch mit 9500,— DM den höchsten Preis, der seit der Währungsreform auf einer Auktion von Warmblutpferden in Deutschland bisher erzielt worden ist. Außerdem erhielt die Fuchsstute „Haselnuß" des gleichen Züchtern auch noch den Ib-Preis der Vierjährigen.

Die Durchschnittspreise der Auktion von 2600 DM für die vierjährigen und von 2120 DM für die dreijährigen Pferde ist nicht nur als sehr gut zu bezeichnen, sondern beweist am deutlichsten, welcher hohe Wert heute schon wieder den Trakehnern beigemessen wird.

Dr. M. Krause.

Der unbekannte Trakehner

Pardubitzer Triumph eines ostpreußischen Pferdes

Das Sankt-Georg-Heft Nr. 22 vom Februar des Jahres bringt einen Kurzbericht über den Sieg des Wallachs „Vitez", der die doppelte Elchschaufel trägt in der Großen Pardubitzer Steeplechase im Oktober vorigen Jahres. Der Berichterstatter H. Rudofsky schildert kurz den Werdegang von Vitez. Der Trakehner Wallach war 1945 beim Zusammenbruch in der Tschechoslowakei zurückgeblieben und als überzähliges Wehrmachtspferd einem Bauern bei Pardubitz leihweise übergeben worden. Ein alter tschechischer Reitersmann, der auf den Olympischen Spielen in Paris und Berlin ritt und an deutschen Turnieren teilnahm, sah dieses Pferd bei dem Landwirt und empfahl, es zur Ausbildung in das Reitinstitut nach Pardubitz zu geben. „Vitez" zeigte Veranlagung für Halbblutrennen und wurde als Military-Pferd ausgebildet. Er bewährte sich als der weitaus Beste in dieser Gruppe von Pferden. Sein Reiter, Stabskapitän Svoboda, bereitete ihn daraufhin für die Große Pardubitzer vor. Im Verlauf des Trainings zeigte dieser vorzügliche ostpreußische Wallach enormes Springvermögen und Schnelligkeit, so daß er in dem schwersten Hindernisrennen des Kontinents an den Start geschickt wurde. Bei knietiefem Geläuf, wie es in Pardubitz zu dieser Jahreszeit üblich ist, lief er dem Felde auf und davon und siegte, wie er wollte.

Die Pardubitzer Steeplechase gehört zusammen mit der Grand National in Liverpool und dem v.-d.-Goltz-Querfeldein in Trakehnen zu den schwersten Rennen der Welt. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen besonders die ostpreußischen Reiter mit ihren Pferden nach Pardubitz.

Es ist geradezu phantastisch, was die ostpreußische Zucht für die Große Pardubitzer seit 1923 an Siegern gestellt hat: Landgraf II (zweimal), Herero, Vogler, Ben Hur, Herold (zweimal). Von diesen Steeplern stammten Herero und Vogler direkt aus dem Hauptgestüt Trakehnen. Der Sieger von 1932 und 1933, Remus, ist Graditzer Halbblüter, aber seiner ganzen Blutzusammensetzung nach muß man ihn der ostpreußischen Halbblutzucht zurechnen. Diese Siege ostpreußischer Pferde in einem Rennen wie der Großen Pardubitzer sind wohl das Bemerkenswerteste, was die Trakehner Zucht an großen Leistungen aufzuweisen hat. Wenn auch die Hindernisse in Pardubitz von dem Springvermögen der Pferde außerordentliches verlangen, so kann doch auf dem böhmischen Platz kein Pferd gewinnen, das nur guter Springer ist. Ohne großes Galoppiervermögen und ohne mächtige Lungenkraft kann kein Pferd diesen Parcours durchhalten. Jede Rennbahn verlangt von den teilnehmenden Pferden besondere Eigenschaften. Pardubitz braucht Pferde, die gewaltiges Springvermögen besitzen und die in jedem Boden zu gehen vermögen, und Pferde mit einer außerordentlichen Ausdauer. Die Strecke beträgt 6900 Meter.

Dieser vorjährige Sieg eines ostpreußischen Pferdes in Pardubitz ist sehr erfreulich; er beweist wieder einmal, daß der Trakehner in solch einer Steeplechase durch seine Härte und Vielseitigkeit Herr der Lage ist. Mit diesen großartigen Leistungen in einem der schwersten Hindernisrennen der Welt stand die ostpreußische Zucht an erster Stelle. Auch die sehr stark halbblutmäßig gezogenen Pferde entwickeln große Ausdauer und Schnelligkeit bei den Jagden und großen Querfeldeinrennen.

Leider ist die Abstammung von Vitez heute nicht mehr festzustellen, so daß er als der „große Unbekannte" in der Siegerliste von Pardubitz verzeichnet steht.

Gerhard Mann, Berlin.

Ostpreußische jagdliche Trophäenschau

Beim Bundestreffen der Landsmannschaft am 9./10. Mai in Bochum

Die Landsmannschaft Ostpreußen hatte bereits mit ihrem Treffen für „Jäger und Reiter" im Rahmen der Ostdeutschen Woche am 14. Mai 1950 in Hamburg, das von annähernd viertausend Landsleuten besucht war, wohl zum erstenmal ostpreußische und darüber hinaus auch wohl erstmalig ostdeutsche Jäger überhaupt zum Sammeln geblasen. Dieses erste erfolgreiche Anblasen wird bei der nächsten landsmannschaftlichen Großkundgebung am 9./10. Mai in Bochum wiederholt werden: Diesmal ist eine ostpr. Trophäenschau in Aussicht genommen. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jagdschutzverband (DJV) sollen in einem Ehrenraum die über das ostpreußische Chaos hinübergeretteten sowie auch die schon vorher in Westdeutschland befindlichen ostpreußischen Jagdtrophäen gezeigt werden.

Ostpreußische Jäger! Zeigt die Stärke des ostpreußischen Wildes, die Mannigfaltigkeit der ostpreußischen Wildbahnen — uns allen zur Freude, zum berechtigten Stolz! Sorgt, daß Euch bekannte Trophäen im Besitz von Landsleuten und gleichermaßen von Einheimischen angemeldet werden!

Einheimische Jäger, die Ihr Euch auch noch heute ostpreußischer Trophäen erfreut, zeigt Euch dankbar genossener ostpreußischer jagdlicher Gastlichkeit und stellt Eure Trophäen zur Schau!

Auch jagdhistorische Bilder, Statistiken, jagdliche Ausrüstungsgegenstände und anderes mehr sind willkommen.

Eine Prämiierung, eine feierliche Eröffnung, die Verleihung reichlicher Ehrenpreise sowie einer Erinnerungsmedaille in Form des traditionellen Elchkopfabzeichens des einstigen ostpreußischen Jagdschutzvereins für jede eingesandte Trophäe gleich welcher Stärke sind u. a. vorgesehen.

Ostpreußische Jäger! Bekennt Euch sinnfällig durch die Beschickung der Ausstellung auch mit bescheidenen Trophäen usw. zu der bekannt hohen waidmännischen Tradition unserer urwüchsigen schönen Heimat! Beweist, daß wir heute bewußt und stolz die jagdliche Erinnerung pflegen als Verpflichtung für das Einst, für die uns dann neu erwachsenden großen jagdlichen, naturschützlerischen Aufgaben in der ostpreußischen Heimat!

Für die Durchführung der Registrierung, der ordnungsgemäßen Ueberwachung, der Rückgabe der Trophäen tragen die Landsmannschaft Ostpreußen sowie der Deutsche Jagdschutzverband Sorge.

Einzelheiten gehen den Interessenten direkt zu gegebener Zeit zu.

Es wird gebeten, die Trophäen usw. umgehend mit kurzer Angabe der Wildart, Stärke, Erlegungsort und Zeit zu melden. Die Anmeldungen sind zu richten an:

H. L. Löffke,
Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24
Wallstraße 29



In unserer ostpreußischen Heimat

würde eine jagdliche Trophäenschau kapitale Geweihe und Gehörne in großer Zahl aufzuweisen haben. Trotzdem würde eine Schau auch jetzt hier ein eindrucksvolles Bild unserer Wildbahnen vermitteln, wenn die in Ostpreußen erbeuteten Trophäen, die sich im Westen befinden, auch alle ausgestellt werden würden. An die ostpreußischen Jäger und an die Landsleute überhaupt ergeht deshalb die Bitte, die Besitzer der in Frage kommenden Jagdtrophäen zu bewegen, ihre Stücke zur Ausstellung zu schicken. In dem hier veröffentlichten Aufruf von Forstmeister Loeffke wird alles Nähere gesagt

Familienanzeigen

Robin (4½ Jahre) erhielt am 6. März sein langersehntes Brüderchen
CHRISTOPHER RICHARD
In Dankbarkeit und großer Freude
Elfi Johnson, geb. Kowitz
früher Schönbruch und Königsberg, Ostpr.
Peter Johnson, Journalist
21, Hollingwood Lane,
Bradford 7, Yorks. England

Die glückliche Geburt ihres zweiten Sohnes geben in dankbarer Freude bekannt
Hanne-Lore Freifr. v. Albedyhll
geb. Schwichtenberg
Karl-Heinrich Freiherr von Albedyhll
Fazenda Canjangue
Vila Flor C P 8
Angola den 13. 2. 1953

Die glückliche Geburt ihres zweiten Kindes
DAGMAR REGINA
zeigen hocherfreut an
Ilse Chmielewski
geb Orlowski
Kurt Chmielewski
Früher Groß-Schiemanen und Ortelsburg, jetzt Frankenthal, Pfalz, Heßheimer Straße 48,
4. März 1953

Wir haben am 21. März 1953 geheiratet
JOHANNES RISCHKO
ILSE RISCHKO
geb. Dygutsch
Lötzen-Wolsack, Ostpr. Brödienen, Kr. Sensburg, Ostpr.
jetzt Hamburg 20, Martinistr. 91

Ihre Vermählung geben bekannt
Hans-Dietrich Hubert
Ilse Hubert
geb. Schick
Gumbinnen Nordhausen i. H.
7. März 1953
jetzt:
Waldhof Eschenstruth b. Kassel.

Es ist mir eine besondere Freude, für die so überaus zahlreichen Aufmerksamkeiten zu meinem 80. Geburtstage allen meinen Freunden, ehemaligen Schülern und Bekannten meinen herzlichsten Dank auszusprechen.
Waldemar Tinneberg
Lehrer i. R.
Itzehoe, Stormstraße 6

Seinen 76. Geburtstag begeht am 28. März 1953
Schneidermeister Otto Ferner
aus Königsberg, Oberlaak 28,
jetzt: Waltendorf,
Kr. Boyen, Post Welchenberg, Nieder-Bayern (13a)

Statt Karten
Hiermit geben wir unsere Verlobung bekannt
WALTRAUT OLVERMANN
HEINZ FERGEL
Hankensbüttel Kr. Gifhorn
Adl. Wilken Kr. Gumbinnen, Ostpr.
jetzt Bodenteich Kr. Uelzen
Bodenteicher Hof
März 1953

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 11. März 1953 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante
Marie Lange, geb. Neumann
Tannenwalde bei Königsberg
im 70. Lebensjahr.
In stiller Trauer im Namen der in der sowj. bes. Zone lebenden Kinder und Enkelkinder und aller Verwandten:
Liesbeth Teschke, geb. Pahlke
Margarete Bolz, geb. Neumann
Robert Teschke
Braunsberg, Ostpr., jetzt Schleswig, Thyraweg 23

Zum Gedenken
Denen zur Kenntnis, die es noch nicht erfahren haben, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der
Bauer
Erich Venohr
geb. 29. Januar 1901
am 26. März 1945 bei den Kämpfen in Bregden b. Heiligenbeil gefallen ist.
Möge er in der Heimaterde in Frieden ruhen.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Eva Venohr, geb. Böhm **und Kinder**
Rödersdorf, Post Eisenberg, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Uetersen i. Holst., Kirchenstraße 28

Meinem geliebten, guten Manne, dem
Verwaltungsdirektor
Erich Kose
Leiter der Allg. Orts- u. Landkrankenkasse Gumbinnen (Ostpr.)
zu seinem fünfjährigen Todestage am 31. März 1953 ein besonders herzliches und treues Gedenken.
In stiller Trauer:
Edith Kose, geb. Schulz
Essen-Schonnebeck,
Wengestraße 27,
im März 1953

Fern seiner geliebten und nie vergessenen Heimat Ostpreußen verstarb am 25. Februar 1953 nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, der frühere Leiter der Auskunftei W. Schimmelpfennig-Deutsche Auskunftei (vormals R. G. Dun & Co.) GmbH, Königsberg
Bruno Kühn
im Alter von 73 Jahren.
In stiller Trauer:
Amalie Kühn, geb. Rose
Ursula Thoms, geb. Kühn
Paul Thoms
Früher Königsberg Pr., Beethovenstr. 47, jetzt Bisingen, Kr. Hechingen/Hohenzollern

---

Zum Gedenken
Am 16. März jährte sich zum achten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres herzensguten Vaters u. Schwiegervaters, des
Bauern
Karl Kopka
Er wurde beim Einmarsch der Russen auf seinem Hof erschossen.
In stiller Trauer:
Ida Kopka, geb. Guzlewski
Waldemar Kopka
z. Z. vermißt
Werner Kopka mit Frau Ella
Günter Kopka
Gerhardt Kopka
Preußental, Kr. Sensburg
jetzt Altensteig, Württg.

Am 18. Februar 1953 verschied in Großalmerode nach langem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater u. Großvater, der
Zugführer i. R.
Michael Nagel
Lyck, Ostpr.
im Alter von fast 80 Jahren.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Olga Landau, geb. Nagel
Großalmerode, Bez. Kassel

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 24. Februar 1953 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
August Rohde
im Alter von 80 Jahren.
In stiller Trauer:
Minna Fischer, geb. Rohde **und Angehörige**
Rastenburg, Ostpr., Hügelweg Nr. 6a, jetzt Stuttgart-Heumaden, Dreizlerstraße 46

Am 26. Februar 1953 entschlief sanft und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater
Paul Lauks
Hallenmeister i. R.
im 68. Lebensjahr.
Seine Gedanken waren zu oft in seiner ostpreußischen Heimat - Tilsit -. Sie wiederzusehen war sein sehnlichster Wunsch.
Unter den Klängen des Ostpreußenliedes, gesungen vom Chor der Landsmannschaft, haben wir ihn zur letzten Ruhe geleitet.
In stiller Trauer
Margarete Lauks
geb. Schidzick
Hildegard Lauks
Horst Lauks und Frau Ute, geb. Schäfer
mit Armin und Frank-Hartmut
Kurt Lauks
Friedrich Behrens und Frau Irmgard, geb. Lauks
mit Reinhard
Tilsit (Ostpr.),
Hospitalstraße 1 - Schlachthof,
jetzt: (24a) Stade,
Sachsenstraße 44

Zum ersten Male jährte sich der Todestag meines lieben Sohnes, Bruders, Schwagers u. Onkels
Heinz Mai
geb. 3. 3. 1923 Heiligenbeil, gestorben 16. 3. 1952 durch einen tragischen Unglücksfall.
In tiefer Trauer:
Heinrich Hundertmark, z. Z. vermißt, **und Frau Lina**, verw. Mai
Ruth und Alfred, aus Heiligenbeil, jetzt Ilsenburg, Karlstraße
Christel Butter, geb. Mai
Willi Butter, Wansleben, Emil-Köppe-Straße
Traute Donke, geb. Mai
Gerhard Donke, Hamburg 20, Rosenbrock 8 III

Zum Gedenken!
Im März jährt sich zum achten Male der Todestag unseres geliebten Sohnes und Bruders
Herbert Dreßler
geb. 9. 3. 1921, gest. 20. 3. 1945.
Er ruht in Linz a. d. Donau auf dem Barbara-Friedhof.
Gleichzeitig gedenken wir meines geliebten Mannes, unseres Vaters
Wilhelm Dreßler
der verschollen ist.
Martha Dreßler
Georg und Herta
Lötzen (Ostpr.),
jetzt: Kiel, Knooper-Weg 149

Am 8. März 1953 entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel
Zugführer i. R.
u. Ltn. d. L.
Johannes Pischalla
im Alter von fast 90 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Johanna Pischalla
geb. Domischat
Königsberg Pr.
jetzt Valdorf-West Nr. 125
Kr Herford

Immer noch hoffend auf ein Wiedersehen, erhielten wir jetzt nach achtjähriger Ungewißheit die traurige Nachricht, daß mein lieber jüngster Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der
Uffz.
Ewald Marschand
geb. am 9. 7. 1922
im April 1945 bei den Kämpfen um Berlin gefallen ist. Er folgte meinem lieben Schwiegersohn, Schwager und Onkel
Wilhelm Köchling
geb. am 7. 9. 1905
gefallen im Februar 1945 bei den Kämpfen um Königsberg.
Gleichzeitig gedenken wir meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Oma
Lina Marschand
geb. am 26. 8. 1880
die im März 1947 in Neuwiese, Kr. Labiau (Ostpr.), am Hungertod verstorben ist.
In stiller Trauer:
Karl Marschand
Frieda Maleike,
geb. Marschand
Eduard Maleike,
Domhardtfelde, Kr. Labiau
Johanna Köchling,
geb. Marschand, Insterburg, Birkenhain
Otto Marschand u. Wilhelmine
geb. Masshoff
Karl-Heinz Marschand
6 Enkelkinder, ein Urenkel
Nichten und Neffen
Drojental, Kr. Insterburg,
jetzt Mülheim-Ruhr-Saarn,
Fahrkamp 14

Am 19. Februar 1953 entschlief nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Charlotte Berck
geb. Melzer
kurz vor ihrem 60. Geburtstag. Sie folgte ihrem lieben Bruder
Fritz Melzer
der im November 1946 an den Folgen seiner im Krieg zugezogenen Krankheit verstarb.
In stiller Trauer:
Gertrud Melzer
Damenschneidermeister
Weiterstadt b. Darmstadt
früher: Königsberg/Ostpr.
Unterlaak 41 A
Frau Maria Melzer
geb. Berger
Klaus Melzer
Berlin-Frohnau, Hattenheimer Str. 26; früher Königsberg/Ostpr., Herm.-Göring-Straße 57

Wir gedenken unserer geliebten Toten:
unserer einzigen lieben Tochter
Edith Glaubitz
geb. Reuter
geb. 14. 8. 1912
unseres lieben, guten Schwiegersohnes
Martin Glaubitz
geb. 26. 6. 1904
unseres lieben kleinen Enkels
Jürgen Glaubitz
geb. 18. 9. 1944
die durch Bombenangriff am 28. März 1945 in Berlin ihr Leben lassen mußten.
Ferner gedenken wir
unseres lieben Bruders und Schwagers, meines geliebten Vaters
Karl Schaack
geb. 7. 1. 1887
erlitten den Hungertod im Mai 1945 in Königsberg.
Ihm folgte seine liebe Frau, unsere liebe Schwägerin meine geliebte Mutter
Lisbeth Schaack
geb. Fröse
geb. 12. 5. 1884
Sie starb an den Strapazen der Flucht im August 1945 in Stettin.
In steter Trauer:
Franz Reuter u. Frau Marie,
geb. Schaack
Hildegard Schaack
Rendsburg, Fockbeker Chaussee 17, fr. Rastenburg, Ostpr.

Nach bitteren Jahren des Vertriebenenschicksals verstarb am 9. Februar 1953 völlig unerwartet und für uns viel zu früh infolge Herzschlag unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe
Auguste Fähnrich
geb. Becker
kurz nach Vollendung ihres 68. Lebensjahres.
Sie folgte ihrem am 18. 1. 1946 in russ. Kriegsgefangenschaft verstorbenen Mann
Karl Fähnrich
in die ewige Heimat.
In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen:
Elisabeth Neumann
geb. Fähnrich
Erich Neumann
Kreisinspektor z. Wv.
Emma Becker
Goldap, Töpferstr. 68
jetzt Bad Oeynhausen-Rehme (Westf.), Vlothoer Str. 3

Gebet und Arbeit
war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht!

Am 21. Februar 1953 rief der treue Heiland nach kurzer Krankheit meine liebe Frau und unser treusorgendes Mutterchen, Frau
Anna Paschke
geb. Schulz
im 75. Lebensjahr nach einem Leben voller Prüfungen und festem Gottvertrauen zu sich in sein himmlisches Reich.
Sie ging voran und wartet auf uns!
In tiefem Schmerz
Richard Paschke
und Kinder:
Anni
Ernst
Gerda und
Helmut
Schönwalde, Kr. Heiligenbeil,
jetzt: Hildesheim,
Feuerbacher-Weg 11

Heute verschied nach kurzem schwerem Leiden meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante, Fräulein
Ida Geil
aus Königsberg (Pr.)
Tiergartenstraße 58
im Alter von 89 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Gertrud Hundsdörfer
geb. Geil
Nürnberg, Oedenberger Str. 71,
12. März 1953

Zum Gedächtnis
Am 17. März jährte sich zum achten Male der Todestag meiner lieben, nimmermüden Mutter und Schwiegermutter
Olga Frenzel
geb. Glang
geb. 11. 6. 1887, gest. 17. 3. 1945
Sie starb nach qualvollen Strapazen den Hungertod in russischer Gefangenschaft.
Ferner gedenke ich meines lieben, unvergeßlichen Vaters und Schwiegervaters
Bauer
Franz Frenzel
geb. 5. 10. 1872
der von den Russen verschleppt und seitdem verschollen ist.
In stiller Trauer und Liebe
als einzige Tochter
Helene Grützner, geb. Frenzel,
und
Friedrich Grützner
als Schwiegersohn
Gr.-Lindenau, Kr. Samland
jetzt Neuenkirchen üb. Wesselburen/Holst.

Unvergessen sind unsere lieben Toten:
Edith Ausländer
Mittelschullehrerin
in Königsberg
geb. 25. 6. 1883 in Kgb., gest. 25. 11. 1946 in Halberstadt
Edith Tiefensee
geb. Ihsecke
aus Rastenburg
geb. 24. 2. 1901 in Kgb., gest. August 1945 in Insterburg
Eberhard Tiefensee
geb. 28. 6. 1925 in Rastenburg, gef. 26. 4. 1945
Im Namen aller Angehörigen:
Frau Hertha Ihsecke
geb. Ausländer
Königsberg,
jetzt sowj. bes. Zone

Am 20. Februar 1953 entschlief sanft nach längerem Leiden und einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere nimmermüde, treusorgende Mutter und Großmutter, Frau
Auguste Rohde
geb. Rau
im vollendeten 67. Lebensjahr.
Dieses zeigen tiefbetrübt an
Fritz Rohde
Anna Zeising, geb. Rohde
Charlotte Gaschk, geb. Rohde
noch in Rußland
Erich Zeising
Klaus und Hans
früher:
Tiefenhagen, Kr. Angerapp,
Lengwetschen, Kr. Darkehmen,
und Neu-Kuhsfeld,
Kr. Pr.-Holland,
jetzt:
Bad Oldesloe, Finkenweg 32,
den 20. Februar 1953.

Fern ihrer lieben Heimat verschied am 15. März 1953 im 78. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Urgroßmutter und Tante, Witwe
Amalie Oltersdorf
geb. Dieck
In stiller Trauer:
Familie Erich Oltersdorf
Familie Herta Lemke
geb. Oltersdorf
Allenstein
jetzt Wermelskirchen/Rhld.,
den 17. März 1953
Friedrichstr. 26

Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!

Nach längerem Leiden entschlief am 29. Dezember sanft und ruhig, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere herzensgute Mutter u. Schwiegermutter, unsere liebe gute Oma und Tante
Frau Maria Petri
geb. Rohrmoser
im gesegneten Alter von 95 Jahren.
In tiefem Schmerz:
Marie Remp, geb. Petri
Elise Buttgereit, geb. Petri
Otto Buttgereit
Karl Petri und Frau Anna,
geb. Pannke
Elisabeth Remp
Anneliese Petri
Moorhof (Uschupönen), Kreis Gumbinnen, Ostpr., jetzt Marl, Westf., Schüttfeldstr. 20

Für uns gelebt,
von uns geliebt.

Aus einem Leben selbstloser Hingabe für die Ihren ist unsere herzensgute Mutti, über alles geliebte Omi, Frau
Johanna Koschmann
geb. Graß, adp. Kummerau
am 5. März 1953 im 66. Lebensjahr für immer von uns gegangen.
Wer sie gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.
In tiefer Trauer:
Frau Elisabeth Engfer
Frau Dora Kattoll } als Töchter
Schwiegersohn u. vier Enkel
St. Johann, Kr. Bingen, früher Königsberg, Ostpr., Friedrichstraße 14

Am 2. März entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Gertrud Makollus
geb. Petter
aus Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau Ostpr.
im 60. Lebensjahr.
In stiller Trauer:
Franz Makollus
Georg Makollus und Frau,
geb. Dönselmann
Erhard Makollus
Karlheinz Makollus } als Kinder
Karl Petter als Vater
Wilfried Makollus als Enkel
und alle Angehörigen
Dönsel/Dickel, Kr. Diepholz

Zum Gedenken
Am 21. Februar jährte sich zum dritten Male der Todestag, gleichzeitig der Geburtstag meiner einzigen unvergeßlichen Tochter
Karin Erika Buchhorn
geb. 21. 2. 1940, gest. 9. 1. 1950
Sie ruht in Rußland.
Sechs Jahre durch Hunger und Not waren wir treue Kameraden, als uns die Freiheit winkte, mußte ich Dich doch begraben.
In stillem Leid:
Helene Buchhorn
geb. Petronski
Königsberg Pr.
Artilleriestraße 32
jetzt Bad Lauterberg i. Harz,
Schillerstraße 6

Fern ihrer geliebten und nie vergessenen Heimat Ostpreußen entschlief sanft nach kurzer Krankheit am Mittwoch, dem 4. März 1953, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter
Minna Spirgatis
geb. Rogowski
aus Goldap
im gesegneten Alter von 84 Jahren.
Im Namen
aller Hinterbliebenen:
Anna Spirgatis
Max Spirgatis
Bodenfelde (Weser)
Frankfurt (Main)

Zum Gedenken
Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh!
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Am 26. März jährt sich zum achten Male der Todestag meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Anna Stein
geb. Werner
geb. am 9. 2. 1882
Sie hat ihre Ruhestätte in Holzhausen (Post Bonese), sowjet. Zone, gefunden.
In stillem Gedenken:
Paul Stein, Obertelegrafensekretär a. D., Oering üb. Bad Oldesloe
Fritz Hohnheit, Salzwedel sowj. Zone
Frieda Hohnheit geb. Stein
Wilhelm Stein
Enzenreuth üb. Lauf
Herbert Pelz
Wittenberg, sowj. Zone
Helene Pelz, geb. Stein
Erich Stein
Oering üb. Bad Oldesloe
Grete Stein, geb. Koschoreck
Gustav Ebenhan
Benkendorf, sowj. Zone
Elisabeth Ebenhan
geb. Stein
3 Enkel und 2 Urenkel
früher Königsberg (Pr.), Sackheim 20; jetzt Oering üb. Bad Oldesloe (Holstein)

Am 25. Februar 1953 verstarb unerwartet unsere Tante
Olga Korallus
aus Königsberg (Pr.)
Sophienstraße 7
im Alter von 76 Jahren. Wir haben sie am 28. Februar in Sülze bei Celle beigesetzt.
Dr. med. Hellmut Korallus,
Norrköping (Schweden),
Norra Prom. 127
Dr. jur. Gerhard Korallus,
Ingelheim/Rhein,
Ob. Schloßstraße 50
Dr. med. Ulrich Korallus,
Wuppertal-Ba.,
Gronaustraße 70
Rudolf Breithaupt, Krefeld,
Blumenstraße 26/30

Zum Gedenken
Am 23. März jährt sich zum achten Male, seit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Berta Denda
geb. 14. 5. 1867, gest. 23. 3. 1945
von uns ging. Sie starb in Dresden an den Folgen des schweren Luftangriffes.
In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:
Paul Denda
aus Ortelsburg, Ernst-Mey-Str. Nr. 16, jetzt Suderburg 33,
Kreis Uelzen

Durch einen sanften Tod rief Gott meinen geliebten Mann

Fritz Bruhn

früher Königsberg

im 76. Lebensjahr in die ewige Heimat.

In tiefer Trauer:

Else Bruhn, geb. Maurer

Sowj. bes. Zone, den 12. März 1953

Heute verstarb unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder, der wohlachtbare

Herr

Albert Neumann

im Alter von fast 73 Jahren, fern der geliebten Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer:

Elisabeth Neumann, geb. Knopf
Ullrich Neumann und Elisabeth Neumann geb. Hoppe
Alfred Albert Neumann und Helene Neumann, geb. Matuschewski
Hanni Oster, geb. Neumann, und Peter Oster
Elisabeth Balda, geb. Neumann, z. Z. vermißt, und Wilhelm Balda
und die übrigen Anverwandten

Brühl, Bez. Köln, Am Bundesbahnhof 5
Berlin, Hamburg, Köln, den 31. Dezember 1952
früher Elbing, Westpr., Heil.-Geist-Straße 8

Die Beerdigung hat am 5. Januar 1953 um 13.30 Uhr in Brühl stattgefunden.

Allen lieben Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß auch mein lieber Mann und guter Vater

Druckereileiter der „Königsberger Allgemeinen Zeitung"

Richard Obgartel

im Alter von 51 Jahren in Königsberg 1945 an Hungertyphus verstorben ist.

In stillem Gedenken aller Angehörigen

Johanna Obgartel, geb. Hopp
Ilse Pintak, verw. Wagner, geb. Obgartel

Volksen üb. Rinteln a. d. Weser
früher Königsberg, v.-Brandt-Allee 1

Am 20. Februar 1953 nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den Kaufmann und Hausbesitzer

Gustav Radzanowski

aus Illowo, Kr. Neidenburg, im 76. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.
Er folgte seiner Gattin Adele Radzanowski, geb. Schimmelpfennig, die am 23. 11. 1947 auch hier in Duisburg-Meiderich heimging.
Gleichzeitig gedenken wir deren beider Töchter, unserer Schwestern Emma und Elisabeth, seit 1945 in Rußland vermißt.

In tiefer Trauer:

Robert Richter und Frau Helene, geb. Radzanowski
Otto Radzanowski und Frau Mathilde, geb. Happe
Friedhelm und Gerhard Richter als Enkel

Duisburg-Meiderich, im März 1953
Stolzestraße 43

Am 22. Dezember 1952 verschied ganz plötzlich und unerwartet im 61. Lebensjahr mein lieber herzensguter Mann, mein lieber Schwiegersohn und Schwager, unser unvergeßlicher Onkel und Vetter, der

Landwirt



Emil Kramer-Siebenlinden

Kr. Pillkallen

Es war ihm nicht vergönnt, seine Heimat wiederzusehen.

In stiller Trauer:

Frida Kramer, geb. Pilzecker, Ostzone
Auguste Pilzecker u. Familie Zogeiser Wankendorf, Kr. Plön
Grete Kramer, Berlin
und alle Anverwandten

Hannover-Kleefeld, den 5. März 1953.
Kirchröder Straße 44
Früher Muschaken, Kr. Neidenburg.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, mein lieber, guter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, mein lieber Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Heimleiter a. D. und Lehrer i. R.

Gustav Will

im 67. Lebensjahr.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Anna Will, geb. Theek
Heinz Will
Helmut Will, vermißt in Rußland

Die Beerdigung hat am Montag, 9. März 1953, nachmittags um 15 Uhr von der Kirche des Stephansstifts aus stattgefunden.

Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Hebräer 4, V. 9

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 26. Februar 1953 nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa. Er folgte seinen zwei gefallenen Söhnen Fritz und Walter in die Ewigkeit.

Landwirt

Ferdinand Stoltz

im 80. Lebensjahr

früher Weißensee, Kr. Wehlau, Ostpr.

In tiefem Schmerz:

Anna Stoltz, geb. Schilling
Kinder und Enkelkinder

Störy bei Bockenem am Harz
Kr. Hildesheim-Marienburg

Fern ihrer lieben Heimat Ostpreußen verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 26. Februar 1953, 13.00 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Barbara Saltner

geb. Waldt

aus Braunsberg (Ostpr.)

im vollendeten 70. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Josef Rehaag und Frau Hildegard, geb. Saltner
Walter Osse und Frau Margarete, geb. Saltner
Herbert Saltner und Frau Ruth, geb. von Zaleski
Familie Walter Sadlowski
Enkel und Urenkel

Wildenrath, Kreis Erkelenz,
Sowj. bes. Zone
Gevelsberg/Westf.

Weinet nicht, Ihr meine Lieben, gönnet mir die ewige Ruh', denkt, was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.

Am 20. Februar 1953 starb einsam und verlassen, nach achtjähriger Trennung, immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, fern von allen ihren Lieben in Ramsau, Kreis Allenstein, unsere geliebte, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter und beste Omi

Wwe. Julie Mazeizik

geb. Lyhs

aus Heldenfelde, Kreis Lyck

im 78. Lebensjahr.

Alle unsere Bemühungen, sie zu uns zu bekommen, blieben erfolglos. Nun ruht sie in deutscher, aber fremder Erde.

In tiefer, schmerzlicher Trauer

Adolf und Julius Mazeizik
(24b) Emmelsbüll, Kreis Südtondern
Ludwig Mazeizik und Frau
Süpplingenburg, Kreis Helmstedt
Max Kukovski und Frau Auguste, geb. Mazeizik
Stöckendröbber, Bezirk Hannover
Herman Vogel und Frau Charlotte, geb. Mazeizik
Berlin SO 36, Schlesische Straße 17
5 Enkel und 2 Urenkel

Fern seiner geliebten Heimat ist am 24. Februar 1953 nach langem Leiden mein lieber unvergeßlicher Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

der frühere Bauer u. Schmied

Hermann Trutenat

aus Hollenau, Kr. Ebenrode

im 69. Lebensjahr von Gott in die Ewigkeit abgerufen worden. Er folgte seinen fünf Söhnen in die Ewigkeit. Du wirst uns unvergessen bleiben.

In tiefer Trauer:

Frau Helene Trutenat geb. Trinkert
Walter Trutenat, Willy Trutenat – als Söhne verschollen
Familie Stockfisch, Fam. Kittelmann, Margarete Trutenat geb. Kalweit – Sowj. bes. Zone
Emma Trutenat geb. Moritz, Gettorf
Maria Staff als Schwester, Tolk
Familie Knies, Familie Mehr – Dachau-Friedland
Familie Stege, Tolk
fünf Enkelkinder
und alle Anverwandten

Adiek, den 16. März 1953
über Zeven, Bez. Bremen

Zum treuen Gedenken

Am 11. 12. 1951 verloren wir plötzlich durch Herzschlag meinen geliebten Mann, unseren guten Papa und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Alisch

Reg.-Ob.-Insp. i. R.
v. Vers.-Amt Königsberg

im Alter von 69 Jahren.

Am 14. 12. haben wir ihn auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Ferner gedenken wir unseres einzigen lieben Sohnes u. Bruders sowie meines lieben Mannes und Papis

Hans-Joachim Alisch

Stadtinspektor u. Ltn. d. Res.

welcher Ende März 1945 im Alter von 27 Jahren in Kurland gefallen ist. Gott schenke ihnen seinen Frieden fern der Heimat.

In stillem Gedenken:

Gertrud Alisch, geb. Tenta
Kirchheimbolanden (Pfalz)
Margarete Poschmann geb. Alisch, und Familie
Berlin-Köpenick
Ursula Wildschütz geb. Alisch, und Familie
Kirchheimbolanden
Erika Alisch, geb. Oldenburg und Söhnchen Jens-Jörn
Hamburg-Schnelsen

Königsberg-Juditten, Juditter Allee 95
Kirchheimbolanden Schillerstraße 11

Am 1. März 1953 starb an den Folgen eines Herzleidens ganz unerwartet mein lieber Mann, unser gutes Papchen, unser lieber Bruder und Onkel

Hans Dobat

Kapitänltn. (T.) a. D.

im Alter von 46 Jahren.

In tiefer Trauer:

Ilse Dobat, geb. Brachvogel (Katrinowen)
Klaus Dobat
Emmi Veithöfer, geb. Dobat
Otto Dobat
Käte Veithöfer

Stuttgart, im März 1953
Sonnenbergstr. 6c

Am 5. März 1953 entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Oberzollsekr. i. R.

Friedrich Palm

im 67. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Luise Palm, geb. Richert
Dr. Gerda Palm
Annalies Palm
Gisela Palm
Renate Palm

Königsberg Pr., Henriettenstr. Nr. 16, jetzt Hamburg 20, Abendrothsweg 17.

Wir gedenken auch herzlich unserer lieben Mutter u. Großmutter, Frau

Marie Riechert

die am 5. November 1945 verstorben ist.

Zum Gedenken

Am 6. April jährt sich zum achten Mal der Todestag meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters Bruders u. Schwagers

Techn. Angestellter, ehemals Kaufmann

in Mensguth, Ostpr.

Emil Johann Schulz

geb. 8. 2. 1879, gest. 6. 4. 1945
Durch Kriegseinwirkung ist er ums Leben gekommen.

In stillem Leid:

Frau Gusti Schulz, geb. Nestrowitz Königsberg Pr., Beeckstr. 40, jetzt Berlin-Steglitz, Kieler Str. 9
Edeltrud Schulz, Berlin-Steglitz
Ottmar Schulz, Dora Schulz, geb. Scheffel, Petra-Sabine Schulz – Jindabyne, Australien N.S.W.
Gertrud Fellner, geb. Schulz
Willy Fellner, Polizeirat, Northeim/Han.

Am 3. März ging unser guter Vater

Oberweichenwärter

August Behnert

früher Bahnhof Schlobitten

für immer von uns.
Am 6. März, dem vierjährigen Todestag unserer lieben Mutter, hat er an ihrer Seite seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Leisnig (Sachsen) gefunden. Ihr Leben war stete Sorge um uns!

In Ehrfurcht und Dankbarkeit im Namen der trauernden Kinder

Fritz Behnert-Herrndorf

Hillerse üb. Northeim (Hann.), im März 1953

Am 9. März verschied nach schwerer Krankheit und doch unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, mein über alles geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser treusorgender Vater und lieber Opi

Kaufmann

August Tolksdorf

aus Allenstein

Liebstädter Straße 45

kurz nach Vollendung seines 63. Lebensjahres.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Friedel Tolksdorf, geb. Anders

Kl.-Berkel, den 12. März 1953



Nach achtjähriger Ungewißheit erhielten wir die Nachricht, daß mein einziger Sohn, unser guter Bruder, unser Schwager

Erich Kuhn

geb. 4. 1. 1925

im Februar 1945 gefallen ist. Er ruht in Budapest in einem Park.

Ihm ist durch Kriegsereignisse am 4. 5. 1945 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, unser Schwiegervater, der

Bauer

Erich Kuhn

geb. 23. 6. 1892

aus Kuppen, Kr. Mohrungen gefolgt.

In stillem Leid:

Lina Kuhn, geb. Schwarz
Zeven, Industriestr. 7
Gertraud Menzel, geb. Kuhn
Joachim Menzel,
Rechlinghausen-Süd
Ursula Brunkhorst, geb. Kuhn
Wilhelm Brunkhorst
Wuppertal-Barmen
Rita Schreiber, geb. Kuhn
Otto Schreiber
Schwelm i. Westf.

Fern seiner lieben Heimat entschlief am 19. Februar 1953 nach langem schwerem Leiden jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder und Schwager

Gustav Juschka

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer:

Leopoldine Juschka
Erika Syskowski, geb. Juschka
und alle Anverwandten

Tilsit, Magazinstr. 20
jetzt Karlsruhe, Veilchenstr. 16

Zum Gedenken

Am 26. März jährt sich zum ersten Male der Todestag meines lieben guten Mannes

Karl Forchheim

geb. 14. 10. 1899, gest. 26. 3. 1952

In stiller Trauer und Liebe gedenke ich seiner.

Hedwig Forchheim, geb. Seidler

Königsberg Pr., Yorckstraße 89, jetzt Hechthausen, Kr. Land Hadeln

---

Zum Gedenken

Am 30. März jährt sich zum zehnten Male der Tag, an welchem unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Eisenbahner

Emil Lange

geb. 24. 2. 1914

aus Stallupönen, Schweiz 3, Ostpr., von den Polen nach Greifenberg (Pommern) verschleppt wurde und seitdem verschollen ist.
Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Es gedenken seiner in stiller Trauer:

Friedrich Lange und Frau Berta, geb. Albat
Willi Lange und Frau Margarete, geb. Felske
Erich Lange und Familie

Leck/Schleswig, Osterstr. 1

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 16. Februar 1953 nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder Schwager u. Onkel, der

Polizeihauptwachtmeister a. D.

Gustav Rekittke

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Emma Rekittke, geb. Rosteck

Liebstadt, Ostpr.
jetzt Verden/Aller
Windmühlenstraße 3

Am Sonntag, dem 22. Februar 1953 verschied nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden, für uns jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Heinrich Konrad

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Lina Konrad, geb. Wohler, Pratjau, Kr. Plön
Erich Madsack u. Frau Hilda, geb. Konrad, Mörel, Kr. Rendsburg
Heinrich Niemann und Frau Christel, geb. Konrad Steinbergholz, Kr. Flensburg

Krickehnen, Kr. Pr.-Holland

Wir haben ihn in aller Stille am 25. Februar 1953 auf dem Friedhof in Fargau fern seiner geliebten ostpr. Heimat, zur letzten Ruhe gebettet.

Am 1. März 1953 verschied nach langer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlossermeister

Albert Gutzeit

aus Königsberg (Pr.)
Neuer Graben 23

im 73. Lebensjahr.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Martha Gutzeit, geb. Moldehn

Hattlund, im März 1953
Landkreis Flensburg

Ganz plötzlich und unerwartet verschied am 1. März 1953 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Friedrich Jaeger

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Emma Jaeger und Angehörige

Dudenfelde, Kr. Schloßberg, jetzt Sophienhof, Kr. Plön, Holstein

---

Nach acht Jahren Ungewißheit erhielt ich jetzt die traurige Nachricht, daß mein einziger, über alles geliebter Sohn

Helmut Quednau

geb. am 1. 3. 1921 in Königsberg Pr., Ende Februar 1945 in Prökuls/Kurland gefallen ist. Er ist ein Jahr später seinem Vater in die Ewigkeit gefolgt.

In tiefem Schmerz seine trauernde Mutter

Johanne Quednau

Minden, Westf., Petersilienstr. Nr. 7, früher Königsberg, Aweider Allee 44